

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,70 RM., monatlich 1,10 RM.,
 wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-
 nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Nummer: 1,10 Mark pro Monat.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1903 unter Nr. 8203.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Österreich-Ungarn 3 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühren
 Beträgt für die sechsgeheften Kolon-
 gelle oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und geschäftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Quotale für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgeben
 werden. Die Expedition ist an Sonntags-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Telegraphisch: „Socialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Donnerstag, den 1. Januar 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Kampfjahr!

Nun rolle auf für's rote Jahr
 Der roten Banner Pracht,
 Und Rache nimm für's tote Jahr
 Für alle Niedertracht! —
 Preß Deine Faust zusammen
 Um Wahlschwerts mächt'gen Knauf,
 Es soll den Feind verdammen,
 Es blitze, schlage Flammen,
Bahn' Deines Schicksals Lauf!

Der Feu im Zaume hungernd brüllt,
 Der Zwinger bebend dröhnt;
 Die Welt, die satte, lungernd füllt
 Die Taschen sich und höhnt:
 „Ist dem Geschlecht der Katzen
 Auch selbst im Zaum zu trau'n?
 Sie brüllen fort und kraken,
 Drum muß man schau'n, die Katzen
Der Bestie abzubauen!“

Drum, Volk, mit Eisenklammern schließ'
 Zusammen Dich im Bund!
 Die Wuch'rer aus den Kammern schließ'
 Und künd' mit Donnermund
 Der Wahrheit Sakramente,
 Daß mit dem Recht zugleich
 Des Elends Elemente
 Zieh'n in die Parlamente
Von Stadt und Land und Reich!

O Volk, wo war Dein Weihnachtsbaum?
 Du sah'st nur fremde an —
 Dein Baum war nur ein Weihnachts-Traum,
 Du träumtest satt Dich dran —
 Du hörtest Singen schallen,
 Und Glockenturmgekläut
 Von allen Kirchen hallen:
 „Den Menschen Wohlgefallen,
Auf Erden Fried' und Freud'!“

Ins Leere hörtest tönen Du
 Das Friedenslied vom Turm —
 Vom Meere hörtest dröhnen Du
 Des Krieges Donnersturm! —
 Des Turmes Glockenzüge
 Fortläuten, wie's auch dröhnt
 Und kracht im Weltgefüge —
 O Volk, mit welcher Lüge,
Wie wirst Du, Volk, verhöhnt!

O Volk, Du frost, kein warmes Nest,
 Und Brot zu essen kaum —
 O Volk, Du grolltest: „Armes Fest,
 Kommt' schmücken keinen Baum!“
 O hör', mein Volk, nicht klage!
 Bleib auch Dein Baum noch kahl,
 Nut' ihn am Schlachtentage —
 Gedent' mein Volk, der Sage
Vom Wald von Dunfadal!

Ein jeder Mann am Schlachtentag
 Trag' vor sich seinen Baum,
 Daß Dich der Feind betrachten mag
 Als grünen Waldesaum —
 So muß Du, Volk, umsäumen
 Der blinden Feinde Zahl,
 Flutend sie überschäumen,
 Ein Heer von Tannenbäumen,
Ein Wald von Dunfadal!

So rolle auf für's rote Jahr
 Der roten Banner Pracht,
 Und Rache nimm für's tote Jahr,
 Für alle Niedertracht! —
 Preß Deine Faust zusammen
 Um Wahlschwerts mächt'gen Knauf,
 Es soll den Feind verdammen,
 Es blitze, schlage Flammen,
Bahn' Deines Schicksals Lauf!

Jahreswende.

Wenn Ostern das Fest des Glaubens ist und Weihnachten das der Liebe, so ist der Neujahrstag der Festtag der Hoffnung. Allen Formen ward neuer Inhalt verliehen. Auch wir glauben — wenn auch nicht an Wibelwunder, auch wir lieben — wenn auch nicht mit neuchristlicher Scheinhelligkeit, und wir hoffen auch anders, als die andern hoffen. Unsere Hoffnung ist nicht die lauernde Berechnung des Strämers nach neuem Gewinn, sie ist aber auch kein treibendes Wrad, daran sich Schiffbrüchige klammern, sie ist größer und herrlicher, aber auch fester und zuverlässiger als irgend eine Hoffnung, die je in der Welt gewesen ist. Es giebt viele Hoffnungen der Menschen, aber nur eine Hoffnung der Welt. Streicht aus der Welt der Socialismus, und ihr habt aus ihr die Hoffnung genommen; und nichts bleibt übrig als ein graues, ermüdendes Einerlei der Lage voll Sorge und Elend, Not und Anechtshaft.

Sie haben sich emsiger als lange schon in diesem Jahre darum bemüht, die Planungsarbeit unserer Verleumdung von der Wand zu löschen. Denn wie ihnen unser Glaube gefährlicher Unglaube ist, unsre Liebe sträflicher Doh, so werdet sich in ihren Herzen unsre blühende Hoffnung zur bleichen Furcht um. Die Farce des Kampfes „mit geistigen Waffen“ ist längst zu Ende gespielt; der Socialismus und die Welt Herrschaft des Proletariats sind keine theoretischen Probleme mehr, sondern praktische Machtfragen. Der Machtkampf der Klassen hat diesem Jahre deutlich sein Zeichen aufgedrängt.

Durch die verwirrenden, aber noch immer gewaltigen Reste ihrer politischen Herrschaft ist es der sinkenden Klasse des Großgrundbesitzes gelungen, ihre wirtschaftliche Kraft vorerst noch vor allzu-schweren Prüfungen zu bewahren. Die neue Aera einer volksausplündernden Heimatspolitik ist durch den frechen Mißbrauch des Reichstages wider den Parlamentarismus würdig eröffnet worden. Gleichwohl wird es immer klarer, daß in den geheimen Kontexten derer um Kardorff nicht der Hebermut, sondern die Vergewaltigung vorn im Rat gesehen hat. Die Angst um die Zoll-

beute, die Ahnung, daß noch mehr als sie im Kampfe der nächsten Wahlen verloren gehen könnte, hat die Zollwuchermehrheit zu ihrer Verbrecherpolitik getrieben. Den Mördern des Rechts folgen rasklos die Jurien der Wahlangst. Schon denken sie darüber nach, wie sie den Gerichtsstand beiseite schieben, vor dem sie sich ob ihrer That verantworten sollen: Durch ihren Kampf gegen das Reichstags-Wahlrecht, mögen sie ihn als offene Hezke oder als geheime Wählerarbeit betreiben, verraten sie ihr böses Gewissen, erweisen sie sich als schändliche Gewaltthäter des reaktionären Instanzes. Die Hoffnung, ihren Raub behalten und verdienster Strafe entgehen zu können, ist für sie die größte Hoffnung des neuen Jahres.

Die tiefe Zerrüttung der bestehenden Zustände hat sich im Reichs-Etat wie in den Budgets der Einzelstaaten deutlich gespiegelt. Die Klünste, die die Budgetkommission zur Herabminderung des Reichsdefizits aufwandte, haben sich zum guten Teil als vergeblich erwiesen. Trozdem scheint das allgemeine Finanzelend des verfloffenen Jahres nur ein Vorspiel weit schlimmerer Bedrängnisse gewesen zu sein. Die Erhöhung der Zölle, die drohende Steuern auf weitere Verbrauchsgüter können keine dauernde Hilfe bringen. Schließlich kann der entscheidende Wendepunkt nicht ausbleiben, an dem alle Gewaltmaßregeln versagen: sei es, daß eine erstarrte Opposition die zu Bergen angewachsenen Steuerlasten dem Volke von den Schultern wirft, sei es, daß die Verminderung der Staatsschulden wieder nimmt, was die Vermehrung der Verbrauchsabgaben bringen soll. Von allen Hoffnungslosen die Hoffnungslosesten sind der Reichs-Schatzsekretär und die Finanzminister.

Und noch immer heißt es: neue Schiffe, neue Gewehre, neue Kanonen! Am 29. Januar konnte der „Vorwärts“ einen geheimen Erlaß des Reichs-Marineamtes veröffentlichen, aus dem klar ward, daß die Hoffnung der Rüstungs-Lieferanten mit neuen Panzerschiffen schwanger geht, und in dem offen zugestanden wird, daß der Reichstag durch gefälschte Beschlüsse der Kostenaufstellung zur Bewilligung der letzten Flottenvorlage verleitet worden war. Und ein andres socialdemokratisches Blatt, die Leipziger „Vollzeitung“, konnte die sichere Nachricht bringen, daß bei Krupp unbestellte oder wenigstens nicht bewilligte Geschütze

angefertigt würden. Eine Nachricht, die mit den neuerlichen Gerüchten einer drohenden Kanonenvorlage unheimlich harmoniert.

Den Kampf gegen „staatsfeindliche Bestrebungen“ kündigte die preußische Kronrede an; das that sie in demselben Augenblicke, in dem die Regierung vor der wahrhaft staatsfeindlichen Kanal-rebellion der Junker den Notaußschlag vollzog. Gegen den „polnischen Hebermut“ klang der Kampf in hellen Tönen; die Massen-ausweisungen und die Bewilligung einer Viertelmilliarde zum Aus-lauf der polnischen Nation gaben den Text zu dieser Melodie. Troz alledem hat ein Wort des ehemaligen polnischen Oberbürgermeisters auf die Hoffnungen des Hafatismus die letzten Schollen geworfen. Der moralische, geistige und materielle Bankrott der Statistikenpolitik ist offenbar.

Mit verstärkter Kraft wandte sich der Angriff sodann gegen den größeren Feind: gegen die deutsche Socialdemokratie. Weil sie sich den Plänen der Zollräuber nicht willfährig erwies, wurden die socialdemokratischen Abgeordneten in ihren parlamentarischen Rechten beschränkt, und von der gesamten reaktionären Presse in sinnloser Hut verurteilt und beschimpft. Der Fall Krupp, über den trotz Einstellung des gerichtlichen Verfahrens das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, entsetzte in der Scharfmacherpresse die wildeste Heze gegen die socialdemokratische „Mörderbande“. In dem Jubel über die kaiserlichen Aeden von Essen und Breslau mischten sich haherfüllte drohende Stimmen; der Expresierschwundel der Huldigungs-fabrikanten krönte das Werk. Wenn sie auch nur zwei Familien trafe, und nicht wie der Zollraub 50 Millionen Menschen, so wird neben diesem die That von Ragdeburg in der Geschichte des verfloffenen Jahres brennen als ein unauslöschliches Schandmal des frechen Mißbrauchs, den jemals Gewaltthäter mit ihrer Macht getrieben haben.

Aber was half's? Wissen sie ja doch, daß der Wahlschlag des neuen Jahres die Leinwandkonflikte ihrer idyllischen Theaterlandschaft in Städte reißen wird. Wo im letzten Jahre gewählt wurde: zum Reichstag, zum Landtag, zur Gemeinde, überall nahezu zeigte sie gleichzeitig mit dem geschlossenen Vordringen der socialdemokratischen Partei ein arger Rückgang der Ordnungsjümmen. Nicht in Döbeln ein Mandat gewonnen, in Breslau ein alter

Eigentum des Vorwärts

Behauptet wurde, auch Schaumburg-Lippe, Ebing-Marienburg, Gelle-Gifhorn-Weine, Bayreuth-Kulmbach wurden durch wachsende Wählerzahlen Stappen des socialdemokratischen Siegesmarktes. Der Geschlossenheit unserer Partei steht die Zerfahrenheit unserer Gegner gegenüber. Die Konservativen beider Richtung wissen die Heberagrarien des Bundes in ihrem Rücken, im Centrum groß die Stimme der betrogenen christlichen Arbeiterklasse, in der national-liberalen Partei und unter den Männern Eugen Richters gärt Unzufriedenheit und Rebellion. Arme — Sieger!

Eine schier unübersehbare Reihe von Scandalen hat in dem verflochtenen Jahre die Geschichte der herrschenden Gewalten überreich illustriert. Daß schon die Neujahrnacht von einem Offizier in Jena mit dem Mute eines Duellmordes begonnen wurde, ist vorbedeutend geworden für dieses schlimmste aller Scandaljahre. Es folgte der Duellmord an Vennigsen, die Revision des Krosigk-Prozesses, die Abgrenzung der Militärjustiz und der gesamten militärischen Disziplin enthielt. Es folgte das Klaffenurteil von Giskrow, das den Genossen Harder wegen angeblichen Meineides für zwei Jahre ins Zuchthaus brachte. Die Affaire Kaufmann überdeckte die mörderischen Skandale der freisinnigen Hofpartei aus Sicht der Sonne. Der Leipziger Bankprozeß, der Sanden-Crozeß führten mitten in die dunklen Geheimnisse der kapitalistischen Goldmacherkunst. Der Giftmord-Prozeß Thomaski und der Fall unseres Genossen Wajewitz kompromittierte die vollstän-dige Polizei ebenso, wie der königliche Prozeß der „Staatsbürger-Zeitung“ die Kriminalpolizei und die lokalen Gerichtsbehörden. Der Fall Löhring, die Phylle unter diesen meist grausigen Affairen gab ein anmutiges Bildchen neudeutscher Kastendünkel und frühwinkelhafster Klassenborniertheit. Der Trakehner Schulp-Prozeß zeigte, wie die Kulturaufgaben im Reiche der gesunden Heimatpolitik gefördert werden. Und als es schien, als ob diese Orgie des Scandals durch nichts mehr überboten werden könnte, brachte die stinkige Affaire vom sächsischen Königshof den schlagendsten Gegenbeweis.

Alle diese skandalösen Ereignisse sind ebenso viel große und kleine Wunden am Körper des Systems. Es ist die freisinnige Unmoral, die immer und immer wieder in neuen überfließenden Schwären auftritt. Da hilft kein Pfästerchen und keine Arznei!

Zur Krise hat sich in diesem Jahre die Pleisännot gestellt, bald wird die allgemeine Brotnot Dritter im Bunde sein. Aber, was das arbeitende Volk bedrückt, sind ähneren Härden, keine inneren Krankheiten. Aus ihm ringt eine neue Welt zur Freiheit empor, indes die alte Welt der Armut und des Hungers an den Lasten und Kestern ihres Alters rettungslos dahinsiecht.

Darum giebt es neben und über den tausend kleinen Hoffnungen der Menschen nur eine große Hoffnung der Menschheit: die Socialdemokratie. So sicher blättert kein Kaufmann sein neues Hauptbuch an, wie sie in dem beglückenden Jahre großen Abrechnungen entgegen blickt. Sie weiß, daß jeder Stundenlohn ihr die Erfüllung näher bringt. Sie weiß, daß jedes Jahr ein neues Stück frohen Werdens ist. Neujahr ist das Fest der Hoffnung, ist ihr Fest. Denn in ihr ist alle frohe Erwartung der Zukunft, in ihr aller Trost der Beladenen, aller Stolz der Elenden und Geächteten.

Sie ist die hoffende Seele der Welt!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. Dezember.

Wie es kam!

Auch in Pragwald hat Herr v. Kröcher seinen „Bauern“ auseinandergesetzt, wie es gekommen, daß sich die Konservativen schließlich mit dem Centrum und den National-Liberalen unter Laura Kardorffs Zollgründung zusammenfanden. Der starke Mann hat zwar nur seine Berleberger Erzählung wiederholt, es lohnt sich aber auch, die Pragwälder Lesart wiederzugeben:

Wir kamen zu der sogenannten Verständigungs-Kommission. Am 28. oder 29. November war es hier so weit, daß es nicht mehr weiter ging. In der Fraktion sagten wir uns: aus der Geschichte wird nichts mehr. . . Ich muß nämlich bekennen, daß ich die Hauptverantwortung trage für das Kompromiß. Da habe ich es in diesem Augenblick für eine Pflicht und Ehre, mich zu stellen und zu sagen: auf meinen breiten Buckel kommt das meiste der Geschichte! Dienstag kam die Kommission zusammen. Da las ich abends in der „Freisinnigen Zeitung“: das Kompromiß ist fertig! Aber wie lag die Sache in Wirklichkeit? Um 12 oder 1 Uhr nachts treffe ich unter beiden Herren von der Verständigungs-Kommission, Graf Limburg und Herrn v. Normann, beide mit roten Köpfen. Sie sagten: Es ist nichts zu machen; wir haben den Herren den Vettel vor die Nase geworfen. So fand es, als die „Freisinnige Zeitung“ diese Nachricht brachte. Herr v. Normann erklärte: Die National-Liberalen wollen auch nicht einen roten Fennig drausgeben, und die Regierung will keine Siebzehle, das Centrum aber wolle nur mitmachen, wenn sie alle zusammen gehen. Da habe ich am nächsten Mittwoch früh eine Konferenz mit den maßgebenden Persönlichkeiten der veränderten Regierungen; d. h. die Herren von der Regierung hatten mich rufen lassen. Da sagte mir die maßgebende Persönlichkeit der Regierung: Was soll nun werden? Diese Nacht sind Graf Limburg-Sturum und Herr v. Normann mit roten Köpfen fortgegangen. Unter welchen Bedingungen könnten Sie nachgeben? Wie könnten der Obstruktion nicht Herr werden, wenn sich nicht eine geschlossene Mehrheit findet. Mit der konservativen Fraktion wollen wir's doch gern machen; es wäre uns furchtbar unangenehm ohne sie, und das Centrum und die National-Liberalen wollen bloß mitgehen, wenn die Konservativen es thun. Bitte thun Sie, was Sie können. — Nach Rücksprache mit Herrn v. Normann sagte ich dann diesen Herren: Ich kann bloß sagen, daß wir nur dann bis zu einem gewissen Punkte nachgeben können, wenn wir uns überzeugen, daß für meine Wähler wirklich nicht mehr zu erlangen war. Das hat der betreffende Herr natürlich auch mit den treuesten Augen. Was wir dann nun erlangten, ist auch nicht schlechter, sondern sogar besser als das, was wir bisher haben. In dem Gespräche mit der maßgebenden Persönlichkeit habe ich mich überzeugt, daß der Bundesrat dem Tarif, wenn er gefallen wäre, keine Thräne nachgeweiht hätte, kein halbes Taschentuch. Man hätte einfach mit den alten Handelsverträgen weiter gewürfelt. (Zuruf: Aber wie lange?) Bis zum neuen Reichstag! Den hätte sich die Regierung angesehen und ihre neuen Handelsverträge nach der Mehrheit des neuen Reichstags eingerichtet. Wollen Sie nun, Herr Dr. Hahn, oder irgend einer von den Herren hier behaupten, der neue Reichstag wäre agrarischer gewesen, wenn die Obstruktion gekniet hätte? Ich glaube, es kann nicht der mindeste Zweifel darüber bestehen, daß die Socialdemokratie nach einem Siege der Obstruktion im Reichstags die viel mehr Chancen bei der Wahl gehabt hätte als in dem Falle, daß sie mit ihrer Obstruktion geschlagen wurde. Es wären also mehr als anti-agrarische Elemente in den Reichstag gekommen.

Es bedarf keiner weiteren Aufschlüsse, um zu erkennen, wie der Anshandel schließlich perfekt wurde. Die Mehrheits-schwebten mit ihren kommissionsbeschlüssen vollständig auf. Die Wassen des Volkes verabschiedeten sie als Bucher. Die Regierung erklärte sie für unannehmbar. Eignen Anhängern gingen sie noch nicht weit genug.

Einsweilen versuchte man durch Lärmen die Regierung einzuschüchtern. Als man aber merkte, daß die Regierung für die höchsten Postollheiten nicht zu haben sei, fielen Centrum und National-Liberalen um, und das Centrum bekam als Belohnung seinen Braugerstezoll. Es ist zweifellos, daß diese beiden miteinander wetteifernden Regierungsparteien von Anfang an zum Nachgeben entschlossen waren, sobald sie einsahen, daß die Regierung fest bliebe. So war bereits am 25. November das Gerstezoll-Kompromiß zwischen der Regierung einerseits, den Spahn, Wassermann und Kardorff andererseits abgeschlossen und veröffentlicht. Nur die Konservativen standen großdumm abseits. So erklärten sich die 243 Erpreßer-Anträge auf Herabsetzung der Industriezölle, die am 22. November plötzlich veröffentlicht wurden. Kröcher machte sich mit Recht über die „Freisinnige Zeitung“ lustig, die am 25. November, als der Konflikt am schärfsten war, die Einigung triumphierend verkündete, weil sie gar nicht die Zeit abwarten konnte, um der ungeschicklichen Mehrheit das Stichwort einzulassen zu können: „In der Temperatur, welche die Obstruktion der Socialdemokratie im Reichstags herbeigeführt hat, ist die Einigung rascher und vollständiger erfolgt, als man bisher irgendwie annehmen konnte.“ So schrieb die „Freisinnige Zeitung“ in jubelnder Verschie am 25. November, gerade als die Herren v. Normann und Limburg-Sturum die allerhöchsten Köpfe hatten. Schließlich als die Junker merkten, daß nicht mehr zu kriegen sei, gaben sie klein bei und schickten den „Kain der Landwirtschaft“; denn vom nächsten Reichstag hofften sie nichts mehr. Weil sie aber für den Unfall eine Belohnung brauchten, liehen sie sich von Eugen Richter das Wort von der „einigen Obstruktion“. Zugleich überzeugt, daß auf legalem Wege nichts zu erreichen sei, und um auch ihre Zöllner im Lande möglichst schnell vor eine vollendete Thatsache zu stellen, so daß sie nicht müde konnten, richteten sie jene schamlose Diktatur des Zollwuchers auf, in der der deutsche Parlamentarismus zertreten wurde. Und die Regierung, die dem Zolltarif „keine Thräne nachgeweiht hätte“, war selbst genug, den rechtsbrechenden Witz des Antrags Kardorff zu genehmigen. Festgehalten zu werden verdient jedenfalls, daß noch am Ende November die Zollmehrheit uneinig war, daß sie also bis zu diesem Augenblick den Zolltarif nutzlos verschleppt hatte.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Herr v. Kröcher mit seiner Entschuldigung bei den Bündlern kein Glück hatte. Die Pragwälder Bündler lehnten eine Resolution, die die Zustimmung zum Antrag Kardorff billigen wollte, ab, und nahmen dafür einstimmig auf Anregung Diederich Hahns eine Resolution an, in der sie sich mit der Ablehnung des Antrags Kardorff einverstanden erklärten. Herr v. Kröcher wird über diesen Komödien-schlag „schmunzelnd“ umgehalten sein; denn die Bündler zanken sich nur, um mit verteilten Rollen spielen zu können. —

Die Schlußbilanz.

—st. Wien, 30. Dezember.

Das Jahr schließt in Oestreich-Ungarn mit einem dramatischen Effekt ab: die Ausgleichsverhandlungen zwischen Czell und Koerber sind gescheitert. Allerdings nur formell und vorläufig, denn alle Konstatierungen der „Unmöglichkeit“, sich zu einigen, können an der zwingenden Thatsache nichts ändern, daß sich die Regierungen schließlich einigen werden müssen. Aber im Augenblicke steht die Sache so, daß die Verhandlungen abgebrochen sind und beide Minister zum Kaiser gehen, um ihm anzukündigen, daß sie zu einer Vereinbarung nicht gelangt sind und zu gelangen keine Aussicht haben. Der Kaiser, der im Augenblicke mit dem russischen Gaste beschäftigt ist, wird natürlich von den ihm „zur Verfügung“ gestellten Portefeuilles keinen Gebrauch machen, sondern den schon einmal gemachten Versuch wiederholen, zwischen den beiden Ministerpräsidenten zu vermitteln. Welche Fragen es sind, die das Wert der Verständigung hemmen, ist genau nicht bekannt; man bezeichnet als solche die Frage des Weinzolles im autonomen Tarif; die Konversion der gemeinsamen Schuld, zu deren Verzinsung die Ungarn gemäß dem Ausgleichsgesetze einen fixen Beitrag zu zahlen haben, den sie nun in illohafer Weise zu kapitalisieren wünschen; die Aufnahme der Darzahlungen, die Herr v. Czell zu einem integrierenden Bestandteil des Ausgleiches machen will, wogegen Herr v. Koerber auf dem richtigen Standpunkt steht, davon könne erst gesprochen werden, wenn der Ausgleich unter Dach und Fach ist; die Aufhebung des Tiroler Getreidezollgesetzes, die Ende nächsten Jahres durchgeföhrt werden soll, wogegen die Oestreicher aus Gründen der Finanzen des Landes Tirol eine Erstreckung wünschen — also durchweg Fragen, die trotz ihrer sachlichen Bedeutung in Hinblick der ganzen Ausgleichsmaterie kein ausschlaggebendes Gewicht besitzen, also nicht ausreichen, um diese Krise im letzten Augenblicke zu rechtfertigen. Der Eindruck ist nicht abzuleiten, daß den Ministern endlich die Geduld gerissen ist, — daß sie die Überlässigkeit dieser end- und aussichtslosen Verhandlungen nicht mehr tragen wollen. Daß sich der Kaiser trotzdem nicht entschließen kann, einem der Minister recht zu geben, liegt auf der Hand: er möchte dann dem andern unrecht geben, und das würde weder Koerber noch Czell überleben. Es wird also nur eine Paradedemission sein — ein Zeugnis für den Heldentum, den die Regierungen entwickelt haben. Aber es wird weiter verhandelt werden — mit welchem Erfolge muß abgewartet werden. Jedenfalls drängt die Zeit, denn der Handelsvertrag mit Italien ist bereits gekündigt.

Vor Thorschlus sollen noch einige politische Thatsachen registriert werden, die sich in dem an Ereignissen nicht armen Oestreich die letzten Tage ereignet haben. Wir haben nämlich nicht bloß einen Peer verloren — den Erzherzog Franz Leopold, der gestern in der „Wiener Abendpost“ zu einem simplen Leopold Wöfling degradiert wurde —, sondern auch ein großes Quantum neuer bekommen. Das östreichische Herrenhaus besteht aus erblichen und ernannten Mitgliedern; unter den erblichen sind die großjährigen Erzherzöge, die „Häupter“ ganz bedrohter Adelsgeschlechter und die Bischöfe mit fürstlichem Rang, und ernannt werden „ausgezeichnete Männer“, die sich im Staat oder Kirche, Wissenschaft und Kunst „verdient gemacht“ haben. Jüngst sind solcher ausgezeichnete Männer 27 entbedt worden, darunter wirklich einige, denen Verdienste nicht abgesprochen werden können. Selbst anerkennend der schwarzgelben Grenzpfähle kennt man den Dichter Saar und den Professor Rothnagel, und die Herren Dreher, der große Bierbrauer, Ginzley, Fattelles, der Generaldirektor der Nordbahn, Beez und Schöller zählen zu den größten und einflussreichsten Industriellen. Allerdings sind die Herren Schöller, Beez und Dreher auch die Besitzer des „Freundblattes“ geworden, das der östreichischen Regierung als freiwillig gouvvernementales Blatt seit Menschengedenken treu und redlich dient — was vielleicht auch beigetragen haben mag, daß die Regierung Koerber ihre Verdienste endbedte. . . Ein überall freudig begrüßtes Ereignis, in der Bevölkerung und in der Armee, war die Verabschiedung des Kriegsministers Kriegshammer, eines Menschen ohne Einsicht, ohne Wissen und ohne Charakter. Daß der allgemein gehaßte, wegen seiner albernen Besheit fast verachtete

Wensch so lange am Leben bleiben konnte, ist nur aus dem Willen erklärlich, den man an den maßgebenden Stellen im Militärwesen den Wünschen der Bevölkerung entgegenbringt. Weil ihn niemand mochte leiden, blieb Kriegshammer, dem selbst die überzähligen Delegationen das uneingeschränkte Vertrauen entgegenbrachten, acht Jahre lang Minister. An seine Stelle kommt Feldmarschalllieutenant Wittreich, von dem man erwartet, daß er die überfällige Reform der Militär-Strafprozeß-Ordnung endlich durchzuführen wird.

Die unterschiedlichen Landtage sind im Dezember zu einer kurzen Session einberufen worden. Aber sie „beschäftigen“ sich ausschließlich mit der Bewilligung eines mehmonatigen Budgetproviortums. Ein gewisses pikantes Interesse beansprucht nur der niederösterreichische Landtag, dem die neugebenede christlich-socialen Mehrheit ein Hir geben möchte, zu dem die beschiedenen Kompetenzen der Landesvertretungen so wenig Möglichkeit bieten. Die Regierung hat übrigens den Zuegekauften einen kleinen Kabele-slich verfehlt. Der Vorsitzende des Landtages und dessen Stellvertreter — sie führten je nach der Größe des Landtages verschiedene Titel: von dem „Oberlandmarschall“ bis zu dem simplen „Landtags-Präsidenten“ der kleinen Provinzen — werden vom Kaiser ernannt. Und nur hierüber für Niederösterreich nicht den ihm mit der vollen christlich-socialen Zuebringlichkeit anempfohlenen Prinzen Alois Lichtenstein, sondern einen Bopy ernennen, dessen ganze Partei im Landtage drei Mann hoch ist. Da Herr Lichtenstein der Neffe des Prinzen ist, der die Rechte des Kaisers heiraten wird, so könnte man Koerbers Vor-gesehen sogar als Mut denken — wenn es nicht vielmehr die Stärke des Jurechtstamen wäre. —

Marokko.

Der „Times“ wird aus Tanger telegraphiert: Die Lage in Fez ist unverändert, die Heberbleibsel der geschlagenen Armee des Sultans kamen in jämmerlichem Zustande zurück; der Sultan erklärte, er werde für die Verteidigung der Stadt sein Leben lassen. Die europäischen Vertreter in Tanger schickten Eilboten nach Fez und andern Orten im Innern, um ihre Staatsangehörigen auffordern zu lassen, sich nach den Häfen zurückzuziehen. Eine große Schlacht wird stündlich erwartet. — Die der „Agence Havas“ aus Fez gemeldet wird, herrsche dort infolge der Verteuerung aller Lebensmittel große Mißstimmung gegen den Sultan.

Ueber die mutmaßliche Haltung der Mächte widerwachen sich die Nachrichten einigermassen. Aus Madrid wird vom Mittwoch gemeldet:

Spanien wird die hinsichtlich Marokkos getroffenen Vorsichtsmaßregeln aufrecht erhalten und wie die übrigen Mächte zur Aufrechterhaltung des status quo eintreten.

Die englische Presse hält dagegen die strikte Wahrung der Reserve für außerordentlich schwer. Wie die „Times“ aus Tanger meldet, sind die Marokkaner der festen Ueberzeugung, daß England es im Notfall nicht ablehnen könne, dem Sultan bewaffnete Unterstützung zu leisten. Es sei unmöglich, ihnen diesen Gedanken auszureden, da sie die ganze Verantwortlichkeit für den Zustand auf England schieben, das durch seine Begünstigung der Einführung von Christen am Hofe des Sultans Schuld daran trage.

„Daily Chronicle“ sagt, wenn der Aufstand vollständig glückte und alle Merkmale eines heiligen Krieges habe, dann werde eine Einmischung Europas zur gebieterischen Pflicht. „Standard“ schreibt in diesem Augenblicke, wo die macedonische Frage die Türkei in Flammen zu legen drohe, ist es sehr zu bedauern, daß eine internationale Krise im Westen des Mitteländischen Meeres möglich werden sollte; alle auswärtigen Aemter haben sich dahin geeinigt, daß man bisher an keine Einmischung denke; es sind da aber Interessen und Unterthanen zu schützen, und diese Aufgabe kann es heißen, Truppen zu verwenden. Wenn eine Regierung vorgehen sich nicht, werden sich die andern gezwungen fühlen, gleichfalls Schritte zu unternehmen und das Uebel, welches wir zu vermeiden wünschen, kann uns dann auf-gezwungen werden. —

Der spanische Ministerrat, der am Dienstag stattfand, erörterte vornehmlich die marokkanische Frage, die Haltung der Mächte und die spanischen Vorsichtsmaßnahmen. Silveira teilte mit, der englische Votschaffer habe in seiner letzten Unterredung mit dem Staatsminister erklärt, seine Regierung erachte die Kämpfe des Sultans mit dem Präidenten für eine rein innere Angelegenheit, eine Intervention Europas sei daher unangebracht. Frankreichs Haltung sei ähnlich, wie der Votschaffer in Paris gemeldet habe. Spanien legt seine militärischen Maßnahmen fort, obgleich es so lange wie möglich den status quo respektieren werde.

Delcassé konferierte mit mehreren Politikern über die marokkanische Frage. Die etwaigen sich für Algier aus dem Aufstande in Marokko ergebenden Folgen sind von der Regierung erwogen und besprochen worden. Truppenverstärkungen an der algerisch-marokkanischen Grenze zusammen-zuziehen. Seitens des Ministers ist bisher keine Entscheidung darüber getroffen worden, ob und welche Seestreitkräfte nach den marokkanischen Gewässern entsandt werden sollen.

London, 31. Dezember. (Gassan.) Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Gibraltar haben die Aufständischen im Kampfe drei Generale des Sultans gefangen genommen. Die letzten Nachrichten besagen, die Truppen, welche die Niederlage bei Tazza erlitten, seien nur ein Teil der Arme des Sultans gewesen; seine Hauptmacht befinde sich jetzt in Fez.

Barcelona, 31. Dezember. Der Kreuzer „Rio de la Plata“ hat Befehl erhalten, nach Tanger abzugehen. —

Deutsches Reich.

Ein Kronjurist über die Geschäftsordnungs-Brüche.

In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ veröffentlicht der konservativ-Staatsrechtslehrer Professor Laband, der wiederholt der Vertreter der Krone in staatsrechtlichen Angelegenheiten gewesen ist, einen Artikel über die Geschäftsordnungs-Thaten der vier starken Männer Spahn, Wassermann, Kardorff, Kröcher.

Hinsichtlich des Antrages Gröber — des „Fünfminuten-Exemters“ — schließt Laband sich der Ansicht eines „der hervor-ragendsten deutschen Staatsrechtslehrer und Politiker“, Robert v. Mohls an, der 1875 schrieb:

„Die Festsetzung einer äußersten Dauer der Reden wäre ein rohes mechanisches Mittel, überdies entweder wirkungslos, wenn es nach dem doch häufig eintretenden Bedürfnisse ausführlicher Auseinandersetzungen berechnet wäre, oder ganz widersinnig und unersitzlich, wenn kurz gefest.“

Laband fügt hinzu:

„Es ist nicht richtig, daß zu Bemerkungen über die Geschäfts-ordnung die Zeit von fünf Minuten ausreicht. Geschäfts-ordnungsfragen sind oft von größter Wichtigkeit für die Be-handlung einer Vorlage und dabei so zweifelhafter Art und so schwierig zu entscheiden, daß eine ausführliche Erörterung ganz un-entbehrlich ist. Es kann eine Darlegung der bisherigen Praxis, der Gründe der vorgeschlagenen Entscheidung, der Folgen der- selben usw. erforderlich sein, und dafür genügt ein Zeitraum von fünf Minuten nicht. Eine Geschäftsordnungs-Debatte unter dem Druck dieser Vorschriften wird zur Farce, wie die Be-handlung des Reichstages vom 9. Dezember gezeigt hat, und

verleiht die Würde und das Ansehen des Reichstages. Die lex
Gröber ist im Reichstage nicht mit Unrecht als ein brutaler Miß-
brauch der Macht der Majorität bezeichnet worden, und die
Minorität mündet so machen. Das Parlament ist nach dem
buchstäblichen Sinne des Wortes ein „Gespräch“, bei welchem die
verschiedenen Ansichten geäußert werden sollen; wird dies ge-
wollt, so freuet das Parlament gegen sein eigen-
liches Wesen und untergräbt sein Ansehen.“

Das der Antrag Kardorf rechtswidrig ist, ist für Laband un-
zweifelhaft:

„Jedes Mitglied des Reichstages und jede in demselben be-
stehende Partei hat ein geschäftsordnungsmäßiges Recht darauf,
daß jede Rechtsvorschrift zum Gegenstand der Beschluß-
fassung gemacht wird. Dieses Recht darf, so lange der §
19 der Geschäftsordnung nicht abgeändert wird, von der
Majorität nicht beeinträchtigt werden; nur die
„Reihenfolge“ darf verlassen und die „Diskussion“ über
mehrere Artikel durch Beschluß des Reichstages verbunden
werden, aber nicht die Abstimmung. Ebenfalls darf dieser
Grundsatz dadurch verletzt werden, daß man eine Anzahl von
selbständigen Rechtsvorschriften in einer Gruppe zusammenstellt
und dieser Gruppe den Namen „Artikel“ giebt.“

Das nun jede einzelne Position des Zolltarifs ein selbständiger
Rechtsakt ist, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel.

Wie zu dem Antrag v. Kardorf hat sich auch der Reichstag
ausnahmslos an diesen Grundsatz gehalten, und zwar nicht bloß bei
den früheren Zolltarifgesetzen, sondern auch bei den Stempel-
gesetzen und den Kosten- und Gebührengesetzen, bei denen aus den
gleichen Gründen die für die einzelnen Fälle zu entrichtenden
Beträge in Tarifen zusammengestellt wurden. Der Reichstag hat
stets jede Position dieser Tarife zum Gegenstand einer besonderen
Abstimmung gemacht, falls nicht etwa ausnahmsweise unter Zu-
stimmung aller anwesenden Mitglieder die Abstimmung
über einige zusammengehörige Positionen verbunden worden ist.
Es giebt wohl auch kein Parlament in der ganzen Welt, in
welchem dieses Verfahren nicht beobachtet wird. Man darf auch
nicht glauben, daß es sich nur um eine Frage der Zierlichkeit
und um die Vermeidung unwürdiger Abstimmungen handelt.
Denn die von den Mitgliedern des Hauses eingebrachten Ab-
änderungsanträge können durch Uebergang zur Tagesordnung be-
seitigt werden; es bedarf also, wie dies ja auch bei dem Zolltarif-
Gesetzentwurf geschehen ist, nur einer Abstimmung über den Ueber-
gang zur Tagesordnung über sämtliche Abänderungsanträge und
einer zweiten Abstimmung über die Generalklausel. Wird dagegen
jede Tarifposition einzeln zur Abstimmung gebracht, so kann über
sie eine Diskussion stattfinden, und die Abänderungsanträge brauchen
nicht förmlich zu der Generalklausel gestellt zu werden, sondern
sind bei jeder einzelnen Position zulässig.

Die Gefährlichkeit und Unzulässigkeit des beim Zolltarif be-
liebigen Verfahrens zeigt sich darin, daß man es mit einer kleinen
Modifikation auch auf alle anderen Gesetze anwenden und dadurch
die Durchberatung derselben und die Beschlußfassung über deren
einzelne Bestimmungen abschneiden kann. Der Bundesrat hätte
z. B. einen Gesetzentwurf vorlegen können, dessen einziger Artikel
lautet: „Das in der Anlage abgedruckte Bürger-
liche Gesetzbuch tritt am 1. Januar 1900 in Kraft.“
Was hätte wohl der Reichstag dazu gesagt, wenn ihm zu-
gemutet worden wäre, durch eine Abstimmung über diesen
einzelnen Artikel, ohne Beratung und Beschlußfassung über
die einzelnen Paragraphen, die Annahme oder Verwerfung
des B. G. B. zu beschließen? Vielleicht wird dieses Verfahren
einmal in Nachahmung des v. Kardorffschen Antrages bei dem zu
erwartenden neuen Strafgesetzbuch beliebt werden, um es vor den
Verfälschungsanträgen gewisser Fraktionen zu bewahren und
diese samt und sonders durch einen einzigen Beschluß, über die-
selben zur Tagesordnung überzugehen, zu „quittieren“.

Als formell verfassungswidrig ist der v. Kardorffsche Antrag
nicht anzusehen; denn die Reichsverfassung erfordert zu einem
Reichsgesetz nur einen Mehrheitsbeschluß des Reichstages; daß er
aber geschäftsordnungswidrig war, unterliegt nach meiner
Ansicht keinem Zweifel, und ebenso wenig, daß er einen höchst be-
denklichen Präzedenzfall bildet, wenn wieder eine einstimmige
Majorität die Minorität mundtot machen will.“

Laband bemerkt schließlich:

„Die Socialdemokraten könnten für die ihnen widerfahrere
Behandlung durch die Verschlüsse über Schluß der Debatte und
Uebergang zur Tagesordnung eine vollkommen legale Sache
nehmen, wenn sie vor jedem Beschluß des Reichstages bei nicht
ausreichend besetztem Hause namentliche Abstimmung beantragen.
Eine Abänderung der Verfassung, welche die Beschlußfähigkeits-
zahl herabsetzt, wäre ein verweifeltes Ausnahmismittel; denn es
würde dem Ansehen des Reichstages den Boden entziehen. Der-
gleichen ist bei Herrenhäusern, aber nicht bei Wahlmännern mög-
lich. Der Bundesrat kann einem Gesetz nur die Sanction erteilen
und der Kaiser es nur ausfertigen, wenn der Reichstag seine Zu-
stimmung in verfassungsmäßiger gültiger Weise, d. h. in öffent-
licher und beschlußfähiger Sitzung beschlossen hat. Der Reichs-
kanzler, welcher die Gesetzesurkunde gegenzeichnet, ist dafür ver-
antwortlich, daß das Gesetz auf verfassungsmäßigem Wege zu
stande gekommen ist. Dies alles wird nicht beachtet; denn an
der Aufrechterhaltung der Verfassung ist niemand gelegen, wenn
die politischen Interessen nicht in Frage kommen oder
gar entgegenstehen; alsdann wird das Verlangen, daß die Ver-
fassung beobachtet werde, als „Formalismus“ leichtfertig bei-
seite geschoben.“

Die Mehrheitsparteien haben hier von einer unbedingten
Autorität das Zeugnis, daß sie sich der Gewalt und des Rechts-
brauchs schuldig gemacht haben, während die Opposition das Recht
verteidigt hat. Es wird Sache der „Umschüler“, der Socialdemo-
kraten sein, den Parlamentarismus aus der vandallischen Verwüstung
durch toll gewordene Interessenten wieder emporzuheben.

Der Antrag Kardorf wird heute, also am Sändigungsstermin der
Handelsverträge, im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Der „Zoll-
tarif“ ist bekanntlich in diesem monströsen Gesetz auf ein paar Zeilen
zusammengeschrunzelt.

Die Nachricht von einer weiteren Forderung der Geschäfts-
ordnung hält die „Kreuz-Zeitung“ für „verrückt“ und sie ent-
wickelt darauf ihrerseits einen Plan, wie sie sich die Sache denkt.
Danach sollen 100 Mitglieder jederzeit das Recht haben, die Ge-
schäftsordnung außer Kraft zu setzen und dem Präsidenten das Recht
freier Verfügung zu erteilen. Nach der „Kreuz-Zeitung“ können
hundert handfeste Kandidaten jederzeit die Aufhebung der Geschäfts-
ordnung beantragen und dann erfolgt ohne Beratung der Beschluß.
So steht nicht nur der Parlamentarismus der Junler aus,
sondern ihr Vergangenseitsjaat und ihr — Zukunftsideal —

Die Zollmesse. In einer Versammlung zu Münchener
Herr Dr. Spahn in seiner Rede u. a. folgende heilige Sache zum
Besten gegeben:

„Als wir nach der langen Nacht am 14. Dezember morgens
1/2 Uhr den Reichstag verlassen, versammelten sich zur An-
sprechung einer h. Messe in der Kapelle der Dominikaner in der
Karlstraße in Berlin etwa 60 Fraktionsmitglieder, welche mit den
Frühlingen der Heimat zuerückwollten. Die h. Messe im Dunkel

der Nacht, die uns ein Bischof las, die kleine Kapelle, die An-
wesenheit nur älterer Männer, machten einen tiefen Eindruck auf
jeden von uns. Mancher Dank mag dem heiligen Geiste im Gebete
dargebracht worden sein über die glückliche Beendigung des Zolltarif-
Streites. Aber auch manche Bitte ist an ihn gerichtet worden, daß
er die Centrumspartei glücklich durch die bevorstehenden Wahlen
leiten möge.“

Herr Paasche könnte nicht inniger beten: Unser täglich Brot
gibt uns heute wir verstehen nicht viel vom Christentum, wir
bedenken aber würden doch zu viel Ehrfürcht vor dem Begriff des
heiligen Geistes haben, um ihn zur legenden Hilfeleistung bei der
Ausplünderung der Volksmassen, bei brutalen Rechtsbrüchen und
schamlosen Vergewaltigungen zu benützen.

Wir fühlen uns fünf Jahrhunderte zurückversetzt, oder glauben
den Bußtags-Artikel des seligen Herrn v. Hammerstein zu lesen. Wir
empfehlen das Gebet des Herrn Spahn in jeder Zollparlamentarung
zu verlesen, und einige Bibelsprüche über das Recht der Armen
dahinter —

Eine „Sonder-Ausgabe“ der „Freisinnigen Zeitung“ stellt auf
sieben Seiten alle Obstruktions-Vögel Eugen Richters einschließlich
seiner Reden zusammen.

In welcher Weise jetzt die „Freisinnige Zeitung“ zu Gunsten
der Zollmehrheit redigiert wird, zeigt der Umstand, daß das Blatt,
das sonst jede Kleinigkeit registriert, mit keinem Worte von dem
vernichtenden Artikel des Professors Laband über die Rechtsbrüche
der Zollmehrheit Notiz nimmt.

Die „Frankfurter Zeitung“ widmet unjeren Bemerkungen über
ihre zollpolitischen Krump-Phantastien einen ganzen Leitartikel, indem
sie beteuert, daß sie nur mit „Widerwillen Säunung anfaßt“.

„Alles Gerede und alles Gemäuer über „unflätige Säunferelen“
wäscht nicht die Schmach von dem demokratischen Blatt ab, daß es
den elenden und ständischen Mut gefunden hat, in einem
schwebenden Gerichtsverfahren auf Grund gefälschter
Korrespondenzen ohne jeden Beweis dem angeklagten Blatt nicht
nur die Unverfälschtheit, sondern auch den guten Glauben und die
Rechtchaffenheit der Motive verleumdend zu bestreiten. Das ist
eine Handlungsweise, von der die Generalstabler im Dreifus-Prozess
noch manches lernen konnten.“

Auf ein interessantes Moment möchten wir zur Kennzeichnung
des bürgerdemokratischen Blattes hinweisen — die „Zef. Ztg.“ wird das
wieder als „rübe Tonart“ empfunden — auf den charakteristischen
Untergrund nämlich, den das Blatt zwischen der Ehre eines Millionärs
und eines — Journalisten zieht. Während das Blatt es als einen
Freiwilligen hundertfach denunziert, daß man die bereits seit Wochen
in der Öffentlichkeit diskutierte Angelegenheit eines Millionärs in
ersterer Absicht aufgreift, hält es dasselbe Organ für ein er-
laubtes, ja wohlgefälliges Werk, daß es von einem der verdient-
vollsten sozialistischen Blätter, der durch den tapferen Kampf gegen
die Camorra ausgezeichneten „Propaganda“, schlaunweg behauptet, daß
es ein schamloses Expreßorgan sei, ähnlich wie die von — den
Socialdemokraten entlarvte und zur Strecke gebrachte
„Gogna“. Ehrliche Publizisten als Expreß verleumden,
daraus macht sich das Blatt kein Gewissen. Und es widerruft nicht
etwas! Aber wenn von einem Millionär in ersterer Absicht Dinge
veröffentlicht werden, die keine Ehrkränkung und keine Ver-
leumdung sind, dann errödet die Frankfurterin den Galgen, schon
bevor der Prozess eröffnet ist.

Und auf Grund welchen Materials hat das Blatt die
Ehre schändlich und charaktervoller Publizisten so gemein verleumdet? Auf
die Schmiererei eines Allerwelts-Korrespondenten hin, der am Garda-
See sitzt, gleichwohl aber von der Frankfurterin als Neapolitaner
sich Specialkorrespondent und Autorität gegen den „Vorwärts“
aufgeschminkt wurde!

Nachdem das Frankfurter Blatt demnach als erwerbsmäßiger,
mit Fälschungen arbeitender Erbschneider gegenüber sozialistischen
Organen entlarvt ist, überlassen wir ihm gern die Nacht an der
Millionäresee. Wenn schließlich die „Frankfurter Zeitung“ noch be-
hauptet, daß die „Aufschlüsse“ ihres neapolitanischen Garda-See-
Kollegen „auf Informationen aus Capri selbst beruhen“, so können
wir ihr auf Grund unserer Informationen erklären, daß sie von
A bis Z Schwindel waren.

Polen und Landtagswahlen. Herr v. Koscielski, der einstige
Freund des Kaisers, hat sich einem Korrespondenten des Peters-
burger „Straß“ gegenüber dahin geäußert, man müsse polnischerseits
dem „Feinde“ im Landtage damit Schach bieten, daß man Socialisten
hineinbringe:

Am Reichstage, so führte Herr v. Koscielski aus, bildeten
die Socialisten eine wahrhafte Geißel Gottes für die Regierungsparteien. Im Landtage fehlten sie
infolge des Landtagswahlsystems. Was für eine Kritik
würden sie an der preussischen Regierung üben
Angesichts des vorhandenen Materials? Und
über was für Redner verfügten sie! Eine Hofame,
welche der Welt Ende verkünde, wäre im Landtage Webers
Singers Stimme für die „aufgeschlossenen Verteidiger des preussischen
Thrones und Altars!“ Die Polen könnten den Social-
listen zum Einzug in den Landtag verhelfen. Sie würden
sich von den 13 Mandaten, über die sie verfügen, einige zwecks
Vertretung ihrer nationalen Interessen reservieren, die übrigen
aber den Socialisten abtreten. Den polnischen Wählern werde
man sagen, sie sollten Socialisten wählen, nicht um deren Doktrinen
sich zu eigen zu machen, sondern um der Regierung zu zeigen, daß
die Polen ebenfalls Kräfte hätten. Das wäre eine Kränze
gegen den preussischen Chauvinismus. Da die Polen
politisch reif seien, wäre das keine gefährliche Probe. Wenn die
Regierung die Polen mit allen Mitteln bekämpfe, so stehe es auch
ihnen frei, sich jeder Waffe zu bedienen.

Leider hegt die polnische Presse nicht das große Interesse zu der
polnischen „Reife“ der polnischen Wähler, wie Herr v. Koscielski, sie
ist deshalb mit seinem Vorschlag nicht einverstanden. Das ist schade,
denn wir hätten nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn uns die
polnische Landtagsfraktion einen Teil ihrer Mandate abgetreten
hätte. Wir würden uns demüßigt haben, eine solche Kritik zu üben,
daß es die polnischen Wähler gar nicht danach gelüftet hätte, später
wieder einmal ihre bisherigen Vertreter durch ihre Genossen ab-
lösen zu lassen.

Geistlicher Terrorismus — oder die feindlichen Brüder im Wahl-
kreise Windhorst.

Man schreibt uns: Am 21. Januar 1903 findet bekanntlich die
Erfolgswahl für den Reichstag an Stelle des am 20. Oktober ver-
storbenen Abgeordneten Brandenburg für den Wahlkreis Meppen-
Ziegen-Beinheim statt. Dieser Wahlkreis zählt, abgesehen vom Kreis
Beinheim, fast nur katholische Bewohner und ist eine unbestrittene Domäne
des Centrums. Schon lange vorher werden hier auf den Wink von Oben
die Wahlen von den katholischen Kaplanen und Pfarrern vorbereitet,
und bei der strammen Disziplin, die in diesen Kreisen herrscht,
klappt die Sache fast immer. Diesmal schien es der geistlichen
Oberbehörde in Donabrid gar nicht so unvorteilhaft, wenn sie ihren
treuen Dienern die Agitation befehle für einen Kandidaten, der in
Donabrid selbst seinen Wohnsitz habe; denn sie merkte nicht mit
Unrecht — und hatte dabei jedenfalls das Wasser einer benach-
barten Bischofsstadt im Auge — es könnte die beliebte „do ut des“-
Politik alias der Anshandel der Donabrider Kurie mit den
Berliner Geheurnäten besser und ungeführt vermittelt werden. Man
einigte sich demnach bald auf einen Donabrider Gerichtsherrn, der
das unbestrittene Verdienst hatte, mit dem alten Windhorst ver-
wandt zu sein. Ein geistlicher Dechant übernahm die Rolle des
Agitators. Doch, o weh, die Meppner und Einländer waren dem
Agitator zuvorgekommen und hatten bereits den Landtags-
Abgeordneten für Meppen als Kandidaten für den Reichstag
proklamiert. Die Stellung dieses Herrn und seine Beziehungen
brachten die Donabrider Ortsbehörde in Unbequemlich-
keiten, aber — nicht in Verlegenheiten. Klug sind diese geistlichen Herren
um einmal und so dekretierten sie einfach an sämt-
liche Geistliche im Wahlkreise: „Seide Herren sind uns
genehm und — jetzt kommt der Pferdesch — und wir haben

nichts dagegen, wenn der Donabrider Gerichtsrat
gewählt wird.“ Am 2. Januar soll eine große Vertrauens-
männer-Versammlung in Meppen die Kandidatenfrage lösen. Die
Sache könnte interessant werden, doch wird jener Wink von Oben
wohl seine Wirkung nicht verfehlen.

Byzantinische Heulelei. Unser Münchener Bruderorgan macht
zur byzantinischen Heulelei über die sächsischen Affaire folgende
zeitgemäße Glosse:

„Die Byzantiner stellen es so dar, als ob dem sächsischen Hof
durch die Flucht der Kronprinzessin das ganze Weihnachtsfest ver-
dorben worden sei. Hier ist denn doch zu bemerken, daß an den
Höfen das Weihnachtsfest nicht die Rolle spielt, die es im ge-
wöhnlichen Leben hat. Den besten Beweis hierfür bieten
Prinz und Prinzessin Rupprecht von Bayern, die am Weihnachtsabend von Genua aus ihre halbjährige
Reise nach Indien antraten, obwohl sie zwei kleine
Kinder, davon eines 20 Monate, das andre erst einige
Wochen alt ist, zu Hause zurücklassen mußten. Es ist auch un-
gerecht, der Kronprinzessin von Sachsen das Verlassen ihrer Kinder
so schwer anzurechnen zu wollen, wie einer gewöhnlichen Mutter.
Fürstentöchterlinge wachsen bei Ammen, Sonnen, Gou-
vernanten, Hofmeistern auf, während ihre Mütter allerlei
Repräsentationspflichten erfüllen, und daher können sich umgese-
vante zwischen Mutter und Kind gar nicht herausbilden.“

Auf sein Christentum besonnen hat sich ein katholischer Land-
pfarrer, der in der „Augsburger Abendzeitung“ die folgende Weih-
nachts-Vertraulichkeit veröffentlicht:

„In ihrer Nummer 200 bringt die „Münchener Post“ einen
Ausruf an das arbeitende Volk Deutschlands, in dem es u. a.
heißt: Die protestantische und katholische Geisteswelt, soweit sie
im Reichstag vertreten ist, hat dem Hunger- und Minderarbeit ihre
Zustimmung und ihren Segen gegeben! Scheitert heute Christus
wieder, er wäre der erste, der die Geißel über diese Volk-
und Lebensmittelverleurer schwingt, die sich brühen, in seinem Namen
zu handeln, und sie zum Tempel hinaus jagt, den sie durch ihre
Handlungen schänden. Ich frage: „Was geht der So-
larif den kat. Ackerbau an? Sind wir Bauern, oder Job-
triele, oder Arbeiter, so daß die Sorge um unser täglich Brot uns recht,
in des politischen Parteigetriebe hinabzu- ren und uns einer
Partei zu verschreiben? Oder haben wir als Diener der Religion,
als Bekämpfer des Unglaubens mit seinen schlimmen Folgen noch
nicht Arbeit und Feinde genug, um neue Arbeit und neue Feinde
zu suchen? Und wenn man sagt: Der laub-lose Ackerbau erschüttert
es als seine Pflicht, auch die materiellen Interessen seiner Kinder
zu vertreten: was aber dann, wenn ein P-ll seiner Seelsorger-
pflicht, wie hier in diesem Falle Tausende von Arbeitern, glaubt, daß er
von seinem Acker sei hintergangen oder doch zum wenigsten sei
benachteiligt worden? Wird er sie als die Tausende trösten und
befähigen können mit dem Hinweis auf den Angeleich in der
Ewigkeit? Wahrlich, der Ackerbau, der allen als- sein soll, muß
blind sein, wenn er nicht erkennt, daß für ihn, als den Vertreter
einer Religion, die seinen Feind kennt, es geradezu entwürdigend
ist, wenn er in die politische Kampfarene herabsteigt und
Tausende und Millionen sich zum Feinde schafft. Wäre es nicht
viel besser und der Sache, der wir dienen, viel förderlicher, wenn
wir den Verleumdungen der Reformen gemäß Politik von P-
tation trennen und in politisch jeden nach seiner Jaton selig werden
ließen? Wie wäre es, wenn die gleichen Kräfte, die jetzt in Politik
machen, mit den Reformern verbunden würden, um dem von Christus
gelehrten Wege der Liebe die Welt zu erobern? Freilich, so wenig
als die Donau vom Schwarzen Meere wieder zum Meerung zurück-
fließt, wird dieser Wunsch sich einmal erfüllen. Der Unglaube
aber mag in Unschuld die Hände sich reichen und sagen: Omne
malum a clero.“ (Alles Uebel vom Ackerbau.)“

Das Centrum ist unter christlicher Maske der Antichrist und
muß der Antichrist bleiben, sonst ist es nicht.

Ausland.

Amerikanische Kolonial- und Rassen-Probleme.

New York, 18. Dezember 1902. (Fig. Ver.) Seit die Ver-
einigten Staaten weit über ihren eignen Bedarf produzieren, muß
auch bei und das Vaterland größer sein. Zu dem Jingoismus hat
sich der Imperialismus gefügt und sucht man nun im Namen des
Patriotismus die eroberten Kolonien zu assimilieren. Unter letzteren
verstehen unsere Industrie- und Handelsbarone die intensivste Aus-
beutung der Bevölkerung in den Kolonien und die Ausbeutung der
natürlichen Hilfsquellen. Bei dieser „civilisatorischen Tätigkeit“
haben aber unsere Kapitalisten ein Haar gefunden, das ihnen die
Tuppe heinsohe unbedenklich macht.

Auf den Hawaii-Inseln geüben zwar ein vorzügliches Juckerrohr
und andre tropische sowie subtropische Erzeugnisse, aber es fehlen die
Arbeitskräfte nach dem Herzen unrer Ausbeuter. Die eingeborenen
Malanen praktizieren ihr angeborenes Recht auf Faulheit, und alle
kapitalistischen Kräfte und Verlockungen haben ihnen das doles far
nichts nicht abgewöhnen können. Dann sollte man sich chinesische
Kraft, die aber auch ihre Kruden und Kräfte haben, zudem durch
ihre Organisation den Ausbeutungsgehilfen feste Sotranken zogen.
Man vertraute man es mit Japanesen, die aber in letzterem Punkt
noch mehr Widerstandskraft zeigten und zudem durch die Eroberungs-
politik ihrer heimatischen Regierung, unrer Jingos als eine Gefahr
erscheinen. Vereinzelte Versuche wurden dann mit europäischen
Proletariern gemacht, die aber noch weniger nach dem Herzen unrer
Ausbeuter ausfielen, weil hier auch noch die klimatischen Einflüsse
ein weiteres Hindernis bildeten. Durch die Anktion von Boris Nico
glaubte man endlich das willige Arbeitsmaterial gefunden zu haben, aus
dem sich die ersehnten Profite pressen ließen. Durch den
verhängnisvollen Schwindel lockte man über 85 000 Portorikaner nach
Hawaii, die aber teilweise physisch so heruntergekommen waren, daß
eine Anzahl schon auf dem Transportwege starben. Allein sehr bald
zeigte es sich, daß unrer Ausbeuter vom Regen in die Traufe
genommen waren. Dagegen die Portorikaner das tropische Klima
vertragen konnten, so zeigten sie sich aber äußerst feindsichtig gegen die
intensive Ausbeutung und haben seitdem den Plantagenbesitzern nicht
wenig Ärger gemacht. Diefelben suchen ein Arbeitsmaterial, das
sich mit der Fellehe antreiben läßt, auf alle Menschenrechte verzichtet
und wie das Vieh dahinvegetiert. Aber es hält schwer, sehr schwer,
diese idealen Lohnslaven nach aufzuzüchten, so daß unter den
Ausbeutern ein Projekt das andre jagt, um dieser Salamität ab-
zuhelfen.

Dieselbe Not tritt ihnen nun auf den Philippinen entgegen.
Große Naturshähe hatten dort der Ausbeutung, aber Dysenterie,
gelbes Fieber und andre tropische Krankheiten bilden eine Weigabe
für unrer Kapitalisten, welche ihnen diese Ausplünderung sehr er-
schwert. Die eingeborene Bevölkerung, welche Stamme sie auch
angehört, ist für eine intensive Ausbeutung nicht zu gebrauchen, auch
ihnen steht das Recht auf Faulheit so fest in den Knochen, daß es
vielleicht Generationen dauern würde, ihnen diese „Lutugend“ aus-
zuzutreiben. Lohnslaven aber aus Europa zu importieren, verbietet das
Klima, so tauchte der Plan auf, die Erlösung einer Kongregate zu
beschwören, welche den Import von chinesischen Kulis in größerem
Maße ab gestaltet. Allein dieses Projekt findet in vielen Kreisen
keine Zustimmung. Einige Politiker in Washington glauben daher
einen besseren Plan ausgeheckt zu haben, mit welchem sie zwei Fliegen
mit einer Klappe schlagen können.

Senator Morgan von Alabama ist der Vater des Projekts, wo-
nach die Regier aus dem Süden in Massen an den
Philippinen kolonisiert werden sollen. In den Vereinigten Staaten sind
über neun Millionen Neger, wovon die große Mehrzahl in den Süb-
staaten leben und daher in einigen die Mehrheit der Bevölkerung
bilden. So lange die Regier das willige Stimmvieh der Weißen
waren, hörte man wenig von einer Negerfrage. Seit dieselben aber auch
einen Platz an der Krippe verlangen, heulen die politischen Freibeuter
lautstimmiger Abstammung über die Gefahr einer Herrschaft des
„Niggermoßs“. Bereits zeigen sich die Regier den Trades-Unions
zugänglich und schwindet in letzteren das Vorurteil gegen die Regier
immer mehr. So ist die Möglichkeit in Aussicht, daß die Regier

eines Tages das Ihnen zum Teil genommene Stimmrecht zurückverlangen und dabei von ihren weihen Mitarbeitern energisch unterstützt werden.

Man kalkuliert deshalb jetzt: Senden wir zuerst eine Anzahl Regier nach den Philippinen und geben wir ihnen mehrere Ader gutes Land nebst Geräten und etwas Unterstützung, so wird bald ein mächtiger Strom der Regierbevölkerung nach den Philippinen ergießen, der dort die nötigen Arbeitskräfte liefert und uns im Süden für immer von der Gefahr einer Regierherrschaft befreit. Ob dieser Plan in größerer Maßstabe zur Ausführung gelangt, ist sehr fraglich, aber es liegt ihm das selbe „ethische Motiv“ zu Grunde, das seiner Zeit den Regier von Afrika nach Amerika holte. —

Oestreich-Ungarn.

Zur Ministerkrise. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet vom Mittwoch aus Wien: Ministerpräsident Dr. von Koerber hat gestern abend 9 Uhr den Ministerpräsidenten von Szell im Hotel Sacher aufgesucht, doch hat die längere Besprechung, welche zwischen den beiden Staatsmännern stattgefunden hat, an der Sache nichts geändert. Heute, morgen 9 Uhr, wurde Ministerpräsident von Szell von Sr. Majestät in längerer besonderer Audienz empfangen. Die Lage ist völlig ungewiß; es steht zu hoffen, daß eine entscheidende Wendung ehestens eintreten wird. Ministerpräsident von Szell beabsichtigt noch heute nachmittags 5 Uhr nach Budapest zurückzukehren, um die morgige Neujahrgratulation der liberalen Partei entgegenzunehmen. Der greisliche Herr wird seine Antwort auf die Ansprache des Vertreters der liberalen Partei diesmal kürzer sein, als dies regelmäßig der Fall ist, und bloß in allgemeinen Umrissen eine Darlegung enthalten. —

Auf Grund des § 14 veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ ein sechsmonatiges Budgetprovisorium bis 30. Juni 1903 mittels kaiserlicher Verordnung. —

Zur Mission des Grafen Lambdorsff. Die „Neue Freie Presse“ meldet: In hiesigen politischen Kreisen erklärt man sich von den Besprechungen des Grafen Lambdorsff mit dem Grafen Soluchowski sehr befriedigt. Man erwartet, daß Oestreich und Rußland mit besonderer Energie auf der Durchführung der Reformen in Mazedonien bestehen werden. Es wird bestätigt, daß Graf Lambdorsff in Sofia sowohl der bulgarischen Regierung als auch den macedonischen Komitees Unterstützung dringend empfohlen hat. —

Schweiz.

Die Reaktion an der Arbeit.

Zürich, 30. Dezember. (Eig. Ber.) Wenig erbaunt ist die schweizerische Presse von der lox Vertoni, wie man den vom Bundesrat vorgeschlagenen neuen Strafsparagrafen zur Ergänzung des Bundes-Strafgesetzes nennen könnte, da er der Artikel Vertonis an dem toten König Humbert seine Entscheidung verbaunt. Man erwidert ausnahmslos darin das Produkt ausländischer Beeinflussung und empfindet darob ein Gefühl der Scham; aber auch an Bedeutung fehlt es in Bezug auf Untergrabung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Schweiz nicht. Immerhin darf man diese Reaktionen nicht allzu hoch anschlagen. Die Bundesversammlung wird die Vorlage unverändert oder mit nur geringer Abänderung annehmen und die Bourgeoispreffe wird sich damit abfinden. Das war noch jedesmal so.

Den Beweis dafür leistet die soeben im Bundesblatt publizierte lox Peuple, eine in der letzten Session von der Bundesversammlung erlassene Ergänzung des Bundes-Strafgesetzes, die ihren Ursprung in einer vor Jahresfrist im Genfer „Peuple“ veröffentlichten Aufforderung an die Soldaten, Mißhandlungen seitens ihrer Offiziere sofort durch Selbsttötung entgegen zu treten, hat. Der neue Paragraph lautet: „Der Militärpflichtige zu einer Dienstpflicht-Verletzung, welche den Thatsbestand eines durch die Militärgerichte des Bundes zu beurteilenden Verbrechens oder Vergehens bilden würde, anführt oder verleitet, oder anzuweisen oder zu verleiten versucht, wird, je nach der Schwere des Vergehens, mit Geldbusse oder mit Gefängnis bestraft. Unter die Bestimmungen dieses Artikels fällt auch die im Auslande begangene Handlung.“ „Maukrattengesetz“ wird dieses neueste Stück Reaktion, diese lox „Peuple“, mit Recht bezeichnet, aber die Presse der herrschenden radikalen und reaktionären Partei ist damit zufrieden und nun wollen die Minderheitsparteien den Artikel vor die Volksabstimmung und eventuell zur Verwerfung bringen, so haben sie das Verlangen, mit großem Aufwand von Zeit, Mühe und Geld 30 000 Unterschriften zu sammeln, während die Unterzeichnensammlung gegen den Jollartist noch im Gange ist. Das fakultative Referendum ist so eine ausgezeichnete Einrichtung, die Minderheitsparteien zum Wehklönen zu bringen. —

Das Referendum gegen den neuen Schweizer Kantonalist ist zu stande gekommen, da über 30 000 Unterschriften dafür gesammelt worden sind. Der Tarif muß daher die Volksabstimmung postieren.

Schweden.

Für den Schutz der Seeleute. Die Maschinisten- und die Seemanns-Vereinigung haben eine Petition um schnelle Reform der Seegesetzgebung an den Finanzminister eingereicht, zu dessen Ressort die Handelschiffahrt gehört. Darin werden als am dringendsten notwendig folgende Forderungen gestellt: Ein wirksames Dampffesselgesetz für alle Dampfschiffe der Handelsflotte; Beschäftigung und Staatskontrolle über die Schiffe; Rettungsvorschriften von gleicher Art wie auf den Passagierdampfern; ein Gesetz über die Ladegrenze der Schiffe und zur Verhinderung von Ueberladung durch Deckladung; gesetzliche Bestimmungen über die Arojen und Kojiten, Ventilation und Heizung, Verbandszeug und Medizin, Feuerlösch-Vorrichtungen, ferner über die Besatzung der Schiffe, sowohl die Zahl als auch die Eigenschaften der Leute betreffend; ein geordnetes Inspektionswesen zur Ueberwachung der gesetzlichen Vorschriften; ein maritimer Ankläger; eine umfassende Statistik über Schiffbrüche und Unfälle in der Schiffahrt; die Trennung der die Handelsflotte und die Seeleute betreffenden Angelegenheiten vom Kommerzkollegium und ihre Verlegung unter das Seeschiff-Departement. Schließlich wird verlangt, daß, wenn ein Komitee zur Ausarbeitung dieser Gesetzesvorläge eingesetzt wird, auch die Maschinisten und Seeleute darin vertreten sein sollen. —

Der sächsische Ehe-Konflikt.

Neue Nachrichten, die Einfluss auf die Beurteilung des sächsischen Ehe-Konflikts haben könnten, liegen nicht vor. Die Zeitungen sind voll von allerlei Sensationsmeldungen, die jedoch weder Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit erheben, noch auch die bisherige Aufklärung des Geschehnisses ändern können. Wir verzeichnen darum aus der Fülle des Nachrichtenmaterials lediglich einige charakteristische Mitteilungen.

Ein neues Interview der Kronprinzessin.

Der Chefredakteur der „Chemn. Allg. Zig.“ hatte in Genf eine zweite längere Unterredung mit der Kronprinzessin von Sachsen, worin sie zunächst entschieden bestritt, daß zwischen dem Kronprinzen und ihrem Bruder Leopold Ferdinand in Salzburg auch nur die geringste Meinungsverschiedenheit zu Tage getreten sei, so daß es gar nicht zu Täuschlichkeiten habe kommen können. Empört war sie über die Meldung einer Münchener Zeitung, wonach sie durch die Schuld ihres Gatten erkrankt und deswegen gestorben sei; das sei eine Verleumdung ihres Gemahls, welche energische Jurisdiktion verdiene. Eine Unterbringung im Irrenhause im Falle ihrer Rückkehr traue sie den Herren nicht zu, wohl aber hätte sie länderstrenge Ueberwachung gewünscht und darum den Vorschlag ihres Rechtsanwalts, ohne Aufsehen zurückzuführen, einzufür allemal abgelehnt. Ihre Liebe zu Giron sei nicht eine vorüber-

gehende Leidenschaft, sondern tüchtige Reueigung und von den gleichen Gefühlen für sie sei auch Giron selbst befeelt. Die Meldung eines Münchener Blattes, Giron sei ein gewöhnlicher Erpfeffer, sei eine dreifache Entzündung. Auf alle ihre Würden habe sie bereits freiwillig verzichtet, aber ihre Mutterrechte wolle sie sich nicht nehmen lassen. Vor ihrer Flucht aus Salzburg habe sie in einem Briefe an ihre Eltern vier Wünsche geäußert, nämlich: man möge ihre Angelegenheit in Ruhe und ohne Aufsehen erledigen, ihr Nachricht von ihren Kindern zukommen lassen, ihre Garderobe nachsenden und den Hofmarschall von Limping zu einer Unterredung zu ihr kommen lassen, aber keiner dieser Wünsche sei ihr erfüllt worden. Auf einen Brief an die Gouvernante ihrer Kinder habe sie nur den kurzen Bescheid erhalten, daß sie im Falle einer schwereren Erkrankung eines der Kinder benachrichtigt werden würde. Ihre Flucht sei ursprünglich für den 14. Dezember geplant gewesen, ihr Bruder Leopold Ferdinand habe es aber für ratsam gefunden, bereits in der Nacht vom 11. zu fliehen. Deshalb sei auch der Brief Giron an ihren Bruder, in dem über ihre Beziehungen Aufschluß gegeben wurde, in die Hände ihrer Eltern gefallen. Giron sei durchaus nicht mittellos, sondern besitze einiges Vermögen und genügende Geldmittel, so daß sie genug zum Leben hätten.

Eine andre Lesart.

Der Genfer Korrespondent der Wiener „Zeit“ berichtet über seine Unterredung mit Giron und der Kronprinzessin u. a. folgendes:

An der Thüre des Barterrefensons, den ich betrat, begrüßte mich Hr. Giron. Ich finde ihn wenig hübsch, doch ist sein interessantes Wesen sofort auffallend. Es ist von einer launischen Jählichkeit. Ich fragte direkt, wie die Situation der Prinzessin nun beschaffen sei. Giron giebt darauf keine Antwort, seine Erwiderung ist die Gegenfrage: „Und meine Lage? Man wirft mir vor, ich wolle von der Prinzessin leben.“ Als ich davon spreche, daß man sich erzählt, er habe sich über den Kronprinzen abfällig geäußert, lächelt er: „Man legt mir gar vielelei in den Mund, was unwahr ist, aber ich bin nicht so tolllos.“ Und im Zusammenhang mit dieser Behauptung erklärte er es für unwahr, daß er sich zur Vaterschaft des zu erwartenden Kindes der Prinzessin bekannt habe. . . .

Die Kronprinzessin ist von herrlicher Schönheit. Ihr zartes ebenmäßiges Gesicht beleben redbraune Augen. Wenn sich ihr anmutiger Mund öffnet, sieht man blendend leuchtende Zähne. Eine reizende Heiterkeit ist ihr eigen. Sie ist klein, jetzt wohl etwas abgemagert und zeigt mäßige, aber deutliche Merkmale ihres Zustandes.

Ich überbringe Grüße vom Erzherzog Leopold Ferdinand. Bei der Nennung seines Namens strahlt ihr Gesicht. Sie billigt seine jetzige Haltung und behauptet das Persönlichkeit mit Erzherzog Joseph Ferdinand, das ihr unbegreiflich erscheint. Dieser sei zu ihr sehr lieb gewesen und habe bei ihrer Unterredung bitterlich geweint. Sie aber freute sich, hier endlich freiatmen zu können. Vorsichtig kam ich auf den Kronprinzen Friedrich August zu sprechen. Die Prinzessin sagte, so bedauere ihren Gatten, der ganz im Sinne des Königs von Sachsen sei.

Sie erzählt, wie sie von ihrer ersten Oberhofmeisterin in jüngster Zeit geheimgelassen worden sei, und entwickelt eine ergötzliche Schilderung dieser Dame. Ueber ihr Leben am Hofe berichtet sie, daß sie alles versucht habe, ein wenig Heiterkeit in ihren Kreis zu bringen, doch sei dieses Bemühen vergeblich gewesen und sie habe schließlich davon verzweifelt.

Eine Unterredung mit Auguste Adamovic.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Fr. Presse“ telegraphierte seinem Blatte: Die Schwester der Wilhelmine Adamovic, der Gattin des Erzherzogs Leopold Ferdinand, Auguste Adamovic, hat im sogenannten „Quartier Latin“ in Berlin Wohnung genommen. Sie bewohnt eine kleine, zweifelhafte Stube in der dritten Etage des Hauses Lindenstr. 141. Auguste kam vor zwei Wochen mit Max Richter, einem galizischen Tanzlehrer, nach Berlin, um hier mit ihm zusammen ein Engagement als Tanz- und Gesangsdirigier zu finden. Zum erstenmal sollte sie am zweiten Weihnachts-Feiertage im Variétés Boulevard, einem untergeordneten Ting-Tang des Nordens, auftreten. Am selben Tage aber entzweite sie sich mit Richter, der sie brutal behandelt haben soll. Es gelang ihr, schon am nächsten Tage ein Engagement am hiesigen Pallaß-Theater unter günstigen Bedingungen zu finden. Der Kontrakt wurde bis Ende Februar 1903 abgeschlossen.

Ueber ihr Verhältnis zu ihrer Schwester äußerte sie sich folgendermaßen: „Meine Schwester hat mich, seitdem sie mit dem Erzherzog Leopold Ferdinand verheiratet, stets unterdrückt. Im Jahre 1896 lernte sie den Erzherzog kennen, als sie in einem Kaffeehause Kaffeeerin war. Als sie später eine eigene Wohnung in Wien erhielt, nahm sie mich mit ins Haus. Erzherzog Leopold Ferdinand war gleich liebenswürdig gegen uns Beide; er ist ein sehr anregender, unterhaltender Mann. Meine Schwester ließ mir eine schauspielerische Ausbildung zu teil werden, jedoch bin ich bisher nicht engagiert gewesen. Ich habe nur in Gesellschaften und Vereinen gespielt. Als meine Schwester auf Veranlassung des Erzherzogs Josef Ferdinand das Verhältnis lösen mußte, erhielt sie etwa 5000 fl. bar, und 30 000 fl. wurden für sie festgelegt. Sie ging zunächst nach Baden bei Wien, dann nach München. Bis zum November erhielt ich regelmäßig Geldsendungen nach Wien zuletzt 50 fl. In dem Begleitbriefe schrieb sie, daß sie nicht in der Lage sei, mir etwas zu geben. Ich sollte versuchen, mich auf eigene Füße zu stellen. Der Brief war so melancholisch gehalten, daß ich fürchtete, meine Schwester würde sich ein Leid antun. Ich habe den Verkehr des Erzherzogs Leopold mit meiner Schwester immer nur als ein Verhältnis aufgefaßt; ich habe niemals gedacht, daß die Liebe des Erzherzogs so groß war, daß er sie heiraten würde, und war erstaunt, als ich durch die Zeitungen die ganze Affaire erfuhr. In dem Briefwechsel zwischen mir und meiner Schwester wurde niemals des Erzherzogs Erwähnung gethan; Wilhelmine war überhaupt eine sehr verschlossene Natur.“

Das „Ehe-Zerrung“-Gericht.

Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht eine k. k. Verordnung betreffend die Niederlegung eines besonderen Gerichts zum Austrag der „Ehe-Zerrung“ zwischen dem Kronprinzlichen Paare. Danach wird u. a. bestimmt, daß für das Verfahren vor dem besondern Gerichte die für das Verfahren in Ehe-sachen geltenden Vorschriften der Civilprozess-Ordnung und des Gerichtsverfassungsgesetzes nach den Grundzügen, welche zur Anwendung kommen würden, wenn die Ehe-Zerrung in erster Instanz einem Landgerichte zugewiesen wäre, maßgebend sein sollen, jedoch mit folgenden Abweichungen und Ergänzungen:

1. Die Öffentlichkeit ist für alle Verhandlungen von Amtswegen auszuschließen.
2. Eine Mitwirkung der Staatsanwaltschaft findet nicht statt.
3. Ordentliche Gerichtsstelle des besondern Gerichts sind die Räume des sächsischen Ober-Landesgerichts. Jede Partei hat sich durch einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwalt vertreten zu lassen. Zum persönlichen Erscheinen vor dem Gericht oder vor einem ersuchten oder beauftragten Richter sind die Parteien nicht verpflichtet.
4. Anwendbar oder entsprechend anwendbar sind die Vorschriften des Paragraphen 6, Absatz 1 und 2 und des Paragraphen 7, Absatz 1 des Reichsgesetzes des k. k. Reichspräsidenten vom 20. August 1879.
5. Die Vorschriften der Paragraphen 608—611, 627 und 630 der Civilprozess-Ordnung über die vorgängige A n d e r a u m u n g eines S ä h n e v e r t u e s , über die Erlassung einstweiliger Verfügungen und über die Mittelung des Urteils an das Vormundschaftsgericht finden keine Anwendung.
6. Die Klagefrist muß mindestens zwei und soll höchstens vier Wochen betragen.
7. Eine im Auslande zu bewirkende Zustellung erfolgt, soweit die Parteien noch nicht durch einen bei dem sächsischen Ober-Landesgericht zugelassenen Rechtsanwalt vertreten sind, mittels Ersuchens des im fremden State residierenden Konsuls oder Gesandten des Deutschen Reiches oder des Königreichs Sachsen. Bei

der Zustellung der Klagefrist ist die gegenwärtige Verfügung mit zuzustellen.

8. Rechtsmittel jeder Art (Reurung, Revision, Beschwerde) sind ausgeschlossen.

9. Das von dem Gericht beschlossene Endurteil ist dem König vor der Verurteilung durch den Staatsminister der Justiz zur Bestätigung vorzulegen. Mit der Verurteilung geht es auch in Rechtskraft über. Sollte eine öffentliche Zustellung erforderlich werden, so sind weitere Befehle des Königs einzuholen. Der König behält sich auch im übrigen vor, im Fall des Bedarfs andre Bestimmungen über das Verfahren zu treffen.

Das Urteil wird also unter Ausschluss jeder Öffentlichkeit gefällt werden. Da jedes Rechtsmittel ausgeschlossen ist, so lernt man daraus die merkwürdige Thatsache kennen, daß für fürstliche Personen eine mindere Rechtsicherheit besteht wie für gewöhnliche Sterbliche. —

Aus Industrie und Handel.

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller ist auch dieses Mal pünktlich zur Jahreswende mit seinem Jahresbericht erschienen. Aus Ausführungen über die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1902 greifen wir folgendes heraus:

„Im letzten Berichte ist über das Jahr 1901 gesagt worden, daß in ihm die rückläufige Konjunktur, welche im Jahre 1900 nach einer fünfjährigen Periode ungewöhnlichen Aufschwunges einsetzte, auf allen Gebieten der Deutschen Volkswirtschaft zum Ausdruck gekommen ist. Das Urteil über das verfloffene Jahr glauben wir kurz dahin zusammenzufassen zu können, daß es dem Vorjahre ähnelt: die rückläufige Konjunktur hat im allgemeinen angehalten. Wenngleich sich in einzelnen Teilen der Deutschen Volkswirtschaft ein Aufschwung geltend gemacht hat, so kann leider nicht behauptet werden, daß im allgemeinen die absteigende Kurve unseres Wirtschaftslebens schon letzten Tiefpunkt überschritten habe; zum mindesten sind keine zuverlässigen Zeichen für die Annahme eines Umschwunges der Gesamtkonjunktur hervorgetreten.“

Der Bericht bespricht dann die industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1902 und fährt fort:

Für Deutschland im speziellen war die unmittelbare Folge der amerikanischen Zustände, daß wir in wichtigen Artikeln, namentlich in Kohlen und Sämen, erhebliche Mengen unserer Produktion nach den Vereinigten Staaten absetzen konnten. Ob dieser anscheinend günstige Stand der Industrieentwicklung in den Vereinigten Staaten anhält, oder ob seine Begleitererscheinung, die Geldknappheit, ein Vorbote einer dort bevorstehenden Krise ist: dies dürfte für unsere wirtschaftliche Zukunft von einer Bedeutung sein, die über die Einzelfrage, ob wir unsere Ueberfluth an Eisen nach dort noch werden absetzen können, erheblich hinausgeht. Treitt auch in den Vereinigten Staaten der Zustand ein, bei welchem der Konsum für die uns Uebermäßig gesteigerte Produktion nicht mehr aufnahmefähig ist, so wird man, in erster Linie zum Schaden des hiesigen Exportes, in zweiter Linie deutschen Eisenexport, ungewisselhaft zu verschiedenen Mitteln greifen müssen, mit denen wir uns in diesem Jahre zu helfen gesucht haben.“

Ausfuhr von Textilmaschinen aus Großbritannien. England ist noch immer der Textilmaschinen-Exporteur der Welt, selbst die großen deutschen Textilfabriken arbeiten meist mit englischen Maschinen, vor allem aber werden in den Ländern Südwesteuropas, Afrikas, Südamerikas fast ausschließlich englische Textilmaschinen gebraucht. Eine Uebersicht über den Export solcher Maschinen aus England giebt deshalb zugleich einen ziemlich guten Ueberblick über die Lage der Textilindustrie in den verschiedenen Ländern. Von diesem Gesichtspunkte aus ist eine jüngst von der Fachzeitung „Cotton“ veröffentlichte Zusammenstellung von großem Interesse. Danach betrug in den ersten elf Monaten des laufenden Jahres der Gesamtwert der Ausfuhr englischer Textilmaschinen 4 083 918 Pfund Sterling, d. h. 268 719 Pfund Sterling weniger als in dem entsprechenden Abschnitt des vergangenen Jahres und 1 637 782 Pfund Sterling weniger als in den Monaten Januar bis November 1900. Die Ausfuhr verteilte sich auf folgende Länder:

	Januar bis November 1900	1901	1902
	Wert in Pfd. Sterl.		
Rußland	1 010 112	463 182	364 487
Deutschland	801 639	604 808	476 887
Niederlande	194 048	107 064	92 744
Frankreich	714 614	594 498	604 480
Andere Länder in Europa	1 178 070	874 219	876 320
China, einschließlich Hongkong	25 839	13 743	22 219
Japan	125 808	130 744	89 222
Vereinigte Staaten von Amerika	602 409	422 904	492 280
Südamerika	117 005	89 593	150 515
Britisch-Südafrika	11 068	17 121	38 594
Britisch-Indien	578 369	775 701	705 048
Australien	16 400	20 410	17 144
Andere Länder	352 555	238 652	173 955
Zusammen	5 721 700	4 352 637	4 083 918.

Eine erhebliche Zunahme hat hiernach nur die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nach Südamerika und Britisch-Südafrika erfahren, während der Export nach den meisten andern Ländern zurückgegangen ist.

Getreide-Ernte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach den endgültigen amtlichen Feststellungen wird der Ertrag der Ernte des Jahres 1902 in Bushels wie folgt beziffert: Frühjahrsweizen 258 274 312, Winterweizen 411 758 666, Mais 2 529 648 312, Hafer 987 842 712, Roggen 33 830 592, Gerste 134 954 023. Die Anbaufläche betrug in Acres bei Frühjahrsweizen 17 620 998, Winterweizen 23 531 426, Mais 94 043 616, Hafer 23 653 141, Roggen 1 078 548, Gerste 4 681 063.

Produktionsbeschränkung des Kohlen-Subsids. Wie aus Offen gemeldet wird, betrug die thatsächliche Beschränkung beim rheinisch-westfälischen Kohlen-Subsidat im Dezember nur 15 Proz., während beabsichtigt eine Beschränkung von 21 Proz. veranschlagt worden war.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Wien, 31. Dezember. (B. Z. B., von einem Privat-korrespondenten.) Die „Neue Freie Presse“ meldet in später Abendstunden sei zwischen dem Ministerpräsidenten von Koerber und von Szell der österreichisch-ungarische Ausgleich zu Stande gekommen.

Die Einwanderung nach Amerika.

London, 31. Dezember. (B. Z.) Aus New York wird gemeldet: Die Zahl der Einwanderer belief sich nach einer soeben veröffentlichten Statistik in diesem Jahre auf 545 740 Personen, das sind 128 000 mehr als im Vorjahre. Das größte Kontingent stellten Oestreich-Ungarn und Italien.

Castros Zustimmung zum Haager Schiedsgericht.

Washington, 31. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Staatssekretär Hay hat heute Castros Antwort auf den Vorschlag, die Streitfrage dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten, erhalten. Castro nimmt im allgemeinen die Grundzüge des Anerbietens an. Die Antwort wird heute nach London, Berlin und Rom übermittelt werden.

Größtfeuer.

Brüssel, 31. Dezember. (B. Z.) In Courtrai zerstörte nachts ein Feuerbrandst das große Warenlager der Firma Verlon. Der Schaden beträgt über 200 000 fr. 50 Arbeiter sind hietlos.

Des Neujahrstags wegen erscheint die nächste Nummer des „Vorwärts“ Sonnabend früh.

Die Konferenz des internationalen Komitees.

Brüssel, den 29. Dezember 1902.

(Von unserm Brüsseler Korrespondenten.)

Die Delegierten des internationalen Komitees traten heute vor-mittag im Maison du Peuple zur Beratung zusammen. Es sind vertreten: England durch Hyndman und Woods; Deutschland durch Singer; Frankreich durch Jaures und Brade; Holland durch Troelstra und Van Kool; Oesterreich durch Adler; Argentinien durch Gerault-Richard; Polen durch Jednowsky und Wojnarowski; Belgien durch Ansele und Vandervelde und Russland durch Gansborew und Kritschewsky.

Der Sekretar Serow verliest seinen Tätigkeitsbericht, dem wir folgendes entnehmen: Die Tätigkeit des internationalen Sekretariats konnte nicht so ausgedehnt sein als es wünschenswert erscheint, weil Geldmittel fehlten, einen Mann zu befordern, der sich ausschließlich dieser Arbeit widmen können und weil wir eine zu große Aufgabe auszuführen hatten, die erst eine Orientierung erheischte.

Immerhin hat das Sekretariat versucht, sie nach Möglichkeit zu erfüllen. Das internationale Komitee müßte von den sozialistischen Parlamentsfraktionen die Organisation einer speziellen interparlamentarischen Kommission verlangen, um die gemeinsame Aktion in großen politischen und ökonomischen Fragen zu erleichtern. Diese Kommission müßte dem internationalen Komitee beigeordnet sein. Das internationale Sekretariat müßte beauftragt sein, die internationalen Archive zu schaffen durch Centralisierung der Bücher, Dokumente und Berichte, welche die Arbeiterbewegung der diversen Nationen betreffen. Die erste Aufgabe des Sekretariats war die Konstituierung des Bureaus. 21 Nationen sind darin vertreten: England, Deutschland, Oesterreich, Australien, Argentinien, Belgien, Böhmen, Bulgarien, Dänemark, die Vereinigten Staaten, Spanien, Frankreich, Holland, Italien, Ungarn, Japan, Norwegen, Polen, Russland, Schweden, Serbien und die Schweiz.

Im Laufe des Jahres 1901 wurden mehrere Manifeste publiziert: eins über die Unruhen an den russischen Universitäten, ein zweites bei Gelegenheit der Mafseier, ein drittes nahm Bezug auf die Begebenheiten in Armenien und ein viertes richtete sich gegen die Konzentrationslager in Südafrika. Weiter hat das Sekretariat zu parlamentarischen Interpellationen über diverse Fragen den Anstoß gegeben. Die Resolutionen der internationalen Kongresse wurden zusammengefaßt publiziert. Von Zeit zu Zeit wurde im „Peuple“ ein internationales Bulletin veröffentlicht. Das Sekretariat wurde oft über die Arbeiterfragen, über die soziale Gesetzgebung und die sozialistische Bewegung konsultiert. Das Archiv ist bereichert worden durch die Mehrzahl der sozialistischen Zeitungen, Protokolle, Proklamationen, als auch durch die Publikationen des belgischen, französischen und amerikanischen (Vereinigten Staaten) Arbeitsministeriums. Es wurde statistisches Material über die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung Europas und der Vereinigten Staaten gesammelt und ein Buch über die Entwicklung des Sozialismus am Ende des 19. Jahrhunderts vorbereitet. Und wenn die Mittel nicht fehlen, soll im Laufe des nächsten Jahres (1903) ein Buch veröffentlicht werden über die sozialistische und Arbeiterbewegung in Europa, Amerika und Asien. Es wird enthalten einen allgemeinen Bericht über den Fortschritt des Sozialismus seit dem Pariser Kongreß (1889), die politische, gewerkschaftliche und kooperativen Kräfte des Sozialismus und die Entwicklung der Presse und der propagandistischen Institutionen. Das Sekretariat hat sich bemüht zu antworten auf die vielen und verschiedenen Anfragen, die sich auf Adressen von Genossen Organisationen, Arbeiterwohnungs-Verhältnisse, Alkoholismus, Wahlen, Auswanderung, Arbeitsbedingungen, Streiks, Gesetzgebung usw. bezogen. Das an die Verleger gerichtete Ansuchen, eine internationale sozialistische Bibliothek zu schaffen, hat kaum Erfolg zu verzeichnen. Es wird nun beabsichtigt, das nächtliche Ansuchen an die Schriftsteller zu richten, und man hofft bessere Resultate zu erzielen zu können. Das Sekretariat hat auf Verlangen der russischen Vertreter im Bureau Proteste gegen die Ansetzung Jünlands durch Russland erhoben; bei Gelegenheit der Mafseier wurde die Eroberung- und Raubpolitik im Orient, in Afrika, in Rußa und auf den Philippinen gebremst.

Die gegenwärtige Konferenz wird sich, gemäß dem Antrage des Genossen Hyndman, mit der internationalen Politik zu beschäftigen haben.

Die Nationen haben dem Vorschlag, zur Deckung der Kosten des nächsten Kongresses von jeder auf diesem vertretenen Organisation einen Beitrag von 10 Fr. zu erheben, fast einstimmig zugestimmt.

Hyndman kritisiert das Manifest des Exekutivkomitees über die Begebenheiten in Armenien. Das Manifest sei den Delegierten vor der Veröffentlichung nicht unterbreitet worden.

Der Sekretar befreit dies. Er habe übrigens nur dem Beschlusse des Pariser Kongresses Rechnung getragen. Es gälte von jetzt ab, jede Publikation vorher allen Delegierten zu unterbreiten. Singer bittet das Bureau zu untersuchen, ob es nicht besser sei, den nächsten internationalen Kongreß erst im Jahre 1904 abzuhalten.

Wohl habe man in Paris beschlossen, den Kongreß schon im nächsten Jahre einzuberufen. Allein in Deutschland habe man zu dieser Zeit Wahlen für den Reichstag und für den Landtag und die Kommunen in Preußen; daneben noch andre wichtige Fragen zu erledigen, die nicht aufgeschoben werden können und welche die Tätigkeit aller Genossen beanspruchten. Da keine brennenden internationalen Fragen vorliegen, glaube er, das Bureau könne getrost seinem Antrage auf Vertagung des Kongresses zustimmen.

Die Delegierten pflichten durchgehend dem Vorschlage Singers bei.

Schließlich wird folgende Resolution des Genossen Jaures angenommen: „In Erwägung, daß aus den Ausführungen der Delegierten hervorgeht, daß es im Interesse des internationalen Sozialismus liegt, den Kongreß erst im Jahre 1904 einzuberufen, beschließt das Bureau die beantragte Vertagung.“

Diese Resolution wird den Organisationen der verschiedenen Länder unterbreitet, welche ihre Antwort innerhalb eines Monats einzuwenden haben.

Serow beantragt, zur Deckung der Kosten des internationalen Kongresses von jedem Teilnehmer einen Beitrag von 10 Franc zu erheben.

Gerault-Richard verlangt zu diesem Zwecke einen Appell an die Großmütigkeit der nationalen Organisationen.

Jaures will nicht die Delegierten, sondern die Gruppen mit dem Beitrage belastet wissen.

Singer denkt, daß es Sache der Partei des Landes, in dem der Kongreß stattfindet, sei, diesen unter finanzieller Beihilfe des Bureaus zu organisieren.

Das Bureau votiert den holländischen Genossen für die Organisation des Kongresses einen Kredit von 8000 Fr. und bestimmt, daß jeder Kongreßdelegierte einen Beitrag von 10 Fr. zu entrichten hat.

Die Nachmittags-Sitzung beginnt mit der Diskussion des Antrages Hyndman. Dieser verlangt vierteljährliche Zusammenkünfte des internationalen Bureaus, um die Intervention des organisierten Proletariats in der internationalen Politik aktiver zu gestalten.

Die Delegierten Adler, Singer, Troelstra und andre sind gegen diesen Antrag aus praktischen Gründen. Das Bureau soll weniger eine leitende Stelle in der internationalen Politik haben als die Koordination der auf diesem Gebiete von jedem Lande gemachten Anstrengungen.

Hyndman, Ansele, Jaures, Van Kool, Kritschewsky und andre Delegierte erkennen die praktischen Gründe an, welche man dem Antrage entgegensetzt. Aber sie glauben, daß es notwendig ist, daß sich die Sozialdemokratie nicht auf allgemeine vage Resolutionen beschränkt, sondern daß sie sich durch ein immer tiefer gehendes Studium der Fragen der ausländischen Politik vorbereitet in einer praktischen und wirksamen Intervention des Proletariats in den internationalen Angelegenheiten.

Eine lange und interessante Diskussion entspinnt sich über die Stellung, welche die Sozialdemokratie in den Fragen zu nehmen hat, die gegenwärtig auf der Tagesordnung der verschiedenen Parlamente stehen, wie: Die Beziehungen zwischen Deutschland und England, die Rolle des Haager Schiedsgerichtes, die russische Politik etc.

Die Diskussion findet ihren Schluß durch die einstimmige Annahme folgender, von Jaures eingebrachten Resolution: „Das internationale Bureau hält es für notwendig, daß die Fragen der internationalen Politik exakter und fleißiger von den sozialistischen Parteien aller Länder und von dem Bureau selbst studiert werden.“

Er legt Wert darauf, daß die sozialistischen Parteien aller Länder dem nächsten Kongreß Berichte vorlegen über die internationale Situation, über Anzeichen (präjudés) im Volke oder über die Kombination der Regierungen, welche den Frieden kompromittieren können, und über die besten Mittel, die Gegenläufe zu befeitigen und den Konflikten zwischen den Völkern vorzubeugen.

Der Antrag Hyndman (vierteljährliche Zusammenkünfte) wird abgelehnt und beschlossen, jedes Jahr zwei Konferenzen abzuhalten.

Die nächste wird anfangs August 1903 stattfinden.

Die Sitzung wird um 6 1/2 Uhr geschlossen.

Die Administration des Maison du Peuple hatte zu Ehren der Delegierten eine Feier veranstaltet. Gegen 8 Uhr abends war der weiße Saal des Volkshauses dicht gefüllt.

Vandervelde eröffnet gegen 9 Uhr die Feier mit einer kurzen Ansprache in der er auf die Arbeiten der toeben geschlossenen

Konferenz hinweist und die sozialistische Internationale willkommen heißt im Hause des Volkes.

Alsdann nimmt Jaures das Wort. Den Brüsseler Genossen für den freundlichen Empfang dankend, bittet er die Streitigkeiten des sozialistischen Frankreich nicht allzu tragisch zu nehmen. Sie hätten in ihrem Land gegen die Liberalen, Rationalisten, Chauvinisten und Royalisten zu kämpfen und sie hätten diesen reaktionären Ball durchbrochen, ohne von ihrem Ideal etwas abzulassen. Indem sie immer für den Sozialismus kämpften, glaubten sie ihre Pflicht am besten getan zu haben.

Singer, von rauschendem Beifall begrüßt, sagt: Ich danke Vandervelde für die freundlichen Worte. Als wir im letzten Jahre hier beisammen waren, bereiteten Sie, die belgischen Genossen, sich auf den großen Wahlrechtskampf vor. Wir haben bedauert, daß der Kampf erfolglos endigte. Es freut mich, daß die Niederlage der Partei nicht geschadet hat. Das Blut der gefallenen Arbeiter wird neuer Samen für den Sozialismus sein. Wir haben in Deutschland in den letzten Tagen schwere Kämpfe durchgelebt müssen und die Zukunft wird uns noch ernstere bringen.

Als meine Reaktion sah, daß sie uns auf dem von ihr geschaffenen Rechtsboden nicht bezwingen konnte, beging sie Rechtsbruch auf Rechtsbruch; und nur dadurch konnte sie einen Sieg, wenn auch nur einen Scheinbaren, buchen. Die Zollwächter werden aufs neue und gründlicher aus der Haut des arbeitenden Volkes kriechen schneiden und dadurch auch dem rückständigsten Arbeiter klar machen, daß nur die Sozialdemokratie seine Interessen vertritt, vertreten kann.

So wie Sie in Belgien überzagt und ungeschwächt aus dem Kampfe hervorgegangen sind, so sind auch wir in Deutschland heute stärker und kampfesmutiger denn je. Heute die Scheinbar Besieglenen, werden wir morgen wieder die Angreifer, die Eroberer sein. Der nächste Wahlkampf wird von uns mit allen Kräften geführt werden. Und wenn wir nächstes Jahr hier wieder zusammen kommen, so hoffe ich, Ihnen von Siegen der deutschen Sozialdemokratie berichten zu können. Jeder Kampf, den irgend eine von unsren Parteien führt, wird begleitet von den sympathischen Blicken der gesamten sozialistischen Welt. Jeder Sieg, den die deutsche Sozialdemokratie erringt, ist ein Sieg für die Sozialisten aller Länder. Den Kampf, welchen wir jetzt führen, führen wir als deutsche Sozialdemokraten und als Vertreter des internationalen Sozialismus. Und in diesem Sinne rufe ich: Es lebe die internationale Sozialdemokratie. (Anhaltender Beifall.)

Adler sagt: Ich spreche nicht gern in einer fremden Sprache. Ich freue mich immer in diesem Hause einzulehren. Wie in Oesterreich haben auch Volkshäuser, die aber nicht mit den belgischen zu vergleichen sind.

Wir Oesterreicher haben die belgischen Wahlrechtskämpfe mit größerem Interesse verfolgt als irgend eine andre Partei, weil unsere politischen Verhältnisse den belgischen auffallend gleichen; für mich war Ihr Generalkreis der erste, der gelungen ist. Zum erstenmale hat sich gezeigt, daß der Generalkreis als politische Waffe geeignet ist. Wenn Sie geschlagen wurden, so hat dieses Unglück nicht allzu viel auf sich. Wir müssen uns immer auf Niederlagen gefaßt machen. Eine andre Partei darf überhaupt nicht geschlagen werden; nur die Sozialdemokratie kann noch allein Niederlagen aushalten, ohne Schaden zu leiden.

Wir haben von den Deutschen das Organisieren gelernt, von den Engländern die Genossenschaften, von den Franzosen das Kämpfen und von den Belgiern die korporative Organisation. Diese ist es, welche unsre ungeteilte Bewunderung findet. So kann eine Nation von der andern lernen und dies beweist schon, daß wir uns international zusammenschließen und Hand in Hand kämpfen müssen. (Stürmischer Beifall.)

Woods (England) sagt: Das englische Volk wurde in einen unglücklichen Krieg getrieben. Aber ein großer Teil des englischen Volkes brandmarkt diese Raubpolitik ebenso wie die andren Völker. Auch bricht sich die Einsicht mehr und mehr Bahn, daß sich die englischen Arbeiterorganisationen mit ihrer Theorie und Praxis auf dem Holzwege befinden. Ich hoffe, in einigen Jahren kann sich England mit seiner sozialpolitischen Arbeiterbewegung den andren Ländern ebenbürtig zur Seite stellen.

Brade spricht im Namen der „Parti socialiste français“. Diese Zusammenkunft beweist aufs neue die Wahrheit des Wortes, welches unser Viehrecht auf dem Pariser Kongreß erwähnte: es giebt nur noch zwei Nationen, die Nation der Ausgebeuteten und die der Ausbeuter. Wir in Frankreich sehen, daß die Republik ebenso reaktionär ist als die Monarchie. Die erstere ist nur ein Scheiter, welcher die Ausbeutung besser verdeckt. Und kann nur die rote Republik zufriedenstellen. (Beifall.)

Kritschewsky schilderte die Kämpfe, Leiden und Hoffnungen des russischen Proletariats. Seine eindrucksvolle Rede wird mit starkem Beifall aufgenommen.

Nachdem Troelstra eine begeisterte Ansprache in holländischer Sprache gehalten, wurde die denkwürdige Feier geschlossen.

Unter den Klängen der „Internationale“ und unter Rufen „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“ ging die Versammlung auseinander.

Was wird's sein?

Ein neuer Geist ward geboren. Am schwarzgrünsten Firmament ist ein Licht erschienen, und trotzübend haben es erkannt und begrüßt die Armen, Elenden und Bedrückten — das Licht der Erkenntnis. Nicht mehr gelingt es, die Erkenntnis zu verdunkeln, zu verblenden.

Gewissen ist die demütigte, stumme Ergebung des Proletariats in ein Schicksal entloster qualvoller Arbeit, ohne Glück, ohne Freude, bei drohender Sorge, ständigem Elend und Hunger.

Verkrummt ist das alte Lied vom Entfagen im Ohr und Herzen des Volkes.

Der Frevelmahn, daß die Welt zum Leiden geschaffen, und daß eine gültige Vorsehung den Armen für alle erlittene Anbill, Not und Schmach im Jenseits reichlich Trost und Entschädigung gebe, ist erkannt als habgierige Lehre der Reichen und Herrschenden, die sie gewandt und genährt mit Hüfe eines falschen Priesterturns, um selbst den Preis der Mühen anderer zu genießen. Um ihren Lohn geprellt, um ihr Glück belogen und betrogen, rütteln und reißen Millionen an ihrem Joß, das Menschenhand geschmiedet. Von dem neuen Geist befeelt kämpfen und streben sie frohen Mutes um ihre Erlösung auf Erden. Der Schrei nach Glück wird lauter und lauter. Nicht fährt sie mehr die Hölle mit ihren Gräueln, nicht zeigen sie mehr die paradiesischen Freuden des Himmels, seitdem sie wissen, daß Leben in Glück, Freiheit und Licht auf Erden möglich ist.

Mit Wangen sehen die Vertreter der Kirche das Wachsen und Wirken des neuen Geistes. In Reden und Traktäthen mahnen sie die Armen immer noch zur Geduld, zum Leid, und wissen und können der arbeitenden und dabei elenden Menschheit nur die himmlische Vergeltung predigen.

Und ihr Erfolg? Die Massen sehen der Kirche gleichgültig oder gar feindselig gegenüber, und sehen in ihr mit Recht nur ein Werkzeug der Mächtigen und Reichen. Wie stark tritt diese Stellung der Kirche gerade in unsren Tagen in die Erscheinung. Der Geburtstag desselben Heilands, der einst die Föllner und Bucherer aus dem Tempel gepöbeln, wird, wie so oft, dazu mißbraucht werden, um die Hungernden und Friedenden von neuem ihr Elend vergessen zu machen, das toeben die verbündeten Mächte des Staates und der Kirche ins Unermeßliche gesteigert haben.

Die Kirche hat noch immer jedem Raub der Herrschenden ihren Segen gesendet, und alles dedit im Namen von Christentum und

Religion. Da erhebt gegenüber dieser Gewandete ein Mann seine Stimme, der wohl von sich behaupten darf, ein wahrer und überzeugter Christ zu sein: der Konfessionsrat a. D. Georg Franck.

„Wie wird's sein?“ so ruft er in einem unter diesem Titel erschienenen Buche, er, der ehemals hervorragende Vertreter der Kirche, den herrschenden Massen und der entarteten Kirche in anklagendem Tone zu. Er wählt die Form der religiösen Dichtung; auch er erinnert an die Vergeltung im Jenseits, doch nicht, um den Wut der Massen zu trüben, sondern um in edler sittlicher Entrüstung mit aller Schärfe ein Urteil zu fällen über die herrschenden Massen und der ihr dienenden Kirche. Es sind vernichtende Aussagen, die er den Vertretern der heutigen Autorität entgegenstellt. Am Tage des jüngsten Gerichts erscheinen sie in der Hölle, die Herrscher der Erde und die Könige der Völker. Von Gottes Gnaden sei ihr Regiment, hatten sie gesagt, doch alles war nur täuschender Schein. Der „allergrößte“ König wartete in einem Sumpfe von Nord, Oestrich, Uge und Verrat. So oft sie an den Kopf ihrer Kabinettsordere schrieben „von Gottes Gnaden“, sündigten sie gegen das Gehot: „Du sollst den Namen meines Gottes nicht mißbrauchen.“

Nach den Herrschern kamen die Richter.

Sie hatten das Recht schmählich gebüßt, Geschenke genommen von den Reichen und sie dafür freigesprochen, aber den Armen, der nichts zu bieten vermochte, rauh vom Richterstuhl gewiesen. Sie fällten das Recht wider besseres Wissen und Gewissen. Im Vordergrunde dieser Schar aber standen die gottlosen Mitglieder der geistlichen Gerichte, die Vorsitzenden sowohl als die Beisitzer. Alle treten sie vor, von Hannas und Kaiphas an, durch die Inquisitionstribunale des Mittelalters hindurch, bis zu den Justiz- und Glaubensgerichten unsrer Zeit. Aus Haß und Leid, aber unter peinlichster Aufrechterhaltung aller gesetzlichen Formen ward Recht und Gerechtigkeit von ihnen mißbraucht.

An sie drängten sich die „Lumpen“ heran, die für wenige Groschen den Reineid geschworen, den man ihnen vorsprach, die Protokolle gefälscht, und falsche Feigen gebungen hatten. Doch das Entsetzen steigt. An den Ort der Verdammnis tritt eine Schar von Geistlichen, von Predigern des Wortes Gottes. „Wie kann das sein?“ fragen die vorher Verurteilten. Aber das Urteil tönt: Wehe euch Hirten, die ihr euch selbst weidetet. Sie fraßen das Fette, und ließen die Knochen in Walle und schlachteten das Gemästete. Die Schwachen warteten sie nicht, die Kranken haben sie nicht geheilt, die Verwundeten haben sie nicht gepflegt. Sie kammten das Evangelium und wuchsen, daß sie es verlaugerten. Darum be-

gemeten sich hier Amtskollegen, die jahrzehntelang nebeneinander gestanden. Sie hatten einander den Hals abgelaufen in unläuterem Wettkampfe um die Gunst und das Geld der Gemeindegliedhaber. Absahkrämer waren sie, die alles, was reich und vornehm war, heilig und selig sprachen, als hätten sie des Himmelsreichs Schlüssel. Ihnen folgten Unternehmer aller Art, Kapitalisten, Direktoren. Sie zählen ihre Wohlthätigkeitsveranstaltungen auf, sie berufen sich auf die Versprechungen ihrer Prediger. Vergebens, ganze Scharen Ankläger treten auf. Arbeiter und Arbeiterinnen sind es, deren saurer Schweiß und gepörrte Nachtschunden, deren früh geschwächte Gesundheit und trauriges Hinwelken in der Blüte der Jahre alle den Glanz und die Lust beschafft hatte, die von jenen so sündlich genossen waren. Weibliche Gestalten, meist noch in jugendlichem Alter klagten. Sie haben uns Ehre und Lebensglück gebrochen, Gesundheit und Frieden der Seele geraubt. Sie haben uns erniedrigt zu Werkzeugen ihrer Lust. Unser Elend haben sie auf dem Gewissen. Denn es war nicht unser Wille, daß wir sündigten und dem Kaiser verfielen. Sie haben uns gezwungen. Vor die furchtbare Wahl haben sie uns gestellt, unsre Ehre preiszugeben oder unsre Stellung zu verlieren. Keine unter uns, die nicht lange gekämpft hätte den heißen Kampf um die Ehre. Aber die Angst vor Mangel und Not hat gesiegt über Ehrgefühl und Tugend. So sind wir gefallen.

Doch nicht die Verurteilung kapitalistischer Anskultur, nicht die Kritik von Massenjustiz und andren Erscheinungen geben dem Buche seine Bedeutung, sondern das darin erhobene Gericht gegen die Kirche. Hier ist das Urteil nicht mehr prophezeiendes Verlangen, sondern das Ergebnis eingehendster Kenntnis der Kirche, ihrer Diener, ihrer Bestimmung, ihrer Thaten.

Ein solches üppiges Weib sah auf einem mächtigen, Grauen erregenden Tiere. Das Weib war bekleidet mit einem Schlarlachmaniell, über und über bedeckt mit Gold, Edelsteinen und Perlen. In der Stirn des Weibes stand geschrieben in geheimnisvoller, den Menschen verständlicher Schrift ihr Name, ihr verborgenes innerstes Wesen. In der Hand hielt sie einen goldenen Becher. Den reichte sie gefüllt mit Tammeln allen Völkern; besonders den Königen und Fürsten auf Erden, den Kaufleuten, die durch sie reich wurden, den Seefahrern, welche die Schätze aus der Ferne ihr zubrachten. Auch das Tier war ebenfalls schlarlachrot anzusehen, trug also die Farbe des Weibes. So bestand ein Verhältnis uniger Gemeinshaft zwischen dem Weibe und dem Tier. Das Weib ist vermählt, veräußerlichte Kirche, das Tier, auf welchem es seinen Sitz genommen, der Staat.

So schildert Franck das Verhältnis zwischen Kirche und Staat.

Venezuela.

Die Annahme des Schiedsgerichts

steht noch immer aus. Wer die Schuld an der Verschleppung trägt, ist nicht klar ersichtlich. Eine Reuter-Belebung schiebt sie dem Präsidenten Castro zu. Das Bureau meldet aus Port of Spain: Hier ist aus Venezuela unter Umgehung der Blockade eine Personlichkeit eingetroffen, die in beständiger Verbindung mit Castro gestanden hat und berichtet, der Präsident hoffe immer noch auf die Unterstützung der Vereinigten Staaten. Man glaubt, daß diese Zusage dem Präsidenten bestimmen werde, die Beilegung des Streites in unbestimmter Weise hinauszuschieben.

Vermutlich richtet sich Castros Widerstand nur gegen die Bedingungen, unter denen die Exekutionsmächte das Haager Schiedsgericht acceptieren zu wollen erklärt haben. Sein Sträuben gegen einzelne dieser Bedingungen ist nur zu erklärlich und seine Hoffnung auf Amerikas Beistand vielleicht gar nicht unbegründet. Jedemfalls wird Castro, der mit dem amerikanischen Generalen Götter sehr intim befreundet sein soll und deshalb über Amerikas Haltung genau unterrichtet ist, in seinem Widerstand nur so weit gehen, als ihm nach Lage der Dinge rätlich erscheint. Freilich hat ja Castro von den Exekutionsmächten und der Blockade wenig zu befürchten, seine Hauptgegner sind die venezolanischen Insurgentenführer, die ihm wieder zu schaffen machen. Ueber

Zusammenstöße mit den Insurgenten

wird gemeldet: Caracas, 29. Dezember. Die Aufständischen verloren bei der Wiedereinnahme von Barquisimeto durch die Regierungstruppen 112 Tote und 325 Verwundete. San Carlos und Timaquillo befinden sich wieder in den Händen der Regierung.

Ein Blockadefest.

Der amerikanische Botschafter erhielt die Nachricht, daß der holländische Dampfer „Prins Maurits“ von dem Kapitän des britischen Kriegsschiffes „Charibdis“ besondere Erlaubnis zum Einlaufen in den von den Engländern blockierten Hafen von La Guayra und zur Lösung seiner Ladung erhalten habe. Der Kapitän des „Giovanni Vanan“ forderte den „Prins Maurits“ auf, wieder in See zu gehen. Der britische Kapitän gestattete ihm jedoch die Fortsetzung der Lösung. Die hiesigen Amerikaner stellen dieses Vorgehen der Engländer als eine Zurücksetzung der amerikanischen Dampfer dar.

Amerikanische Bescheidenheit.

Eine Raffan-Meldung aus Washington vom Dienstag besagt: „Gegenüber Äußerungen in der europäischen und amerikanischen Presse, Präsident Roosevelt und Staatssekretär Bryan hätten in der Venezuela-Angelegenheit einen Sieg über die Regierungen Deutschlands, Großbritanniens und Italiens“ dubiogetragen, daß als sicher hingestellt werden, daß Präsident und Staatssekretär eine derartige Auffassung der Sachlage bedauern. Sie betrachten jede Unterstellung, daß sie die verbündeten Mächte „gezwingen“ hätten, die festgesetzten Bedingungen anzunehmen, als unangemessen. Während der ganzen Dauer der Verhandlungen haben vielmehr die verbündeten Mächte äußerste Rücksicht bewiesen und ihre Bereitwilligkeit zur Herbeiführung einer friedlichen Lösung der Frage dargeboten.“

Die amerikanischen Staatsmänner sind im Gegensatz zu europäischen Schwagdiplomaten Realpolitiker genug, um sich mit der Tatsache ihres Sieges zu begnügen. Auf dekorativen Kremltrampeln verzichten sie mit Vergnügen, ihn überlassen die europäischen Staatsmänner, die sich kindlich an Sühnemissionen ergötzen. Amerika besorgt mit seiner Taktik nur den bewährten strategischen Rat, dem Gegner goldene Brücken zum Rückzug zu bauen. Noch werden sich ja die Exekutionsmächte in ihren Forderungen wahrscheinlich weiter rückwärts konzentrieren müssen, warum sollte ihnen also die amerikanische Regierung diesen weiten Rückzug durch tönende Siegesfanfaren erschweren? Diese Siegesfanfaren stimmt freilich die amerikanische Presse trotzdem an, aber Roosevelt kann nun wenigstens beteuern, daß er sie nicht veranlaßt habe.

England diskreditiert Deutschland weiter.

„Daily Mail“ meldet aus Willemsstad, daß der deutsche Kreuzer „Ralle“ gedreht habe, den Hafen von Maracaibo zu beschließen, weil der Postmeister von Maracaibo Briefschaften deutscher Unterthanen zurückgehalten habe. Natürlich wird der „Ralle“ schließlich diese Drohung ausgeübt haben; die englische Presse verbreitet aber diese Sensationsmeldungen, um Deutschland auch fernerhin an England und Amerika zu denunzieren.

Wozu der Aufwand?

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Kiel ist die Abfahrt des Kreuzers „Sperber“ nach Venezuela nunmehr auf den 6. Januar festgesetzt. Die Arbeiten zur Befreiung der Gavarie in der Küstlanlage haben bereits begonnen.

Man sollte meinen, daß die venezolanische Spaziersfahrt, die ja doch keinen andern Erfolg haben kann, als dem Haager Schiedsgericht ein wenig Beschäftigung zu verschaffen, schon so kostspielig geworden ist, daß man jede Vergrößerung dieser Kosten ängstlich vermeiden sollte!

Seiner christlichen Auffassung ist jedes Helotium fremd, und als Protektant ruft er der evangelischen Kirche zu: „Wenn die evangelische Kirche zur römischen spricht: „Halte stille, Schwester, ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen!“ darf sie dann das Ohr verstopfen der ernsten Rüge: „Ziehe an ersten den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, wie du den Splitter aus deiner Schwester Auge ziehest!“ — Zwar hat von Anfang an die evangelische Kirche sich eine bescheidenere Rolle erwählt, als die römische Schwester. Sie hat sich unter den Schwärzen und Schirm des Staates begeben. Der Staat leitet und regiert sie. Sie sieht also nicht auf dem Tier, sondern darunter. Der Herrscher des Staates setzt ihre Behörden ein. Nach seinem Sinne und Willen wird die Regierung der Kirche geführt. Der Wille des weltlichen Herrschers ist ihr höchstes irdisches Gesetz.“

Mit Freimuth fährt er fort: „Ich sehe, es ging in der Leitung der evangelischen Kirche ganz in der Weise eines weltlichen Regiments zu. Für den Grundgedanken der Freiheit eines Christenmenschen fehlte durchweg das Verständnis. Die Rechte der Gemeinde sah ich fast auf ein Nichts zusammengeschrumpft. Statt dessen breitete sich in der Verwaltung der Kirche ein Charakterloses Streben aus. Die Gunst der Vorgesetzten war der leitende Gesichtspunkt. Und wie oft ward diese Gunst durch Schein, Täuschung, durch elende Schmeichelei erzeugt. Etwas Routine in Verwaltungsgeschäften, glatte Umgangsformen und möglichste Nützlichkeit in der Gründung und Verwaltung frommer Vereine, das sehe ich, empfielt gegenwärtig den Geistlichen. Einer ersten wissenschaftlichen Vorbildung bedarf es nicht. Das „ist nicht mehr Mode“. Die Kirche ist vielfach ihren Dienern nicht mehr ein Heiligtum, sondern eine melkende Kuh, die sie mit Butter versorgt. Man tritt in den Dienst der Kirche, um Karriere oder um Geld zu machen. Und man arbeitet im Dienste vor allem im Blick auf dieses Ziel.“

Als die beschämendste Wirkung dieser Entartung der Kirche sieht der Verfasser in ihrer traurigen Ohnmacht. Das zeigt sich recht gegenüber den großen Aufgaben, die unsre Zeit dem Volkleben stellt. Nach seiner Meinung hätte die Kirche in dem sozialen Kampfe das Gewissen des Volkslebens sein können; sie hätte das göttliche Ziel, dem die Neu-Ordnung des menschlichen Lebens zustreben soll, hochhalten müssen. „Aber die Kirche thut es nicht. Sie schweigt. Freilich, um solch' Friedenswort zu sprechen, müßte sie in Wahrheit ihres Wesens und in der Freiheit im Geiste Christi stehen. Denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist die Freiheit“. Aber weil sie nicht vom Geiste des Herrn, sondern von den Wünschen der weltlichen Machthaber, der Großen und Reichen in der Welt ihre Antriebe

Partei-Nachrichten.

Zu den letzten Verhandlungen des polnisch-socialistischen Parteitages muß, um irrthümlichen Auffassungen zu begegnen, doch noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Einigung erst dann als wirklich vollzogen betrachtet werden kann, wenn eine entsprechende Bekanntmachung des deutschen Parteivorstandes vorliegen wird.

Rezhäusers Schwänzengefang. Gegenüber den Protesten aus den Kreisen des Buchdruckerverbandes, zu denen sich jetzt noch ein sehr energischer der Mainzer Verbandsabteilung gesellt, stimmt Herr Rezhäuser in der Nr. 150 unter Namensnennung eines sehr langen, sehr elegischen „Schwänzengefang“ in der Frage der „reinen Arbeiterkandidaten“ an. Rezhäuser setzt sich darin nur mit seinen Kritikern im Verbande auseinander und wir haben keine Veranlassung, uns in diese Auseinandersetzung einzumischen. Nur einige Worte über das Nebender des Artikels. Er beginnt mit einem dem „Vorwärts“ entnommenen Citat als Motto: „In unsrer Parteibewegung gilt es sogar als heiliges Menschenrecht, seine Meinung ungehindert zu sagen.“? — Beziehung darauf wird dann im Verlaufe des Artikels gesagt, daß wir Herrn Rezhäuser gegenüber dieses heilige Menschenrecht nicht gelten lassen wollten. Da ist der Herr aber gewaltig im Jertum. Wir sind ja gar nicht in der Lage, ihm das Aussprechen seiner Meinung zu verwehren, sintermalen der Herr mit uns keinerlei Gemeinschaft hat. Aber wir nehmen uns jederzeit das Recht, die Arbeiter vor einem Manne zu warnen, der sie der socialdemokratischen Partei abwendig machen will; wir halten diese Warnung dann für besonders notwendig, wenn die Befämpfung der socialdemokratischen Partei unter dem Schilde der Wahrung der Arbeiterinteressen in dem Organ einer großen Arbeiterorganisation betrieben wird. Das ist das klare rethorische Verhältnis zwischen uns und Rezhäuser, an dessen letzten Darlegungen das erste Ueberschießen der Umsicht ist, daß sie von ihm persönlich unterzeichnet, von ihm also ganz allein vertreten werden.

In derselben Nummer des „Correspondent“ beklagt sich Rezhäuser darüber, daß wir eine Erklärung, die er uns gefordert hatte, nicht abgedruckt haben und er drückt sie nun selbst ab. Wir hatten nämlich in unsrer Nummer 294 in einer kleinen Notiz gesagt, daß Herr Rezhäuser Quittieren und Zahlen zu verwechseln scheint. Rezhäuser sandte uns darauf die erwähnte Zuschrift, in der er Auskunft verlangte über die „persönliche Vermittlung“, die in unsrer Bemerkung liegen soll. Wir haben die Zuschrift in Rezhäusers eigenem Interesse nicht abgedruckt und glauben, er würde bei nochmaligem angestrebten Nachdenken selber zu der Einsicht kommen, daß er sich mit seiner fomischen Anfrage nur blamiere. Wir haben uns darin gefaßt und so sei denn hier in aller Heiterlichkeit die Erklärung gegeben für die „persönliche Vermittlung“. In der Notiz des „Correspondent“ in Nr. 145, worin sich Rezhäuser über unsre Kritik seines Artikels aus Nr. 143 beschwerte, sprach er von der „Kampfwelt des socialdemokratischen Centralorgans“, über die er „zur rechten Zeit quittieren“ wollte. Da aber Rezhäuser in diesem neuen Streite ganz allest der Angreifer war und wir ihm in unsrer Nr. 291 darauf lediglich die gebührende Quittung ausgestellt hatten, so machten wir zur Abwehre die Bemerkung, daß Rezhäuser Quittieren und Zahlen zu verwechseln scheint. Sie sollte lediglich der Feststellung dienen, daß Rezhäuser, der sich immer als der Angegriffene aufzufassen liebt, den Streit vom Zaune gebrochen hatte. Öffentlich kopiert er das.

Gemeindevahlen. Im Königreiche Sachsen: In Cuba wurden 3 Parteigenossen gewählt, in Oberdorf 2, in Gesau 1, in B. pcedors 3 zu den bisherigen 2, in Zielau 1, in Kaschau 1. Die ganze Liste, desgleichen in Langburkersdorf bei Reusbad; 2 Parteigenossen wurden gewählt in Bofsch bei Dresden. In Döhlen bei Dresden verbreitete der evangelische Arbeiterverein einen Aufruf mit der Dresdener Kaiserrede. Die Wahlen waren 34 laeserliche und 219 socialdemokratische Stimmen.

In Würtemberg wurden je 2 socialdemokratische Kandidaten gewählt in den Orten Rohraeder und Wangen, während in Döhlingen alle 3 aufgestellten Parteigenossen siegten.

Aus der Schweiz. Für die Familien der Genfer Inhaftierten sind bereits 4000 Frank gesammelt. Die Genfer Regierung weist die verurteilten Dienstverweigerer, insofern sie nicht Genfer sind, aus dem Kanton Genäus. — Das Centralcomitee des schweizerischen Grüßvereins und die Geschäftsleitung der schweizerischen socialdemokratischen Partei, die bisher in Luzern domicilierten, haben von Neujahr ab ihren Sitz in Biel (Kanton Bern). Der Präsident ist Genosse Reimann, Adjunkt des schweizerischen Arbeitersekretariats.

Sociales.

Gewerbliche Tarifverträge und Schiedsgerichte.

Die Januar-Nummer des „Gewerbegericht“ bringt eine Entscheidung, die in ihrer Bedeutung weit über den einzelnen Fall hinausgeht. Es handelt sich um eine Bestimmung der Gewerbegerichts-Rovelle, auf deren Bedeutung für Tarifverträge, Klagenordnungen und ähnliche Vereinbarungen zwischen Verbänden von Arbeitgebern und Arbeitern man bisher noch nicht aufmerksam geworden war. Ein Charlottenburger Vaugeschäft wurde von einem Arbeiter aus einer Lohnstreitigkeit vor dem Gewerbegericht verurteilt, so darf und kann sie auch kein überzeugungswarmes Wahrheitszeugnis ablegen. Sie selbst darf sich nicht regen und schaut mit Argwohn auf jede fremde Beistreichung ihrer Glieder. Sie ist weder fähig noch willig, an den großen Aufgaben unsres Volkslebens mitzuarbeiten“. Die Kirche sehen wir zur Feindin des Christentums werden in der Gefolgschaft des Staates.

Doch wie wird ihre Zukunft sein nach Meinung eines Christen? „Woher mögen einzelne Teile der Kirche durch Christi Geist erneuert werden. Aber die ganze entartete Kirche wird nicht umkehren, nicht Ruhe thun, nicht von neuem Leben sich durchdringen lassen. Sie wird auch nicht durch äußere Gewalt zerstört und vernichtet werden. Sondern sie wird fallen. An ihrer eignen Hohlheit und Leere wird sie zusammenbrechen.“

Und was wird nach ihrem Zusammenbruch geschehen, wird nicht die menschliche Gesellschaft zu Grunde gehen, weil die Kirche gefallen ist?

Mit Grimm antwortet Konfessionsrat Brand: „Und der also Gefallenen wird keine warme Schmerzenshräne nachgewandt werden. Das hat sie weder um die Menschheit noch um die Christengemeinde verdient. Nur die Könige und Fürsten, die an ihr ein so brauchbares Werkzeug ihrer Herrschaft verloren haben, werden in Wehklagen ausbrechen. Und in diese Klagen stimmen ein die Kaufleute, das sind die Diener der Kirche, die ihre täuschenden Scheingüter, die seine Seele heiligend nach erquiden konnten, so eifrig anrufen und feilboten und dadurch reich wurden. Und weiter stimmen in die Klagen ein die „Seefahrer“, das sind die sogenannten „Pioniere der Civilisation“, die den Wilden an den fernen Küsten, wie es hieß, die „Schätze christlicher Kultur“ zubrachten, in Wahrheit aber sie mißhandelten, unterdrückten und an Leib und Seele verderbten. Die alle brechen in Wehklagen und Heulen aus. Aber die Engel und vollendeten Gerächten frohlocken.“

Wer denkt angehts dieser von edler Leidenschaft getragenen Schilderung nicht an die klassichen Sätze des kommunistischen Manifestes: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Sätzen betrachteten Thätigkeiten ihres Heiligenscheins entfleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“

Die Kirche ward für das Proletariat ein fettes Hindernis in seinem Kampfe um wirtschaftliche und politische Freiheit. Doch siegreich bringt das neue Evangelium des Socialismus vor, das berufen ist und führen muß zum endgültigen Siege des Proletariats und damit zur Freiheit und zum Glück aller auf Erden! T. K.

und berief sich darauf, daß für diese Streitigkeiten die Schiedsgerichts-Kommission des Verbandes der Vaugeschäfte von Berlin und Borsort als Schiedsgericht vertragmäßig eingesetzt sei. Es ist dies der bekannte vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts Berlin zu standgekommene Schlichtungskommission. Das Gewerbegericht erklärte jedoch diese Schiedsabrede für ungültig und sich selbst für zuständig. Denn nach § 6, Abs. 2 des Gewerbegerichts-Gesetzes in der Fassung der Novelle von 1901 sind Schiedsverträge zur Ausschließung des Gewerbegerichts nur dann gültig, wenn nach dem Schiedsvertrage bei der Entscheidung von Streitigkeiten Arbeitgeber und Arbeiter gleicher Zahl unter einem Vorsitzenden mitwirken haben, welche weder Arbeitgeber oder Angestellter eines beteiligten Arbeitgebers, noch Arbeiter ist“. Die Schlichtungskommission des Vaugewerbes, die noch aus der Zeit vor der Gewerbegerichts-Novelle stammt, entspricht diesen Anforderungen nicht. Wenn sie auch aus Arbeitgebern und Arbeitern zu gleichen Teilen zusammengesetzt ist, so fehlt ihr doch die ausdrückliche Bestimmung, daß in der einzelnen Sitzung beide Teile nur in gleicher Zahl mitwirken dürfen; ferner fehlt ihr gänzlich der unparteiische Vorsitzende.

Alle Tarifverträge, einigungsamtlichen Vergleiche usw., die Schlichtungskommissionen eingesetzt haben, werden daher einer Durchsicht und erforderlichenfalls einer Abänderung unterzogen werden müssen. Zwar die Schlichtung allgemeiner Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bei Streiks, Ausperrungen usw. kann einer solchen Kommission ohne Rücksicht auf ihre Zusammensetzung auch fernerhin vorbehalten bleiben, da es hierfür reichsgesetzliche Bestimmungen nicht gibt, dieselben vielmehr nur auf Schiedsgerichte für Einzelstreitigkeiten Bezug haben. Allein da es vielfach üblich ist, einmal bestehende Schlichtungskommissionen auch für Einzelstreitigkeiten zu benutzen, so wird man gut thun, diesen Kommissionen von vornherein eine solche Zusammensetzung zu geben, daß sie für diese Zwecke brauchbar sind. Wie weit die Tragweite der obigen Entscheidung reicht, wird besonders klar, wenn man sie auf das Buchdruckgewerbe anwendet. Das Buchdruckgewerbe befolgt ein Schiedsverfahren in zwei übereinander erbauten Instanzen, dem Schiedsgericht und dem Tarifamt. Die gesamte Rechtsprechung dieses Schiedsverfahrens ist aber seit dem Inkrafttreten der Gewerbegerichts-Novelle als rechtswidrig anzusehen. Zwar die Bestimmung, daß in jeder einzelnen Sitzung Prinzipal- und Gehilfen-Vertreter nur in gleicher Zahl mitwirken dürfen, ist sowohl in der Geschäftsordnung für die Schiedsgerichte, wie auch in den Bestimmungen über das Tarifamt enthalten. Beide aber rechnen damit, daß es zwei Vorsitzende, einen aus der Mitte der Prinzipale und einen andern aus der Mitte der Gehilfen, gibt, während das Gesetz nur einen Vorsitzenden zuläßt, und zwar einen solchen, welcher weder Prinzipal noch Gehilfe ist. Noch im Sommer d. J. ist vom Tarifamt ein neuer aufzuführender „Kommentar zum Buchdrucktarif“ veröffentlicht worden, der die Bestimmungen über das Verfahren in den Schiedsgerichten und dem Tarifamt wiedergibt, ohne dabei auf jene Bestimmung der Gewerbegerichts-Novelle aufmerksam geworden zu sein.

Wegen Uebertretung des § 181 des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes war der Maurermeister Rühlberg angeklagt worden, weil er dem Maurer Wigle widerrechtlich die Invalidenkarte nach Lösung des Arbeitsverhältnisses vorenthalten habe. Wigle war bis zum 29. März 1902 bei ihm beschäftigt gewesen und hatte seine Invalidenkarte bei der Entlassung nicht erhalten, weil die Marken noch nicht geklebt waren. In der nächsten Zeit bemühte er sich vergeblich, mehrmals beim Angeklagten um die Karte. Immer waren die Marken noch nicht geklebt. Erst am 12. April erhielt W. seine Karte durch Vermittelung der Polizei. — Nachdem der Angeklagte in erster Instanz freigesprochen worden war, verurteilte ihn das zuständige Landgericht wegen Vergehens gegen § 181 Nummer 4 zu einer Geldstrafe von 10 Mark eventuell 2 Tagen Haft. Nach § 181 Nummer 4 wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft die Person, welche dem Berechtigten eine Quittungskarte widerrechtlich vorenthalten hat. Das Landgericht führte aus: Wigle, der seine Karte notwendig gebraucht habe, halte selber das Verhalten des Angeklagten nur für eine Lässigkeit. Das Gericht sei deshalb der Ansicht, daß Rühlberg dem W. die Karte zwar nicht vorsätzlich vorenthalten, aber doch fahrlässig gehandelt habe. Jedes Zurückhalten der Karte sei kriminell strafbar, auch wenn nicht die Absicht des widerrechtlichen Vorenthaltes bestehe. Die Tendenz des Invalidenversicherungs-Gesetzes gehe dahin, jedes Zurückhalten der Karte zu verbieten.

Der Angeklagte legte beim Kammergericht Revision ein und sein Vertreter machte geltend, daß § 181 Nummer 4 nur beim Vorliegen eines entsprechenden Vorlasses anzuwenden sei.

Das Kammergericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Grodtsch gab denn auch der Revision statt und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Der Rordröster habe den § 181 Nummer 4 des Gesetzes verkannt. Um den Thatbestand des Vergehens zu erfüllen, sei ohne Zweifel ein Vorlass erforderlich. Deshalb sei auch der Ausdruck „vorenthalten“ gewählt worden. Auch die übrigen Nummern des § 181 bestrafen nur Vorsahdelikte. Der Vorsatz müsse dahin gehen, die Quittungskarte nach dem Einleben der Marken dem Arbeiter gegen seinen Willen vorzuenthalten. Ein verzögertes Einleben, wie es hier vorgelegen, sei an sich nur strafbar nach § 176 des Gesetzes, wonach von dem Vorstande der Versicherungsanstalt mit Strafe belegt werden können solche Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten Versicherungspllichtigen Marken in zureichender Höhe rechtzeitig (§ 141) zu verwenden. Nur wenn die Verzögerung als Vorwand für eine Vorenthaltung diene, sei auch bei einer Verzögerung der § 181 Nummer 4 des Gesetzes anwendbar. Nach dieser Richtung hin müsse das Landgericht die Sache nochmal nachprüfen.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Hefte (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll, und die letzte Abdomementzahl mitzutheilen. Fragen ohne solche Angaben werden nicht beantwortet und schriftliche Antwort wird nicht ertheilt.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonntags von 7^{1/2} bis 9^{1/2} Uhr abends statt.

Hefung. Selbstgeschickte in Kapitular von Eduard Juch. Verlag von H. Hofmann u. Comp. in Berlin.

W. 2. 03. Legitimation, aus der Name, Stand und Wohnung hervorgeht, benötigt vollkommen.

W. 3. Die Topographie des Ortes ist und bis in alle Einzelheiten nicht bekannt.

W. 2. 1. Die Karte ist im Recht. — **W. 01.** Am besten an die Landes-Versicherungsanstalt Briefl. 24. — **117.** Durch Annahme einer Teilforderung verzichten Sie nicht auf Ihr Restguthaben. Ob ein solches besteht, entzieht sich unserer Kenntnis. Briefliche tragen Sie den Sachverhalt genauer in der juristischen Sprechstunde unter Vorlegung des Status vor. — **W. 2. 88.** Senden Sie sich an die Wallendredition, W. 10, Fabrikstr. 33, oder an den Genossen Tollkühn, Görtelstr. 58, der Mitglied der Wallendredition ist. — **C. W. 7.** Rein.

W. 31. Als Hausverwalter können Sie auf Grund des § 630 des Bürgerlichen Gesetzbuches ein schriftliches Zeugnis über das Dienstverhältnis und dessen Dauer fordern und verlangen, daß das Zeugnis auf die Leistungen und die Führung im Dienst erachtet wird. Diesen Anspruch können Sie im Klagenwege (beim Amtsgericht) geltend machen. — **W. 2. 8.** **Transtrasse.** Kann ein Mietvertrag am 1. April zu kündigen? Ist im Vertrag nichts vereinbart, so ist spätestens am 1. Januar zum 1. April zu kündigen. Ist im Vertrag als Kündigungsfrist drei Monate angegeben, so ist spätestens am 31. Dezember, ist als Kündigungsfrist drei Monate und drei Tage angegeben, so ist spätestens am 28. Dezember zu kündigen, das heißt am 31. desjenigen Monats, in dem die Kündigung dem zu kündigenden gegenüber erfolgt, also entweder mündlich ausgeprochen oder schriftlich zugegangen sein. Kann die Kündigung abgelehnt werden, ist unethisch. Lebt der Mieter oder Wirt die Annahme des Briefes ab, so gilt die Kündigung als zur Zeit der Ablehnung erfolgt. — **W. 2. 2.** Zwischen 6 und 20 M. und außerdem für jeden Besuch zwischen 1 und 2 M. — **W. 2. 10.** Ein Erhöhung der Miete oder ein Versuch, die Miete zu erhöhen, ist keine Kündigung. Ob Ihr Vertrag am 1. April mit oder ohne Kündigung abläuft, ist ohne Einfluß in demselben nicht zu beantworten. — **C. 6. 100.** Die Firma ist im Recht. — **2. 76. 1.** Ob Sie als Vertretter, Betriebsbeamter oder dergleichen zu betrachten sind, hängt nicht von dem

Kamen Ihre Beschäftigung ab, sondern davon, ob Ihre Tätigkeit in der Zeitung oder in der Verwaltung des ganzen Betriebes oder einer Abteilung derselben besteht oder ob Sie mit höherer technischer Dienstleistung betraut sind. War das der Fall, so steht Ihnen sechsmonatige Kündigung zu. Da Ihnen nicht gekündigt ist, so haben Sie Anspruch auf Ihr volles Gehalt. Abgangsfähig ist das etwa Ihnen gezahlte Krankengeld, keineswegs die 210 M., die der Ehe wegen Nichtanmeldung das zahlen müssen. Das Gewerbeamt in Wismar ist zuständig. Sie können sich dort durch einen Ihrer Kollegen vertreten lassen. Ein Zurückbehaltungsrecht steht Ihnen (nach zutreffender aber befristeter Ansicht) an der Bezahlung zu. — **M. B. 18. 1. Rein.** Mit Schweden besteht kein Handelsvertrag, auch kein allgemeiner Reisbegünstigungsvertrag, wohl aber Reisbegünstigungsverträge mit einzelnen deutschen Staaten, nämlich Hamburg, Bremen,

Oldenburg und Lübeck. § 12 des Zolltarif-Gesetzes schreibt vor: „Der Zeitpunkt, mit welchem dieses Gesetz in Kraft tritt, wird durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats bestimmt.“ Es ist also in der Verordnung nicht zugelassen, das Gesetz ganz oder teilweise in Kraft treten zu lassen. Abweichungen vom Tarif für die Einfuhr aus bestimmten Ländern können entweder durch ein andres Gesetz oder durch einen Vertrag festgelegt werden. Für beide Ausnahmefälle ist die Zustimmung des Reichstages erforderlich. Unwahrscheinlich ist, daß darüber, ob nicht dennoch ein nur teilweises Inkrafttreten zulässig ist, eine andere Ansicht zur Geltung gelangt. Möglich ist in einem Falle, dessen Gesetzesauslegung im Kampf mit den Grundgesetzen der Logik steht, alles. — **M. B. 18. 1. Rein.** Falls nicht eine ausdrückliche Anerkennung der Reichsämter innerhalb der letzten 4 Jahre stattgefunden hat, haben Sie die Zinsen nur für die Zeit vom 1. Januar 1899 ab zu verlangen; der weitere

zurückgehende Teil ist verjährt. — **Wismar, 20.** Auch eine in Ungarn geschlossene Ehe kann in Deutschland geschlossen werden, wenn ein Ehefähigkeitsgrund nach deutschem Rechte vorliegt und der Ehemann seinen Wohnsitz in Deutschland hat. Nach einer Entscheidung in Amerika ist möglich, falls der Ehemann dort seinen Wohnsitz hat und ein Ehefähigkeitsgrund vorliegt. Ob ein Ehefähigkeitsgrund vorliegt, ergibt sich aus Ihrer Darstellung nicht. Für das deutsche Recht maßgebend ist der Grundsat, daß die Ehe eines Ausländers nur dann in Deutschland getrennt werden kann, wenn der Ehefähigkeitsgrund sowohl nach deutschem wie nach dem Rechte des Staates, dem der Ehemann angehört, ein Ehefähigkeitsgrund ist. — **M. B. 18. Rein.**

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, 1. Januar.
Freie Volkshöhne. Lesing-Theater. 10/11. Abteilung. Der Tartuff. Anfang 7 1/2 Uhr.
Metropol-Theater. 3. und 4. Abteilung. Kollege Crampton. Anfang 7 1/2 Uhr.

Freitag, 2. Januar.
Opernhaus. Robert der Teufel. Freitag: Stehender Eintrakt-Abend der Königl. Kapelle. Samstag 12 Uhr: Eintrakt-Raffine. **Schauspielhaus.** Iphigenie auf Tauris. Freitag: Das dunkle Thor. **Neues Opera-Theater.** Das große Licht. Freitag: Julius Cäsar. **Deutsches.** Der arme Heinrich. Samstag 2 1/2 Uhr: Es lebe das Leben. Freitag: Norma. **Berliner.** Maria und Magdalena. Samstag 3 Uhr: Der Stranvelder. Freitag: All-Heilberg. **Lesing.** Der blinde Passagier. Freitag: Der blinde Passagier. **Central.** Rabane Schern. Freitag: Rabane Schern. **Neues.** Viktor Hans. Samstag: Die Großstadtluft. Freitag: Die Großstadtluft. **Reichshallen.** Die beiden Schwestern. Samstag 3 Uhr: Der Schlafwagen-Kontrollleur. Freitag: Die beiden Schwestern. **Schiller.** O. (Wallner-Theater.) Doktor Klaus. Samstag 3 Uhr: Jugendfreunde. Freitag: Renaissance. **Schiller.** N. (Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.) Ein Ehrenwort. Samstag 3 Uhr: Renaissance. Freitag: Ein Ehrenwort. **Weihen.** Der Rigeimerbaron. Samstag 3 Uhr: Jar und Zimmermann. Freitag: Die Rabbin. **Thalia.** Die bösen Mädchen. Samstag 3 1/2 Uhr: Charles Tante. Freitag: Die bösen Mädchen. **Welle.** Alliance-Theater. Cupido u. Co. Am Telephon. Freitag: Diefelbe Vorstellung. **Carl Weich.** Die letzten Tage der Antillen. Samstag 3 Uhr: Romeo und Julia. Freitag: Die letzten Tage der Antillen. **Luisen.** Der richtige Schwiegerohn. Samstag 3 Uhr: Der Rattenfänger von Hameln. Freitag: Robert und Bertram. **Casino.** Moderne Frauen. Samstag 4 Uhr: Die Lieber des Musikanten. **Metropol.** Die zwölf Frauen des Japhet. Freitag: Geschlossen. **Hyppo.** Raffine Hochzeit. Samstag 3 Uhr: Frau Luma. Freitag: Raffine Hochzeit. **Buntes Theater.** Abergläubich. — Liebesold. Samstag 3 Uhr: Lieberbrecht-Vorstellung. Lustige Ehemann. **Kleines.** Erdgeist. Samstag 3 Uhr: Serenissima-Waisenspiele u. a. Familienidyl. Schönen Seelen. Kollegen. **Palast.** Auf hoher See. Freitag: Diefelbe Vorstellung. **Trianon.** Die Liebeschaukel. Freitag: Diefelbe Vorstellung. **Reichshallen.** Stettiner Sänger. Freitag: Stettiner Sänger. **Steidl.** Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten. **Vossige Theater.** Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten. **Vossige-Panoptikum.** Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten. **Wintergarten.** Spezialitäten. Freitag: Spezialitäten. **Urania.** Tanzabend. 18/19. Das Land Tirol. Samstag 4 Uhr: Die deutsche Mittelwelt. Freitag: Das Land Tirol. **Invalidentrasse 57/62.** Täglich geöffnet von 7—11 Uhr.

Urania.

Taubenstrasse 48/49.

Heute und morgen um 8 Uhr:

Das Land Tirol.

Morgennachm. 4 Uhr. kl. Preisen:

Die deutsche Ostseeküste.

Sternwarte

Invalidentrasse 57/62.

CASTANS

Panoptikum

Friedrichstrasse 165.

Weihnachts-Ausstellung

Zauberkünstler Mr. Francois Roberts: „Das Verschwinden einer Dame!“

Kasperle-Theater. Lebende Bilder. Grosses Konzert.

Berliner Aquarium

Unter den Linden 68a

Eingang Schadow-Strasse No. 14.

Heute Donnerstag: Eintrittspreis

50 Pfg.

Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Seetieren, Reptilien etc. 55/10

Passage-Theater.

Vorstellung.

Anfang: Sonntags 3 Uhr.

Wochent. 5 Uhr.

Ende 11 Uhr.

Fräulein Auguste

Adamovic

Tanz-Sängerin.

Willy Prager.

14 neue erstklass. Nummern.

Thalia-Theater.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Heute und folgende Tage:

Die bösen Mädchen.

Große Ausstattungspolie mit Gesang und Tanz in 5 Akten.

Heute nachmittags 3 1/2 Uhr:

Charleys Tante.

Gaude Theater in der Tüte. Am 1. Januar, nachmittags 3 Uhr: Ehrliche Arbeit.

Carl Weiss-Theater.

Große Frankfurter Straße 132.

Sonntags 3 Uhr, Partien 60 Pf.

Romeo und Julia.

Transepel in 5 Akten u. Shakespeare. Abends 8 Uhr: Or. Ausstattung.

Die letzten Tage der Antillen

Großes romantisch-phantastisches Ausstattungsspiel in 5 Akten (5 Bildern) von Ernst Hitzel.

Morgen und folgende Tage: Die letzten Tage der Antillen.

Sonntagsnachmittags 4 Uhr: Max und Moritz. Sonntagsnachmitt. 3 Uhr: Maria Stuart.

Casino-Theater.

Lotharinger Straße 37.

Neu! Franz Kern Neu! Anones — Greichen Reimann etc. Dazu mit neuer glänz. Ausstattung:

Moderne Frauen.

Großer Kacherfolg. Zeitgem. Couplets. Anf. Wochent. 8, Sonntags 7 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr: Lieder des Musikanten. Dazu Auftreten franz. Spezialitäten.

Cirkus Schumann

Donnerstag, 1. Januar 1903,

4 Uhr und 7 1/2 Uhr:

2 gr. Extravorstellungen 2

Nachmittags auf allen Plätzen 1 Kind frei, weitere Kinder zahlen halbe Preise.

Nachmittags: Die reizende Kinder-Pantomime

Pierrots Weihnachten

in 2 Akten und 2 Tableaux, neu einstudiert vom Balletmeister Bratosi.

In beiden Vorstellungen: Das Tagesgespräch von Berlin

Looping the Loop.

Abends: Die phänom. Pantomime

Heidelberger.

Residenz-Theater.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Die beiden Schwestern.

(Les deux Soeurs.)

Lustspiel in 4 Akten v. H. Capus. Deutsch von Theodor Wolff.

Buntes Theater

Köpnickerstr. 68. Anfang 8 Uhr.

3 Uhr: Bei halben Preisen: Ueberbrotl - Vorstellung: Lustige Ehemann. Haselnuss.

8 Uhr: **Liebesold.** Komödie in 3 Akten von Oskar Metzdner. Vorher: Abergläubich v. Marius.

Trianon-Theater.

Georgenstrasse, zwischen Friedrich- u. Universitätsstr.

Die Liebeschaukel.

Lustspiel in 4 Akten v. M. Donnay. Anfang 8 Uhr.

Freitag, 2. Januar, zum 100. Male: **Die Liebeschaukel.**

Belle-Alliance-Theater.

Heute u. folgende Tage: Anf. 7 1/2 Uhr.

Cupido & Co.

Schwanz mit Gef. u. Tanz in 3 Akten. Dienstag:

Am Telephon.

Drama in zwei Aufzügen.

Luisen-Theater.

Nachmittags 3 Uhr zu kleinen Preisen:

Der Rattenfänger von Hameln.

Abends 8 Uhr:

Der richtige Schwiegerohn.

Berliner Schwanz von Ch. Wald mit H. Brettenbach.

Freitag: Robert und Bertram. Sonnabend: Hamlet. Sonntag, 3 Uhr: Rattenfänger von Hameln. Abends 8 Uhr: Maria Stuart. Montag: Deborah.

Palast-Theater

Surgstraße 22. Früher: Roem-Palast.

Das phänomen. Jannar-Programm.

Alles neu! Neu! Alles neu! 8 1/2 Uhr. Reinfesterei: 8 1/2 Uhr.

Auf hoher See.

Lebensbild im Gesang u. Tanz in 3 Akten. Neumann — Dr. Rich. Winkler. The Atlantic, Ernst-Ritt. Gehr. Bellong, großart. Melange-Mit. Jonny Manchenez, das med. Weltbr. The Nelsons, eine Scene im Kaffeeh. Elsa Byron, Coupletten-Diva. Anfang: Wochent. 8, Sonnt. 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Bernhard Rose-Theater

Vaduz. 58.

Donnerstag, 1. Januar, (Neujahr):

Die Banditen.

Lustspiel in 4 Akten von Benedy. Anfang 6 1/2 Uhr.

Nach der Vorstellung: Tanzkränzen.

Stadt-Theater.

Alt-Moabit 47—49.

Je toller, je besser.

Or. Burleske mit Gesang in 5 Bildern von J. Rosen und E. Jacobsen. Anfang 6 1/2 Uhr.

Nach der Vorstellung: Tanzkränzen.

Metropol-Theater.

Heute zum letztenmal:

Die 12 Frauen des Japhet.

Vaudeville in 3 Akten mit Gesang und Balletts. Anfang 7 1/2 Uhr.

Rauchen überall gestattet. Freitag, den 2. Januar 1903: Wegen Vorbereitung geschlossen.

Sonntags, den 3. Januar: Zum erstmal!

Neuestes! Allerneuestes!

Dramat. Revue in 3 Akten von Julius Freund.

Musik v. Victor Holländer.

Apollo-Theater.

Nachmittags 3 Uhr:

Frau Luna.

Gemahlte Preise. Rollen-Eröffnung 2 Uhr. Beginn 3 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr: Vorstellung. Um 8 1/2 Uhr: Vorstellung.

5 1/2 Uhr: **Nakiris Hochzeit.** In beiden Vorstellungen: Die neuen brillanten Spezialitäten. Rollen-Eröffnung 6 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).

Donnerstagsnachmittags 3 Uhr:

Jugendfreunde.

Lustspiel in 4 Aufzügen v. Rud. Zula.

Donnerstagsabend 8 Uhr:

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von Th. Storm.

Freitagabend 8 Uhr:

Renaissance.

Sonntagsabend 8 Uhr:

Ein Ehrenwort.

Schiller-Theater N. (Friedr. Wilhelmstädtisches Theater).

Donnerstagsnachmittags 3 Uhr:

Renaissance.

Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schöthan u. Franz Koppel-Greif.

Donnerstagsabend 8 Uhr:

Ein Ehrenwort.

Freitagabend 8 Uhr:

Ein Ehrenwort.

Sonntagsabend 8 Uhr:

Renaissance.

Freie Volksbühne.

Donnerstag, 1. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr:

Metropol-Theater.

3/4. Abteilung:

Kollege Crampton.

Sonntag, den 4. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr:

5/6. Abteilung:

Kollege Crampton.

Der Vorstand. L.A.: G. Winkler.

Achtung! Von der VI. Serie der Vorstellungen ab (die am 18. Januar beginnt) müssen die Mitgliedskarten die neuen 50 Pfennig-Marken enthalten. Vom genannten Termin ab gelangen die Bühnenhefte obligatorisch in den Zahlstellen zur Ausgabe.

230/20

Louis Kellers Festsäle

Koppenstr. 29.

Grösstes und schönstes Etablissement der Residenz.

Am 1. Neujahrstage:

Grosse Soiree

der beliebtesten 1902

Kummerfchen Quartett-Sänger u. Humoristen.

Grosses Instrumental-Konzert des Neuen Konzert-Orechesters.

Anfang 5 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Vor und während des Konzerts in beiden Sälen:

Ball.

Nach der Vorstellung:

Grosser Ball.

(2 Orchester.)

Neues Konzerthaus

Am Alexanderplatz im Grand Hotel

Heute wie folgende Tage:

Einödshofer-Konzert.

Säle u. Vereinszimmer sind zu Versammlungen u. Festlichkeiten aller Art im Februar u. März 1903 noch zu vergeben.

Arnold Scholz Germania-Prachtsäle

Chausseestr. 103.

Heute (Neujahr):

Hamburger Sänger.

Direktion Otto Staidl und Wilh. Wolff.

Grosses

Neujahrs-Programm

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Darauf: **Großer Ball!**

8 große und kleine Säle unter constanten Bedingungen zu vergeben. 58022

Sanssouci

Heute (Neujahrstag):

Hoffmanns

Norddeutsche Sänger

Unter dem Weihnachtsbaum.

Nach der Soiree: Tanzkränzen.

Anf.: Konzert, Soiree 7 1/2 Uhr. Son jetzt ab wieder regelmäßig jeden Sonntag, Montag, Donnerstag: Vorstellung und Tanz.

Gratweils Bierhallen

Theater u. Variété

Konnamanten - Straße 77/79.

Direktion: Carl Haverland.

Täglich: Gr. Vorstellung.

Das grosse amüsante

Januar-Programm

Nur allererste Kunstkräfte.

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Jed. Sonnabend, Sonntag u. Mittwoch nach der Vorstellung:

TANZ.

Dichter- und Tenidichter-Abende

Dorotheenstr. 13/14.

Nächsten Sonntag (4. Januar), 8 Uhr: 103/20

Storm-Abend.

Mitwirkende: Alwine Wieke, Eugen Abu, Hjalmar Arberg, Philipp Spandow.

Billets a 50 Pf. mit Garderobe und Programm

in d. Buchhandl. Kantorowicz, Potsdamerstrasse 135; Freund, Kleiststr. 21; Winkelmanns Lehrmittel-Anstalt, Markgrafenstrasse 43/44; Challiers Musikhandl., Benthstrasse 10; Herrmann u. Co., Neue Promenade No. 5.

W. Noack's Theater.

Direktion: Robert Dill.

Brunnenstrasse 16.

Der grosse Wohlthäter.

Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf.

Nach der Vorstellung: Tanzkränzen.

Freitag: Der Goldbauer.

Etablissement

Buggenhagen

am Moritzplatz.

Heute Donnerstag:

Militär-Konzert

Musikcomp. Garde-Rüßler-Reg. (Herr Dippel) 51002

Im Saal: Norddeutsche Sänger und Tanz.

Wintergarten

Vollständig neues Programm:

Tortajada

Spanische Tänzerin.

Paul Conchas: „Im Bivouac“.

Morton und Elliott, Excentrics.

Walno und Marinette, Tanzduo.

Thompsons Wunder-Elefanten.

Otto Reutter, Humorist.

Das Borsiverry-Tris.

<

Die besten
Glückwünsche
zum neuen Jahre.

Berlin, Neujahr 1903.

An unsere Kunden!

Beim Jahreswechsel nehmen wir gern Veranlassung, für das uns bisher erwiesene Wohlwollen bestens zu danken und um die fernere Erhaltung desselben ergehenst zu bitten.

Kochachtungsvoll

Baer Sohn,

Fabrikation u. Massanfertigung
guter Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Chausseestr. 24a/25,
11, Brückenstrasse 11,
Gr. Frankfurterstr. 20.



Umsonst erhält jed. Kunde einen schönen Kalender 1903.

Gesundes und frohes Neujahr

wünscht allen lieben Freunden und Bekannten
1772 **Der alte Freund,**
mit dem Wunsche auf ein baldiges Wiedersehen auf Bismarckwerder.

Meinen werten Kunden wünsche
ein glückliches
Neues Jahr!

J. Marqueur,
Annoncen-Agent,
Stallschreiberstrasse 32a.

Allen Genossen, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches
+45 **Neues Jahr!**
Heinrich Beyer u. Frau, Schneidemeister,
Petersburgerstrasse 34, Restaurant.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten wünsche ein fröhliches
1902 **Neues Jahr!**
Wormann, Schneidemeister,
Kottbuser Thor.

1903.

192L

Meinen werten Kunden und Freunden zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Julius Lindenbaum,
Grosse Frankfurterstr. 141, Ecke Fruchtstrasse,
Herren- u. Knaben-Garderoben.

Allen Freunden und Parteigenossen sowie allen meinen werten Gästen ein
Fröhliches Neujahr!
12935 **T. Weniger, Brlg.**

Allen Ihren werten Gästen, Bekannten, Freunden und Bekannten wünsche ein
Fröhliches Neujahr!
Gebr. Miellitz,
12675 **Arminhallen.**

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ein
Fröhliches, gesundes Neujahr!
Hermann Barkentien,
Restaurant „Zur Schaukel“,
Britz, Bürgerstr. 4.

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Gästen zum Jahreswechsel die besten Wünsche.
Carl Grunert, Schankwirt,
1732 **Panitzstraße 32a.**

Köpenick.
Allen meinen werten Gästen, Freunden und Parteigenossen wünsche ein fröhliches und gesundes
Neues Jahr!
August Rochlitz, Gastwirt,
1732 **Mägdelheimerstr. 2.**

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Parteigenossen wünsche ein fröhliches und gesundes neues Jahr.
Albert Stippekoehl,
1742 **Gastwirt,**
Schänerlinderstr. 11.

Unsere lieben Gästen, Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel.
Fortanier und Frau,
12925 **Ziegelstr. 55/56.**

Allen Freunden und Bekannten sowie meinen werten Gästen wünsche ein frohes neues Jahr!
Wilhelm Krüger, Schankwirt,
12925 **Raunstr. 6.**

Königs-Café
Kaiser Wilhelm-Strasse
Gute Kungstrasse.
Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein glückliches neues Jahr. 13115
Gleichzeitig empfehle ich meine neu renovierten u. vergrößerten Lokalitäten. Ein Salon mit 6 Billards, eine Pracht von Spielzimmern, welches eine Lebensmüdigkeit von Berlin ist.
Von morgen an täglich: Große **Ungarische Magnaten-Kapelle.**

Unsere werten Kundschaft die besten Glückwünsche zum neuen Jahre.
Handtuch-Verleih-Institut
Emensia.
H. Hantke & Co.,
12955 **Stralauerstr. 11.**

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Gute Ventilation!
Café Sehurig,
Oranien-Str. 144
Nicht am Moritzplatz.
Kaffee 10 u. 15; Bier 10 Pf.
Billard a Stunde 40 Pf.
Große Auswahl v. Zeitungen, modernen Zeitschriften und Journalen. 1962*

Unser großer Saal ist für Sonntag, den 8. Februar, und 8. März 1903 frei geworden.
Gebr. Miellitz, Arminhallen.
Kommandantenstraße 20. 12685

Innungs-Frankenkasse
d. Glaser- (Zwangs-) Innung
zu Berlin.
Bekanntmachung.
Zu der am Sonntag, den 11. Januar 1903, vormittags 10 Uhr, in Frankes Festsaal, Sebastianstr. 39, stattfindenden
General-Versammlung

der Delegierten zur Wahl der ausgesetzten Vorstands-Mitglieder, und zwar: 1. Arbeitgeber, 2. Arbeitnehmer, wird hiermit ergehenst eingeladen.
Die Wahl findet in getrennten Räumen statt. 275/9
Der Vorstand.
H. H. Herm. Caspar, Vorsitzender.

Arbeiter-Radfahrerverein
„Berlin“.
Gente, Neujahr, 2 Uhr:
Schöne Bräde - Tischgarten bei Keller (bei schlechtem Wetter per Bahn).
Sonntag 2 Uhr: Brandenburger Thor nach Bismarckwerder bei Freund.
Donnerstag, den 8. Januar:
Generalversammlung bei Martonsh, Andreasstraße 28. 11/1
(NB. Billetausgabe zum Radball.)

Die Gefahrrente
Mullerrecht
für 30 Jahre werden auch
alle Buchhaltungs-
arbeiten des Verwalters
durch den Verwalters-
Kassier S. 11 (1)
Wertvollste
Originalen
Schriften

Arbeiter-Bildungsschule Berlin

Mittwoch, den 7. Januar 1903, abends 8 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus (Saal 5), Engel-Ufer 15:
General-Verammlung.
Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes, des Lehrer-Kollegiums und der Revisoren. 2. Statuten-Aenderung und Anträge. 3. Schulangelegenheiten und Verschiedenes. 4/1*
Mitgliedsbuch legitimiert. Beiträge werden entgegen genommen.

Sonntag, den 25. Januar 1903,
in den Gesamträumen des Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer No. 15:
Zwölftes Stiftungsfest.
Künstler-Konzert
(Harmonium, Flügel, Cello, Harfe)
ausgeführt von der Berliner Künstler-Vereinigung.
Fest-Rede. Recitationen. Gesang.
Kassen-Eröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr. Billet 50 Pf. Garderobe 15 Pf.
Tanz 50 Pf. Nachzahlung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Morgen Freitag, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15:
Sitzung der Ortsverwaltung.

Sonntag, den 4. Januar 1903:
Kammermusik-Abend
im Gewerkschaftshaus (großer Saal).
Moderne Kompositionen. - Gesang. - Recitationen.
Anfang präc. 6 Uhr. Entree 50 Pf. Tanz frei.
Billets im Cigarngeschäft, Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 und Zimmer No. 11. 9/1

Verein der Bauanschläger
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 4. Januar, vorm. 10 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal I:
General-Verammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht des Vorstandes. 2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren. 3. Bestwahl des Vorstandes und der Revisoren. 4. Bericht des Gewerkschaftsdelegierten. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Mitgliedsliste legitimiert.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die alten Mitgliedslisten sind zur Abstempelung vorzulegen und gegen die neuen Statutenbücher einzutauschen.
Achtung!
Das 30jährige Stiftungsfest
findet am 10. Januar 1903 im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Eintrittskarten sind in den Arbeitsnachweisen und in der Berammlung zu haben.
34/11 **Der Vorstand.**

Julius Fischer, Boeckstr. 7.
empfiehlt allen Freunden und Genossen sein Lokal „Reichshaus“ zu 25 Personen. „Leipziger Volkszeitung“ mit Lotterieliste liegt aus. 1892*

Charlottenburg.
M. Schmerberg 1892*
Wilhelmsdorfer Straße 127.
Uhrmacher und Goldarbeiter.
Großes Lager von Uhren und Goldwaren zu äußerst billigen Preisen.
Optische Artikel. Brillen werden schmerzlos gestochen.

Hans Kayser
SO., Kieholzstrasse, Platz 9,
empfiehlt sein grosses Lager in
Brennmaterialien
zu billigsten Preisen. L*

Die weltbekannte
Bettfedern-Fabrik
Gustav Duffig, Berlin, Pringel-
straße 46, verleiht gegen Nachnahme
ganz neue Bettfedern d. Pfd. 10 Pf.,
dünne Goldhaaren d. Pfd. 20 Pf.,
bessere Goldhaaren d. Pfd. 20 Pf.,
berühmte Daunen d. Pfd. 20 Pf.,
berühmte Daunen d. Pfd. 20 Pf.,
— Das diesen Namen genügen
3 bis 4 Pfund zum großen Oberbett.
Verpackung frei. Preis u. Proben
gratis. Bitte Anerkennungskarte.

Badener Lotterie
zur Hebung der Zucht von
Wagenpferden.
Ziehung schon 15. Jan.
5003 Gewinne i. Werthe v. Mk.
100,000
Loose à 1 Mk. - 11 Stück 10 Mk.
(Porto und Liste 20 Pf.)
Oscar Bräuer & Co. Nachf.,
Bank-Geschäft,
Berlin W., Friedrichstr. 181
Filialen: 193L*
NW., Wilsnackerstr. 63.
O., Andreasstr. 46a.
SO., Oranienstr. 177.

Dr. Simmel, Prinzen-
Str. 41.
Spezialarzt für
Haut- und Harnleiden.
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Magazin
Sarg J. Schumacher,
Swinemünderstr. 120.
Unentgeltliche u. pünktliche Erledigung
aller Beerdigungsangelegenheiten.



Professor: Zur Kräftigung Ihrer
Gesundheit empfehle ich Ihnen den
feinlich süßen
50042*
Santa Lucia
Kraft-Rotwein,
derselbe schmeckt ausgezeichnet und ist
der ständigen Kontrolle des
Laboratoriums des Gerichtschemikers
Dr. C. Bischoff unterstellt.
Fl. 1,50 u. 2,00 M.
Käuflich in Apotheken, Drogerien und
Dealkategeschäften.



Mein **neuer**
Katalog 1903
in künstlerisch
vollendeter
Ausstattung
mit
etwa 600 Abbildungen
für
Innen-Dekorationen
ist erschienen!
und wird auf Wunsch
gratis u. franco versandt.
Teppich-Versandhaus
Emil Lesèvre
Berlin Oranienstr. 158.

Die Schiedsgerichtskommission im Bergarbeiterstreik.

New York, 15. Dezember. (Fig. Ver.) Bei der Anthracit-Kommission...

Das durch jene Verhandlungen beschaffte Material bedarf...

Es wurde zu viel Raum beansprucht, auch nur die interessantesten...

Es war seiner Zeit fast in der gesamten Arbeiterpresse...

Auf das Gerücht hin, daß eine außerordentliche Schiedsgerichtliche...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Selbst dann tagt die Kommission wieder. Und es tauchen Gerüchte...

Ragdeburg, Strauberg, Cranienburg, Berlinchen und Suhl in...

Nach dem Bericht des Kassierers betragen die Einnahmen bis...

Hierauf erstatteten die Bezirksführer ihre Berichte. Aus denselben...

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete das Referat...

Zur Frage der Arbeitslosen-Unterstützung hatte die in der letzten...

Die nun folgende Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender...

Da die Arbeit des Vorsitzenden und Kassierers sich ständig häuft...

Der Arbeitnachweis der Berliner Tischler-Jungung sucht jetzt...

Berlin und Umgegend. Der Arbeitnachweis der Berliner Tischler-Jungung...

Belohnung! 10 Mark zahlbar jedem Arbeitjüngling, welcher...

Berlin, den 30. Dezember 1902. Diese Belohnung wird sich kein...

Veränderungen in einigen Gewerkschaften treten beim Jahreswechsel...

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat mit dem neuen Jahre...

Im Verband der Schneider und Schneiderinnen vollziehen sich...

Das die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands...

Sam Weberstreik in Meerane scheidet der „Textilarbeiter“...

Die Weidmarenfabrikanten des Soglandes gehen ernstlich an...

Es ist ganz selbstverständlich, daß diese Vereinigung ihre Spitze...

Über den Lohnkampf der Zimmerer in Hamburg und Umgegend...

stellen des Zimmererverbandes ein sehr umfassender Bericht heraus...

Die Scharfmacher der vereinigten Unternehmer haben ja gehofft...

In dem Berichte wird die Ansammlung eines ausreichenden...

Während der Weihnachtsfeiertage hielten verschiedene niederländische...

Der Kongreß der Hafnarbeiter tagte zu Jaandam. Aus dem Jahresbericht...

Der Niederländische Malergesellen-Verband hielt seinen Kongreß...

Der Verband der Tapezierer, Dekorateur und Polsterer hielt...

Der Allgemeine Metallarbeiter-Verband hielt seinen letzten...

Der Niederländische Wägereisellen-Verband hielt seinen Kongreß...

Der Niederländische Faydarbeiter-Verband hielt seinen Kongreß...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Für die streikenden und ausgeherrten Weber in Meerane...

Gewerkschaftliches.

Delegiertentag des Verbandes der Metallpolierer.

Am 28. Dezember trat im Gewerkschaftshause der zweite...

Über den Lohnkampf der Zimmerer in Hamburg und Umgegend...

Goldschmiede 3.— Leberarbeiter (Schiffarbeiter und Färber) Berlin
Kollate 1. 50.— Verband der Bauarbeiter, Central, Zahlstelle
Wilmersdorf 50.— Potsdamer Gewerkschaftsliste 20.— B. D. M.
Reinholdsdorf 16.27. Straß, Schöneberg 5.95. Centralverband der Maurer
Deutschlands, Wilmersdorf 10.— Herzog 10.— Arbeiter von Ehrlich und
Geddy 10.90. Verband der Passagen-, Bade- und Krankenpfleger Berlin 10.—
Kleinerer Köhner, Chauffeustrasse 12.— Einige Sattler von Valentin 2.60.
Krautstraße 28 3.— C. Lorenz, Abteilung Schlosserei 21.65. C. Lorenz,
Abteilung Mechaniker 26.95. Dresdenerstraße 96 durch Hinz 5.— Möbel-
fabrik Barth, Fruchtstraße 16.35. Stallbau Wittchow 2.— Gebärdtag
Restaurant Lichtenberg 4.10. Brauerhilfsarbeiter Berlins und Umg. 100.—
2. Rate Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen im Barnack 5.— Sechs
Bauanschläger von Dorn 3.— Amerikanische Kautschuk-Radfabrik
Berlin 11.— Kleinerer Krug 10.— Einige rote Läder von Buh
7.— Begehung 1.— Drei Arb. von Dierler u. Co. 1.50. Verein deutscher
Schuhmacher Berlin 2. Rate 17.30. H. C. G. gel. d. Helfer Sual 23 22.80.
Einige Schmiedebetten aus der Kuffhauerstraße 6.— Verein der Glazetten-
arbeiter 10.— Buchdruckerei A. Unger 10.55. Buchdruckerei: Dürings-
hofen 4.70. Litzsch-Wallenberg 7.20. Liebheit u. Uhlens 10.— P. Baharias
2.80. S. Weller 10.95. C. Willsch Racht 8.85. Berliner u. Hauptverwaltung
10.— D. Koelle 17.90. Dtsch-Krankenliste 8.55. v. Dolken 36.— Otto
Eckert 27.25. Gef. d. Tischschiffal 4.35. Verband der Zimmerer, Verm.
Berlin 300.— Von den Berliner Steinarbeitern 10.— Central-Verband
der Maurer, Zahlstelle Bernau 20.— Stallbau „Gemütslichkeit“, Ruppiner-
straße 5.05. Summa 1412.79 M.
Bereits quittiert 8043.37 M., zusammen 9456.16 M.
Weitere Beiträge werden von uns gern entgegengenommen. Gelder,
welche mit der Post eingeschickt werden, sind an H. Adrsten, Engel-
ufer 15, zu richten.
Der Ausschuss der Berliner Gewerkschafts-Kommissionen.

Lokales.

Den historischen Kalender des „Vorwärts“

haben wir der heutigen Nummer als Neujahrsgabe beigelegt. Der
Kalender ist seinem alten Charakter treu geblieben, und das Ge-
wand, in das er seit einigen Jahren gehüllt ist, wird, wie wir
denken, jetzt bei allen Lesern und Leserinnen Beifall gefunden haben.
Wie das alte Jahr mit seinen Kämpfen unser Blatt gekräftigt
und unsren bisherigen Freunden und Mitstreitern viele neue hinzugefügt
hat, so ist auch für den Kalender der Gewinn nicht klein gewesen.
Schon eine ständige Durchsicht ergibt, daß die Jahreszahl 1902 gar
oft wiederkehrt, und wenn man genauer liest, so findet man, daß es
unsre ärgsten Feinde waren, aus deren Gehaben wir unsren Besitz
mehrten halfen. Recht so! Mögen sie zu unsrem Besten im ältesten
Sinne weiter wirken, möge das neue Jahr der Reichstagskämpfe
dem historischen Kalender für 1904 ebenso reichen Gewinn bescheren,
wie das nun verflozene dem heutigen Gedächtnisse!

Neujahrsgruß.

Wieder ist ein Jahr vorbei, und ein neues hebt an. Verstummt
ist der lärmende Jubel, mit dem am gestrigen Silvester zu mitter-
nächtlicher Stunde das alte Jahr verabschiedet und das neue begrüßt
wurde. Durch Kanonendonner wird heute der spät aufwachende
Bewohner der Reichshauptstadt daran erinnert, daß auch das offizielle
Berlin, das in dem Thron seinen Mittelpunkt sieht, den Anbruch des
neuen Jahres feierlich begeht.

Solch kriegerisch klingender Festesgruß, der am Neujahrstag
sogar in die Stille der Straße hineinpoltert, kommt manchen
Leuten ungemein forsch vor. Auf uns macht er begreiflicherweise
erheblich weniger Eindruck. Wir lassen uns daran genügen, ihn —
ebenso wie bei entsprechendem Anlaß die herkömmliche Illumination —
als etwas Unvermeidliches hinzunehmen. Wir thun das in der
Erfenntnis, daß Klang und Glanz als schmückendes Beiwerk fest-
licher Veranstaltungen nicht nur in der menschlichen Natur überhaupt
ihre Begründung finden, sondern in besonderen auch für höfische
Feste nicht zu entbehren sind, wenn die nach einem kräftigen
Angen- und Ohrenschauf verlangende Menge davon Notig
nehmen soll.

Diesmal aber will uns der Donner der Kanonen, der vom
Königschloß über die Stadt hinrollend das neue Jahr begrüßt, fast
ein Symbol erscheinen. Das heute beginnende Jahr 1903 wird
ein ungewöhnlich kriegerisches Jahr werden — ein Jahr, reich an
Kämpfen um die Rechte des Volkes. In diesen Kämpfen darf und
wird die Arbeiterbevölkerung Berlins nicht an letzter Stelle stehen.
Das wird sie sich geloben, wenn der Neujahrs-Kanonendonner an
ihr Ohr dringt — und sie wird ihr Gelöbniß halten.

Ein alter Kampfgenosse, Hermann Steinide, ist aus dem
Leben geschieden. Hermann Steinide war einer jener Tapferen, die
in der schweren Zeit des Sozialistengesetzes unerschrocken in vorderster
Reihe der Partei kämpften. Komte er sich auch in den letzten Jahren
nicht mehr in derselben aktiven Weise wie damals betätigen, so
that er doch auch in seiner Art seine Schuldigkeit. Den älteren
Genossen des VI. Wahlkreises ist die aufopfernde Thätigkeit Steinides
in guter Erinnerung.

Der zur Vorbereitung der Magistratsvorlagen über den Neubau
von vier Schulen eingesetzte Ausschuss hat in seiner am 30. Dezember
abgehaltenen Sitzung die vorgelegten Projekte mit einigen
Änderungen genehmigt. Von der sozialdemokratischen Fraktion
gehört dem Ausschuss die Genossen Druns und Hünge an, die der
Bauverwaltung einen Wunsch der hiesigen Steinmehrer zur Verdis-
sichtigung empfahlen. Von den Steinmehrer wird es als ein Uebel-
stand empfunden, daß die Steinmehrerarbeiten in den Steinbrüchen
mit den dort vorhandenen billigen Arbeitskräften fast für fertig
hergestellt werden, so daß die hiesigen Steinmehrer mehr und mehr
zur Arbeitslosigkeit verdammt sind. Vom Magistratsvertreter
werden die Mehrkosten für diese Arbeiten, wenn sämtliche Steinmehrer-
arbeiten hier vorgenommen würden, auf 30 Proz. der jetzigen Preise
angegeben. Die Bauverwaltung wolle aber, so weit das irgend
möglich sei, den Wünschen der Arbeiter entgegenkommen. Für die
Gemeinde-Doppelschule in der Greifswalderstraße wurde die Ein-
richtung einer Lesehalle und Volksbibliothek vorgesehen.

In der städtischen Maschinenbau-Schule können sich Gehilfen
(Maschinenbauer, Mechaniker und Schlosser), welche ein Jahr ohne
andere Beschäftigung auf ihre theoretische Ausbildung verwenden
wollen und können, die für einen Werkführer, Monteur oder Techniker
wichtigen Kenntnisse aneignen. Der Kursus auf der Berliner
Maschinenbau-Schule ist einjährig — im Gegensatz zu auswärtigen
Schulen mit zweijähriger Unterrichtsdauer und gleichen Lehrzeit —
weil er für solche Teilnehmer bestimmt ist, die sich durch längeren
Besuch von Abendkursen während ihrer praktischen Thätigkeit genügend
vorgebildet haben. Solche Abendkurse zur Vorbereitung befinden
sich sowohl in den elf Abteilungen des Gewerbesaals als auch in
allen städtischen Fortbildungsschulen. Die Unterrichtszeit an der
Berliner Maschinenbau-Schule ist im Winter von 8—2 Uhr, im
Sommer von 7—1 Uhr. Das Schulgeld beträgt für den einjährigen
Kursus 100 Mark. Programme sind zu haben im Bureau der
Anstalt, Stahmannstraße 6, woselbst auch jede nähere Auskunft
erteilt wird.

Die Stadt Berlin als Erbin. Der Rater Edmund Rabe, der
am 18. April 1902 ohne Leibeserben in Friedrichshagen verstorben ist,
hat die Stadt Berlin zur Erbin seines rund 112 000 M. in Hypo-
theken bestehende Vermögens testamentarisch eingesetzt, mit der Be-
stimmung, dieses Vermögen zum Nutzen des Friedrich-Waisenhauses
zu Kummelsburg zu verwenden. Der Magistrat hat dieses Ver-
mächtnis angenommen und wird nach erfolgter Zustimmung durch
die Stadtverordneten-Versammlung die landesherrliche Genehmigung
zur Annahme des Erbes nachsuchen.

Kein Sinken der Wohnungsmieten. Unfre Hausagrarier halten
fest an dem, was sie haben. In den letzten Tagen sind verschiedent-

lich Meldungen über ein Herabgehen der Wohnungsmietenpreise in
Berlin und den Vororten verbreitet worden. In den Kreisen der
Hausbesitzer werden diese Meldungen als vollständig unzutreffend
und fingiert bezeichnet. Wohnungen mit ein und zwei Zimmern
sind noch wie vor sehr gesucht und auch bei den größeren Wohnungen
kann von einem Herabgehen der Preise kaum die Rede sein. Ob
zum April mehr Kündigungen als im Vorjahre erfolgt
sind, läßt sich überhaupt noch nicht feststellen. Es sind
das lediglich Kombinationen. Wie oberflächlich und mit
welcher Unkenntnis der Verhältnisse berichtet worden ist, geht aus
besten daraus hervor, daß behauptet wurde, auch in den nördlichen
Vororten seien die Mietpreise gefallen, ein großer Zug nach den
Vororten stände bevor und als Kommunalsteuer-Zuschlag würden in
den Vororten jenseit auch nur 100 Proz. erhoben. Die Mietpreise
in den nördlichen Vororten fallen in Wirklichkeit nicht. Die
Pantow-er Gemeindevertretung z. B. gewährt den Lehrern in
diesem Jahre gleich im Vorjahre (1902) 50 M. Extra-Wohnungsgeld-
Zuschlag, weil hier die Wohnungen eher teurer werden als billiger. So
auch in den andren Orten. Vermietungen zum April haben auch fast gar
nicht stattgefunden und der Kommunalsteuer-Zuschlag beträgt in den
Vororten mit Ausnahme von zwei oder drei Orten nicht 100, sondern
120—180 Proz. Gerade die hohen Kommunalsteuern in den Vor-
orten erschweren dort das Vermieten großer Wohnungen.

Die Weihnachturlauber, die für die paar Festtage zu ihren An-
gehörigen nach Berlin beurlaubt worden waren, haben uns nun
wieder verlassen. Wie froh sie sind, die unthätige Langeweile des
Elternhauses so rasch wieder mit den abwechslungsreichen Freuden
der Kaserne vertauschen zu dürfen! Bei einer solchen Beurlaubung
in die Heimat geht manchen der aus der Reichshauptstadt
stammenden Soldaten erst ein Licht darüber auf, daß dieses Berlin,
das ihm bis dahin immer als Perle der Welt gegolten hatte,
doch eine ganz verrückte Stadt sein muß. Unter den zahlreichsten
und dringenden Ermahnungen und Warnungen, die den
Urläubern fürsorglich mit auf den Weg gegeben werden, steht be-
sonnentlich oben der Hinweis auf das für Militärpersonen
geltende Verbot, gewisse Lokale zu besuchen. Die Liste der vom Militär
boykottierten Lokale, die diesmal den
nach Berlin beurlaubten Soldaten überreicht worden ist, zählt für
Berlin selber nicht weniger als 112 Lokale und für die Vororte
52 Lokale auf. Es befinden sich darunter Lokale sehr verschiedener
Art, die Mehrzahl aber ist, wie man weiß, deshalb mit dem Verbot
belegt worden, weil die Inhaber bekannte Socialdemokraten
sind oder ihre Säle zu socialdemokratischen Versammlungen her-
gegeben haben, oder weil das Gros ihrer Gäste sich zur social-
demokratischen Partei bekennen. Der junge Rekrut, der zum ersten-
mal Urlaub nach Hause erhält und ahnungslos nach Berlin
zurückkommt, ersieht aus der ihm eingehändigten, schier
endlosen Liste mit Namen und mit Brauen, was für ein
gefährlicher Ort seine Heimatstadt ist. Da ist er ja auf Schritt
und tritt in Gefahr, mit Socialdemokraten in Verührung zu kommen!
Diesmal soll den Weihnachturläubern noch ganz besonders streng
eingeschärft worden sein, daß die auf der Liste stehenden Lokale von
ihnen unbedingt zu meiden sind. Nach alledem, was wir in den
letzten Wochen erlebt haben, verstand es sich allerdings von selbst,
daß man auch unsren beurlaubten Vaterlandsverteidigern noch nach-
drücklicher als sonst zu verstehen geben würde, wie sehr sie sich
davor zu hüten haben, sich in den Verdacht social-
demokratischer Gesinnung zu bringen. Hoffentlich
haben sie's beherzigt.

Pause und Ruhezeit in offenen Verkaufsstellen. Auf Grund der
Gewerbe-Ordnung hat der Polizeipräsident die Bestimmungen des
§ 139c dieses Gesetzes über die den Gehilfen, Lehrlingen und
Arbeitern in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen
Schreibstuben (Comptoirs) und Lagerräumen zu gewöhnlicher Rinde-
ruhezeit und Mittagspause für folgende Tage des Jahres 1903 anher
Anwendung gesetzt: 1. bei den Händlern mit Blumen für den
31. Januar, 7., 14., 21., 28. Februar, 7., 14., 21., 28. März, 5., 12.,
19., 23., 30. und 31. Dezember; 2. bei den Händlern mit Spiel-
waren für den 7.—12., 14.—19., 21.—23. Dezember; 3. bei allen
übrigen offenen Verkaufsstellen für den 1. und 11. April, 30. Mai,
1. Juli, 1. Oktober, 17. und 21. November, 15.—19. und 21.—23. De-
zember. Ferner wird bestimmt, daß alle offenen Verkaufsstellen, so-
weit für sie nicht bezüglich des Ladenöffnungs eine besondere An-
ordnung auf Grund des § 139f Absatz 1 und 2 getroffen ist, an
den unter der vorstehenden Ziffer 3 genannten Tagen des Jahres
1903 für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends geöffnet sein
dürfen.

Die Vereinigung der beiden Niesenhallen des Stettiner Bahn-
hofes ist noch zum Schluß des alten Jahres erfolgt. Nachdem das
Mauerwerk der alten Bahnhofs-Halle durchbrochen und Pfeilerartig
ausgebaut, der Anbau der neuen Halle überdacht ist, sind nunmehr
beide Hallen freigegeben. Sie haben zusammen die Niesenhalle von
80 Metern und bilden den größten Bahnhof Berlins. Nicht weniger
als acht Bahnhöfe mit 17 Geleisen vermitteln den Verkehr der ein-
und ausfahrenden Züge der Bahntreden der Stettiner-, Nord- und
Gremmener Bahn. Auch die Vorhalle des Neubaus ist soweit fertig
gestellt, daß die beiden Vestibüle durch drei breite Durchgänge mit-
einander verbunden werden konnten. Gegenwärtig wird die neue
Gepäckabfertigungsstelle hergestellt, die voraussichtlich Anfang Februar
dem Verkehr übergeben werden kann.

In der städtischen Fortbildungsschule in der Neuen Friedrich-
straße (Hinter der Garnison-Kirche) beginnt am Donnerstag, den
8. Januar, abends 7 Uhr, ein auf die Dauer eines Vierteljahres be-
rechneter Kursus über Gesezeskunde, insbesondere für Ge-
werbetreibende, Handwerker und gewerbliche Arbeiter. Die wichtigsten
Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung, besonders über die Rechts-
verhältnisse der gewerblichen Arbeiter, die Arbeiter-Versicherung-
gesetz, das Recht der Innungen, das Gewerbesteuer-Gesetz u. a.
werden an der Hand von praktischen Beispielen, zur Besprechung ge-
langt. Die Teilnahme ist unentgeltlich. Anmeldungen sind
mündlich mit Angabe der Wohnung rechtzeitig vorher an den Rektor
Dre h m a n n, Hinter der Garnison-Kirche, zu richten.

Die Wasserheil-Anstalt in der Charité, die unter der Leitung des
Geheimrats Brieger steht, wird nach Vollendung der baulichen
Änderungen am Freitag, den 2. Januar wieder eröffnet werden.

Ueber die geplante Schwedebahn Berlin Nord-Süd erfahren wir,
daß die Anlage der Bahn in einem Schleiensystem erfolgen soll,
dergestalt, daß an den Kopfstationen ein Umrangieren der Züge
nicht erfolgt, vielmehr werden sie ringförmig verkehren. Für den
Betrieb gelangen ausschließlich Motorwagen zur Verwendung, die
jeder selbständig mit Betriebsvorrichtungen versehen, jedoch auch zu
Zügen zusammenrangiert werden können. Außer durch Bügel werden
die Waggons auch durch Konstruktionsseile mit dem Stranggeseil
verbunden, so daß jegliche Gefahr einer Entgleisung und
eines Absturzes bei einem möglichen Kösen-, Schienen- oder
Bügelbruch ausgeschlossen ist. Es wird beabsichtigt, vorläufig
Züge zu drei Wagen mit je 50 Plätzen verkehren
zu lassen, so daß mit jedem Zuge 150 in einer Stunde
9000 Personen befördert werden können. Die Ein- und Ausschaltung
erfolgt von der Spitze des Zuges, doch besitzt jeder Wagon für sich
einen Motor, so daß im Falle eines Defektes der Mittel- oder
Schlusswagen als Betriebswagen benutzt werden kann. Die Stationen
erhalten Außen-Bahnsteige, und da bei dem Ringsystem die Wagen
stets in einer Richtung verkehren, so brauchen sie nur auf einer Seite
benutzbare Zugänge. Unter Anrechnung der Haltezeiten auf den
Stationen ist eine mittlere Fahrzeit von 35 Kilometern
pro Stunde in Aussicht genommen. Die Höchstgeschwindigkeit,
welche die Züge entwickeln werden, ist auf 50 Kilometer festgesetzt.

Polizeilich als verschwunden gemeldet wurden im Monat Dezember
13 Personen, von denen sich nur sechs wieder bei ihren Angehörigen

eingefunden haben. Bei fünf Personen, der Frau des Fabrikanten
Kuffel mit vier Kindern, wird angenommen, daß sie sich anerkennlich
verborgen halten. Ueber den Verbleib der andren vier Vermissten
war auch nicht das geringste zu ermitteln. Von den seit Anfang
des Jahres vermissten Personen, die bisher noch nicht ermittelt
worden sind — es handelt sich um sechs Verschwindene — sind zwei
Fälle, die die Kriminalpolizei besonders lebhaft beschäftigen. Es
handelt sich um das 16jährige Dienstmädchen Schmidt, welches seit
Februar vermisst wird und wahrscheinlich verschleppt ist, und um den
im Oktober verschwundenen Kaufmann Steinauer, der das Opfer
eines Verbrechens geworden sein dürfte.

Der Prozeß um die Ausstellungshalle Zoologischer Garten. In
diesem Tagen verhandelte das Kammergericht in Berlin als Berufungs-
instanz in der Zivilkammer, die Professor Markwald als Aktionär des
Zoologischen Gartens gegen den Aktienverein angestrengt hat. Markwald
hatte, wie wir mitteilten, den Beschluß der Generalversammlung, Obliga-
tionen zum Zweck der Errichtung einer Ausstellungshalle auf dem
Terrain des Gartens aufzunehmen, beanstandet. In erster Instanz
hatte die Handelskammer des Landgerichts I anerkannt, daß der
Generalversammlungsbeschluß die satzungsgemäße Zwecke des Aktien-
vereins verlege, dessen Aufgabe nach den Statuten auf die Pflege
der Zoologie und der Naturwissenschaften beschränkt sei. Zur Gültig-
keit eines Beschlusses aber, der den Gegenstand des Unternehmens
ändert, hätte es einer Dreiviertelmehrheit der in der General-
versammlung vertretenen Aktien auf Grund des Aktiengesetzes
bedurft, welche nicht erreicht worden ist. Gegen dieses Urteil hatte
der Vorstand des Zoologischen Gartens Berufung eingelegt, welche
indessen vom Kammergericht kostenpflichtig abgewiesen wurde. Damit
ist also der von der vielumstrittenen Ausstellungshalle einzufließen
unzulässig geworden; es ist indessen anzunehmen, daß die Direktion
sich bestreben wird, einen neuen Generalversammlungsbeschluß mit
der erforderlichen Dreiviertelmehrheit herbeizuführen.

Die Zahl der im Monat Dezember im Straßenverkehr Berlins
verunglückten Personen ist zurückgegangen, wenn sie auch noch er-
schreckend groß ist. Es fanden, wie im Vormonat, 12 Unglückliche
ihren Tod, dagegen ist die Zahl der Schwerverletzten von 29 auf 19
gesunken. Auffällig hoch war die Zahl der im Monat Dezember im
Eisenbahnbetriebe Getöteten. 4 Angefallene des Betriebes wurden
durch die Räder von Stadtbahnzügen jermolnt, ferner wurde ein Dien-
stmädchen auf den Geleisen der Ringbahn tot vorgefunden. Eine Person
wurde getötet im Betriebe der Charlottenburger Straßenbahn und je ein
Menschenleben vernichtet durch Räder von Postwagen, Droschke, Gas-
wagen, Lastwagen und Omnibus der Allgemeinen Berliner Omnibus-
Gesellschaft. Ferner wurde ein Menschenleben durch die Räder eines
Automobils vernichtet. Die Getöteten sind zehn Männer und zwei
Frauen. Unter den Schwerverletzten befinden sich drei Kinder. In
den Betrieben der Großen Berliner Straßenbahn zogen sich fünf, an den
Betrieben der Charlottenburger Straßenbahn eine, der Westlichen
Vorortbahn vier und der Neuen Berliner Omnibus-Gesellschaft eine
Person schwere Verletzungen zu.

Durch Brandwunden lebensgefährlich verletzt wurde die 17 Jahre
alte Luise Jacob aus der Weststr. 8. Das Mädchen, deren Mutter
im genannten Hause Portierfrau ist, leistete beim Wohnern der Zuh-
böden in der Wohnung des zur Zeit verresten Oberleutnants
v. Westernhagen Hilfe. Als das Mädchen am Nachmittag einen
Augenblick allein in der Wohnung sich befand, machte sie sich
unbefugterweise mit dem Bohnerwachs zu schaffen. Sie stellte die
Kasse in der Küche auf einen Gasapparat und nahm das Gefäß,
als das Wachs zu siedeln anfing, mit der Schürze, ohne die Gas-
flamme auszdrehen, von der Platte. Die Flamme entzündete
die Schürze, und im Augenblick fing die Kleidung des jungen
Mädchens Feuer. Laut schreiend flüchtete die Verurtheilte durch alle
Zimmer nach dem Balkon und von hier aus dann die Vordertreppe
herunter, wo auf das Gefährte die Thür des dort befindlichen
Nahrungsmittel-Untersuchungsbüros geöffnet wurde. Hier hinein
ließ die Unglückliche. Die sie umzingelnden Flammen wurden dann
in der als Laboratorium dienenden Küche schnell erstickt. Man sorgte
hierauf für die Aufnahme der Verunglückten im Moabiters Kranken-
haus. Die Brandwunden sind so schwere, daß für das Leben des
jungen Mädchens die größte Gefahr vorhanden ist.

In der Rudwigschen Nordstraße brachten die weiteren Ermittlungen
eine neue Ueberraschung. Während man zunächst vor einem Rästel
stand, erhielt man durch einige abgeriffene Zettel mit verschiedenen Namen
und Wohnungen den ersten Anhalt für die Ermittlung des Täters.
Die Schüsse, die Kriminalinspektor Braun und die Kriminal-
kommissare Weiß und Köhler aus diesen geringen Aufzeichnungen
zogen, erwiesen sich alle als richtig. Neuerdings wurde festgestellt,
daß der verhaftete Raubmörder nicht Adolf Leszczynski,
sondern Jaak Weber heißt. Frau Rudwig hatte einen
Bruder Adolf Leszczynski, der vor Jahren in Amerika starb. Das
war der einzige Mann dieses Namens in der ganzen Verwandtschaft.
Die Familie Weber, der der Mörder angehört, wohnte früher in
Kalisch. Die dort ansässige Schwester der Ermordeten, Anastasia
Leszczynski, erinnert sich des Jungen noch aus der Zeit, wo er 6 bis
7 Jahre alt war. Dann zog die Familie teils nach England, teils
nach Amerika. Jaak Weber trieb sich überall umher und hat wahr-
scheinlich noch viel mehr auf dem Gewissen, als ihm bisher nach-
gewiesen ist. Den Namen Adolf Leszczynski legte er sich öfter bei,
wenn es ihm für Schwindelzwecke gerade paßte. Wie jetzt ermittelt
wurde, war er auch schon in Amsterdam unter falschem
Namen. Wahrscheinlich plante er auch dort schon ein
Verbrechen. Seiner Wittin kam sein Benehmen so unheimlich
vor, daß sie ihn nicht länger duldete. Daher mochte er sich in
Amsterdam wohl nicht sicher genug fühlen und wandte sich nach
London, wo er dann in Bitchapel den Raubmord versuchte, hier
unter dem Namen Jaak Weber. In der Herberge von Jacobsohn
in der Linienstraße nannte er sich dann wieder Adolf Leszczynski.
Seine Berechnungen, die er sich mit der Beilegung verschiedener
Namen wohl machte, schlugen gänzlich fehl. Nachdem nun die
Persönlichkeit des Mörders festgestellt ist, stellt sich vielleicht auch die
Frage der Auslieferung wieder auf eine andre Grundlage. Der
Mörder ist am 1. Dezember 1875 geboren, mit 6 bis 7 Jahren,
also im Anfang der achtziger Jahre mit seiner Familie
aus Rußland ausgewandert. Unter diesen Umständen ist es doch
sehr fraglich, ob er immer noch russischer Staatsangehöriger ist. Ist
er es nicht mehr, so kann er ohne weiteres ausgeliefert werden, sonst
werden wohl Kriminalinspektor Braun, die Kommissare Weiß und
Köhler und andre Beamte und sonstige Zeugen zur Hauptverhandlung
nach Kalisch geladen werden. Den Nachlaß der ermordeten Frau
Rudwig will deren Schwester Anastasia antreten. Diese ist über-
zeugt, daß die Ermordete zahlreiche Pretiosen, goldene Damenuhren,
 Brillanten und auch Geld, besonders Papiere, „Rothschildsche Anteil-
scheine“, besessen habe.

Zwei Heberfälle in der Umgebung Berlins beschäftigen auch die
hiesige Kriminalpolizei. Ein Arbeiter Karl Weber hat angezeigt,
daß er am vergangenen Sonntagabend in Scharzgendorf unweit der
Gasanstalt von drei Aerlen angefallen worden sei. Wenn seine
Darstellung richtig ist, so muß Weber feste um sich gebauen haben,
denn es gelang ihm, die Strolche alle drei in die Flucht zu schlagen,
nachdem er einen mit seinem Stock und einen andren mit dem
Messer kampfunfähig gemacht hatte. Die Verletzten sind bis jetzt
noch nicht ermittelt, obwohl der eine kaum noch leben kann, da er
je einen Stich in den Leib und in den Oberschenkel erhalten haben
soll. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. — Der zweite
Fall betrifft einen Landbriefträger Siegemann, dem auf einem Voten-
gange in der Gegend von Woltersdorf von zwei gutgekleideten
Männern 150 M. geraubt wurden.

Zwei schwere Unfälle durch vorzeitiges Abpringen von Straßen-
bahnwagen haben sich im Betriebe der Westlichen Vorortbahn er-
eignet. Heute morgen gegen 7 Uhr sprang die in der Schloßstr. 94
in Steglitz wohnende Frau Vertha Bauchen in der Rheinstraße un-
mittelbar vor der Haltestelle von der Hinterplattform des schon in
langsam Fahrt befindlichen Motorwagens der Linie Steglitz-
Linschtr. Sie stürzte so unglücklich, daß sie eine Gehirnerschütterung
erlitt und nach dem Kreis-Krankenhaus in Lichterfelde gebracht

werden mußte. — Beim Verlassen eines in der Fahrt befindlichen Motorwagens der Linie Hundelshausen—Linsfrank verunglückte gestern nachmittags gegen 7/6 Uhr an der Ecke der Linsfrank- und Münzbergerstraße die 21-jährige uneheliche Blüchlin, Wesselschlagstraße 51 wohnhaft. Sie erlitt einen Bruch des linken Oberarmes und wurde dem Charlottenburger Kranenhaus zugeführt.

Nach Verübung von Wechselkäufungen ist der in hiesigen Debestellen bekannte 24 Jahre alte Martin Manasse flüchtig geworden. Der junge Mann betrug ein elegantes Chambregarni in der Wilhelmstraße 124, nachdem er bis vor kurzer Zeit mit seiner sehr wohlhabenden Mutter im Hotel Bauer, Unter den Linden, Logis bezogen hatte. Seine kostspieligen Passionen führten dazu, daß er schließlich zu Wechselkäufungen griff. Er brachte drei Wechsel in Höhe von 21 000 Mark in Umlauf auf den Namen des Hotelbesizers Oscar Bauer lautend, die er gefälscht hatte. Auf Umwegen erfuhr Herr Bauer, als man sich nach seiner Kreditfähigkeit erkundigte und schließlich der Verfallung der ersten Wechsel kam, von diesen Manipulationen. Da jedoch die beiden ersten Wechsel von 15 000 Mark von der Mutter Manasses gedeckt wurden, so unterließ man eine strafrechtliche Verfolgung. Erst als beim Verfall des dritten Wechsels die Mutter sich weigerte, zu zahlen und abreiste, wurde Anzeige gegen den inzwischen flüchtig gewordenen Manasse erstattet.

Kindesansetzung. Am 25. d. M. wurde auf dem Aborte eines Neubaus in der Lippestraße 3 ein etwa 14 Tage altes Kind weiblichen Geschlechts noch lebend aufgefunden. Dasselbe war eingewickelt in eine weiße Planellede und in ein rotbraunes Tuch, gehüllt, mit abgerundeten Ecken, anscheinend aus vier Teilen zusammengesetzt. Die Kleidung des Kindes bestand aus einem hellbraunfarbenen Jäckchen, weichem Vorhemdchen, weichem leinenen Hemdchen und weiß- und rotfarbener Wickelbänder. Diejenigen Personen, welche über die bisher noch unbekannt Mutter dieses Kindes Auskunft geben können, werden ersucht, sich schriftlich oder mündlich zu den Akten 10 048 II 19, 02 bei der Kriminalpolizei, Zimmer 325, oder in einem Polizeirevier zu melden.

Verein für Volkserhaltung. Wie im vorigen, so veranstaltet der Verein für Volkserhaltung auch in diesem Winter einen Cyclus gemeinverständlicher Vorträge mit Lichtbildern. Sie werden wieder im Hörsaal des Museums für Völkerkunde stattfinden und die Kulturgeschichte der italienischen Renaissance zum Gegenstand haben. Der Vortragende Herr Dr. F. Schaubring wird am 24. Januar mit „Benedig“ beginnen und am 31. über „Florenz“ und am 7. Februar über „Rom“ sprechen. Eintrittskarten a 20 Pf. für jeden Vortrag sind nur bei den Verkaufsstellen des Vereins zu haben, Kartenverkauf findet nicht statt.

Der Landesverein Preussischer Volksschullehrerinnen hält am 3. Januar eine außerordentliche Generalversammlung im Victoria-Theater, Potsdamerstr. 39, ab, zu welcher Delegierte aus allen Provinzen angemeldet sind. Zwei Fragen kommen zur Erörterung. Vormittags 9 Uhr: „Welche Mängel haben sich bei der Ausführung des Lehrerbefehlungs-Gesetzes für die Lehrerinnen ergeben?“ Maria Kischewski, Spandau. Nachmittags 3 Uhr: „Welche gefühlvollen Reformen wären nötig, um die Lehrerinnenbesoldung der Würde des Amtes entsprechend zu gestalten?“ Martha Schumann-Halle a. S. — Männer und Frauen, welche an der Entwicklung des Volksschullehrerinnenstandes Interesse nehmen, sind als Gäste willkommen.

Aus den Nachbarorten.

Weihensee. Die Parteigenossen werden ersucht, am Sonntag früh 8 Uhr zur Flugblatt-Verbreitung sich in nachstehend genannten Lokalen recht zahlreich einzufinden: Helmke, Heltersdorfer Weg 38; Stolle, Lehderstr. 28; Schmutz, König-Chaussee 38; Garb, König-Chaussee 55; Sorrer, Strahburgstr. 56.

Waidmannslust. Sonntagnachmittag 4 Uhr findet bei Auhof die Versammlung des Wahlvereins statt. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge zu begleichen, da von Neujahr ab ein Beitrag von 25 Pf. erhoben wird.

Rummelsburg. Freitagabend 7 1/2 Uhr findet zum Zweck der Agitation für die am 15. Januar stattfindenden Gewerbegerichts-Wahlen eine Flugblattverbreitung statt, zu welcher sich die Genossen recht zahlreich in den Bezirkslokalen einfinden mögen.

Aus Spandau wird berichtet: Eine ständige Gefahr ist seit dem 30. d. M. auf der Eisenbahnstrecke Berlin—Spandau besteht. Hier kreuzten sich auf Auhofener Gebiet die Vorortsgleise mit dem Schienenstrang der Lehrter- und Hamburger Bahn, und die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zweier Eisenbahnzüge war jederzeit sehr groß. Oft mußten die Züge auf freier Strecke auf ein gegebenes Signal halten, damit kein Zusammenstoß stattfände. Vor fast einem Jahr wurde der Bau eines Unterführungsgleises der Lehrter Eisenbahn in Angriff genommen; die Herstellung eines Tunnels und der Durchbruch des Vorortsbahnkörpers stießen aber sowohl wegen des sehr moorigen Bodens als auch deshalb, weil diese Arbeiten bei voller Aufrechterhaltung des Verkehrs ausgeführt werden mußten, auf erhebliche Schwierigkeiten, und die Vollendung des Baues verzögerte sich wider Erwarten. Vorgesien, am 30. Dezember, konnte indes die neue Eisenbahnstrecke, durch welche die gefährliche Kreuzung beseitigt wird, dem Verkehr übergeben werden. Nunmehr ist auch die Vorbedingung zu einer Vermehrung der Züge zwischen Berlin und Spandau gegeben.

Soziale Rechtspflege.

Gegen eine Entschädigungsklage, die der Bierabnehmer E. beim Gewerbegericht angehängt hatte, machte der besagte Brauereibesitzer Reiter geltend, E. habe einen Grund zur plötzlichen Entlassung dadurch gegeben, daß er eines Tages nicht zur Arbeit gekommen sei. Auch sei Kläger schon früher einmal unter Mündigungsausschluß engagiert und zwei Jahre bei ihm im Betriebe tätig gewesen. Drei Monate nach Beendigung dieses Arbeitsverhältnisses habe Kläger das letztemal bei ihm zu arbeiten angefangen, und zwar zu demselben Lohn. Von der Mündigungsfreiheit sei diesmal allerdings nicht gesprochen worden. — Bezüglich des Fernbleibens von der Arbeit wurde festgestellt, daß Kläger an jenem Tage erst um 10 Uhr vormittags von der Polizeiwache entlassen worden war, wozu man ihn Sonntagmorgen infolge Beteiligung an einer Schlägerei gebracht hatte. — Die Kammer VI wies den Kläger ab, indem es eine beharrliche Verweigerung der Arbeit und damit einen Entlassungsgrund darin sah, daß der Kläger nach der Entlassung von der Wache nicht sofort, oder doch zum mindesten mittags, zur Arbeit gegangen ist. — Ein stillschweigendes Einverständnis damit, daß der Mündigungsausschluß des vorliegenden Arbeitsverhältnisses auch das letzte Mal wieder gelten solle, nahm das Gericht wegen der langen Dauer der Zwischenzeit (drei Monate) nicht an.

Gerichts-Zeitung.

Brügelnde Schulleute. Ein böses Konto hatten noch unmittelbar vor Jahresabschluss die Schulleute Wilhelm Kunz und Franz Beruteit aus Rixdorf zu begleichen, die heute unter der Verschuldung der schweren Körperverletzung in Ausübung ihres Amtes vor der vierten Strafkammer am Landgericht II standen. Am Spätabend des 1. August befand sich der Dandeder Karl Friedrich auf dem Heimwege von Rixdorf nach seiner in Berlin belegenen Wohnung. An der Ecke der Ransen- und Pfingststraße zwang ihn ein körperliches Unbehagen, auf ein umzäuntes aber unbebautes Grundstück zu treten. Gleich darauf sah er zwei Männer neben sich aufstehen, in denen er schließlich Schulleute erkannte. Der eine trat auf ihn zu, frug ihn, was er da mache und wer er sei, und als Friedrich in aller Ruhe Bescheid gab, zog der Prager den Säbel und schlug auf den Friedrich los; der andere Schulleute zog ebenfalls Säbel und prügelte mit der Waffe von der anderen Seite. Zuletzt erhielt Friedrich eine fürchterliche Ohrfeige und dazu den guten Rat: „Du mach' aber, daß Du nach Berlin kommst.“ Der Richter

hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er eine Unfallkassation aufsuchen mußte. Auf dem Wege dahin begegnete er dem Arbeiter Sabin, dem er sein Mißgeschick erzählte und der ihn nach der Unfallkassation begleitete. Dort wurden an dem Verletzten diverse schwere Säbelwunden konstatiert. Nachdem er mit seinem Begleiter die Station verlassen hatte und den Rixdorfplatz passierte, sah er die beiden Schulleute dort stehen, die er dem Sabin sofort als die Täter bezeichnete. Als er den Vorfall am nächsten Morgen bei der Rixdorf-Polizeidirektion meldete, mußten sämtliche Schulleute zum Appell antreten und auch hier fand der Verletzte seine Feinde auf den ersten Blick heraus. Dieselben wurden unter Anklage gestellt, behaupteten aber vor Gericht, daß sie die Täter nicht seien und daß sie sich gar nicht am Orte der That befunden hätten. Die Beweisaufnahme ergab aber neben der absolut sicheren Recognition durch Friedrich und Sabin, daß andre Schulleute gar nicht in Frage kommen konnten, da sie allein in dem Viertel Nachdienst gehabt hatten; ferner wurde durch ärztliches Gutachten bestätigt, daß die Verletzungen, an denen Friedrich 14 Tage krank war und von denen ihm ein Ehrentausen zurückgeblieben ist, nur von Säbelhieben herrihren konnten. Der Vorsitzende erklärte sich bereit, den Angeklagten für einen etwaigen Einlassungsbeisitz den zweiten Spielraum zu lassen, die Angeklagten verweigerten aber nicht einmal eine Spur von Gegenbeweis zu leisten. Sie wurden daher für überführt erachtet und zu je neun Monaten Gefängnis und solidarisch zur Zahlung einer Buße von 50 Mark an den Verletzten verurteilt. Außerdem wurde jedem der Angeklagten die Befähigung zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer von drei Jahren abgesprochen.

Diebstahl an elektrischer Kraft. Mit hoher Geld- bezw. Gefängnisstrafe bedroht das Gesetz vom 9. April 1900 denjenigen, der aus einer elektrischen Leitung Kraft entnimmt, ohne daß diese durch den Kontrollapparat gegangen ist. Der frühere Mittinhaber der elektrischen Licht-Heizanstalt in der Friedrichstraße, Kaufmann Wolff, hatte sich gestern wegen Vergehens gegen das erwähnte Gesetz vor der achten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Elektricitäts-Gesellschaft war es schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß in der Anstalt des Angeklagten so wenig Kraft verbraucht wurde. Es wurden wiederholt unermüht Revisionen vorgenommen, aber stets ohne Erfolg. Der Kontroll-Apparat befand sich im Comptoir des Angeklagten und der letztere hatte angeordnet, daß jeder Besucher dreimal zu klingeln hatte, bevor ihm geöffnet wurde, dadurch blieb ihm genügend Zeit, die Drähte, die er um den Kontroll-Apparat herum angebracht hatte, zu entfernen. Eines Abends, kurz vor Schluß der Anstalt, erschien noch ein Herr, der ein Lichtbad zu nehmen wünschte. Nach dem Bade bewidelte der vornehm auftretende und redigewandte Gast den Anstaltsbesitzer in eine Unterhaltung und äußerte dann den Wunsch, die elektrische Leitung zu beschließen, da er von dergleichen Sachen keine Ahnung habe. Der Angeklagte hielt den Gast für ungefährlich und kam seinem Wunsch nach. Dieser verriet aber doch eine unerwartete Sachkenntnis. Kaum hatte er den Kontrollapparat und die daran befestigten Drähte zu Gesicht bekommen, als er seine Absichte herbeischickte und als Kriminalbeamter zu erkennen gab. Gleich darauf erwiderte, wie verabredet war, ein Revision der Elektricitäts-Gesellschaft, welcher festgestellt, daß der Angeklagte den Kontroll-Apparat durch Anbringung von Drähten unterbunden hatte.

Da Wolff im Termin geständig war, so erübrigte sich jede Beweisaufnahme. Nach den Anträgen des Verteidigers, Rechtsanwalts Dr. Schmidt, berücksichtigte der Gerichtshof, daß die Vermögenslage des Angeklagten eine schlechte war und daß der größte Teil des Schadens durch die hinterlegte Kaution von 300 M. gedeckt wurde. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis.

Im vollen Umfange gültig ist eine Polizeiverordnung, welche den Schanklokalen den Verkauf von Branntwein und Spiritus in der Zeit von 5 bis 8 Uhr morgens verbietet. Der Schankwirt Erstenbeck hatte in den fraglichen Morgenstunden Branntwein an einen Arbeiter zum Mitnehmen verkauft und sollte sich dadurch gegen eine derartige, für den Regierungsbereich Köln erlassene Polizeiverordnung verfahren haben. Er wurde jedoch in zweiter Instanz freigesprochen. Das Landgericht erachtete die Polizeiverordnung insofern für ungültig, als der Verkauf von Branntwein und Spiritus über die Strafe in Frage kommt. Dieser stelle sich dar als ein Ausfluß des Handelsverkehrs und könne in der Zeit nach 5 Uhr morgens nicht verboten werden, da § 139e der Gewerbe-Ordnung bestimme: „Von 4 Uhr abends bis 5 Uhr morgens müssen offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein.“ Für den Verkauf über die Strafe, für das Handelsgewerbe gebe es also über 5 Uhr morgens keine Beschränkung, die nicht das Reichsrecht sonderlich zulasse. — Das Kammergericht gab indessen der hiergegen eingelegten Revision der Staatsanwaltschaft statt und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Der Vorderrichter habe den § 139e der Gewerbe-Ordnung zu Unrecht angewendet. Dieser betreffe nur das Geschlossenhalten der Läden, der offenen Verkaufsstellen. Hier handle es sich aber gar nicht um ein Schließen, sondern darum, daß nur der Verkauf von Branntwein und Spiritus in bestimmten Morgenstunden verboten sein solle. Eine solche Verordnung sei aber im vollen Umfange rechtsgültig und finde ihre Stütze in den §§ 6 a, b, f und e des Polizeiverwaltungs-Gesetzes in Verbindung mit § 10 II 17 Allgemeinen Landrechts.

Vermischtes.

Ueber ein Touristenunglück in den Illerthaler Alpen, bei welchem der Münchener Mediziner Walther Goetze den Tod fand, wird der „Voss. Zig.“ berichtet: In Ranzhofen im Illerthal erkrankten vor Weihnachten zwei Reichsdeutsche und erkrankten, mit Rücksicht den Uebergang nach Taufers versuchen zu wollen. Die Einheimischen warnten davor, da ungünstige Schneeverhältnisse seien. Die Fremden brachen trotzdem zur Berliner Hütte auf, die sie glücklich erreichten; dort übernachteten sie. Donnerstagsmorgen drangen sie durch das Rörchner Kar gegen den Schwarzsteinsee vor, um über den Trippachfattel die Schwarzsteinhütte zu erreichen. Da brach von dem Rörchnergewände eine Lawine los. Der Mediziner Goetze wurde von der Lawine fortgerissen, sein Begleiter drückte sich an einen Felsblock, während die Schneemassen rechts und links niedergingen. Später suchte er Goetze, und als er ihn nicht finden konnte, ging er allein zurück durch den Zenngrund bis Ranzhof, wo er ganz erschöpft eintraf. Ortskundige sagten, die Auffindung der Leiche Goetzes sei unmöglich.

Allerlei Lustiges vom Redaktionsstisch veröffentlicht zum Jahres-schlusse der „Verner Rund“. Es sind journalistische „Stilübungen“, die hier der Öffentlichkeit preisgegeben werden. Das meiste ist nach Manuskripten wiedergegeben. Einiges stammt aus anderen Blättern. Sehr dankbar für den Verleger sind die Unfälle und Verbrechen. Da berichtet einer: „Nur vor Abgang des letzten Verner Bahnzuges antworteten sich gestern zwei junge Purtschen auf dem Bahnhof in A. mit einem Revolver.“ Der Rixdorf-Revolver ist gewiß die uralteste Erfindung dieses Verlegerstatters. Eine hübsche Probe des „großen Stils“, der vielen Reporter eigen ist, giebt ein Bericht über eine Rauferei zwischen Italienern. Der Verfasser schildert den Vorfall und fährt dann fort: „Als der Polizist kam, begann eine wahre Hofensucht in die benachbarte Gasse, wo die Helde die freiwirtschaftlichen Institutionen wiederum schändeten.“ Er meint natürlich, daß die Italiener weiter gekauft haben. Sehr schön ist der nachstehende Bericht über die Auffindung der Leiche eines Brandstifters: „Der Ortspolizist, der von Antes wegen auch Sektionschef ist, und Herr A., Sohn einer brandbeschädigten Mutter, begaben sich an Ort und Stelle und agnoszierten die Leiche als den unmitelbaren Brandstifter L. R., sei es aus Jagrlustigkeit, sei es aus verbrecherischer Absicht. Der Unglückliche war verheiratet, aber begotet. Er hat sich im Alter von 33 Jahren den weltlichen Behörden, wahrheitsmäßig aus Gewissenszwecken, entzogen. Jeder ein näheres, gutes Familienleben ist nichts Günstiges bekannt.“ Wenn die Ortspolizisten anfangen, „in verbrecherischer Absicht“ Leichen zu agnoszieren, dann sieht es schlimm mit der Rechtspficherheit in

der Schweiz. Es ist ja nicht schön, aber doch eine unfehlbare Tatsache, daß sogar Berichte über Todesfälle oft Stoff zum Lachen geben. Voll Begeisterung schreibt da einer: „Wohl fladerte sein Lebensflämmchen noch einigemal hellleuchtend auf, aber es hat nicht jollen sein, der Tod giebt seine Opfer bekanntlich selten heraus.“ Wie trotzig! Zwar selten, aber doch mitunter! Einem Steuerbeamten wird bei seinem Tode nachgerühmt: „Trotz der Strenge des Gesetzes hatte er doch ein humanes und mitfühlendes Herz.“ Veteranen pflegen nicht wie andre Leute zu sterben, sondern „zur großen Arme abzugehen“. In einem kleinen Blatte war zu lesen: „Schon wieder schloß der Todesengel am 24. August einen Veteranen sanft in seine Arme.“ Der Todesengel scheint demnach die Ahle Gewohnheit zu haben, am 24. August Veteranen in seine Arme zu schließen. Sehr lustig ist oft die falsche Anwendung gewisser Sprichwörter bei gewöhnlicher Redensarten. „Die alte Kaserne muß nun auch dem Jahr der Zeit weichen“, schreibt der eine, der andre behauptet: „Die Tüde des Schicksals bergen noch viel in ihrem Schoße!“ Beim Tode Emile Jolas konnte man lesen: „Viele seiner Romane atmen die Luft schwerer, elektrischerer Dünste, die den Reifer wegen ihres pikanten, unterhaltenden, nicht aber ihres praktischen Inhaltes wegen zu loben vermögen!“ Aus Andermann wurde berichtet: „Seit letzten Samstag brennt zur allgemeinen Freude in den Andermann'schen Lampen das Götterdewasser — ruhig, ohne zu zucken, giebt die Götterdewasser ihre Kraft ab.“ Zum Schluß sei noch ein kleiner Auszug in den Garten erlaubt, in dem die parlamentarischen Stillsitzen sprächen. Im Ständerat äußerte einmal ein Redner: „Diese Seeschlange (d. h. das Gesetz über elektrische Anlagen) sollten wir doch noch in dieser Woche zum Abschluß bringen.“ Hätte er wenigstens gesagt „zum Abschluß“. In der Diskussion über eine Bahnhofs-Anlage wurde der schöne Satz gesprochen: „Meine Herren, die Achillesferse, der heillose Punkt, ist die Stützseite des Bahnhofes.“ Bei der Jollari-Veratung behauptete ein Redner, die Fabrikanten machen den Raleen das Bleiweiß mundgerecht. Ob die Raleer es dann auch wirklich schmecken? Am Rationalrate rief ein Redner mit Nachdruck: „Da liegt der Hase im Pfeffer, meine Herren, bewußt oder unbewußt!“ Neben diesem bewußten oder unbewußten Hosenpfeffer verdient schließlich noch eine zoologische Wertwürdigkeit erwähnt zu werden, das ist der „freihändige Fuß“, auf dem nach Aussage eines Ständerats-Mitgliedes die Jura-Simplon-Bahn zurückgekauft werden soll.

Eisenbahnunglück. Wie die „All-zeitung“ meldet, ist Dienstagabend der 7 Uhr 57 Min. von Rilly nach Heubeder abfahrende Personenzug der Rheinbahn Heubeder-Wattierzell auf der Station Wattierzell, wahrscheinlich infolge eines Schienenbruchs, entgleist. Die Lokomotive fuhr in einen neben dem Geleise befindlichen Graben, der Pack- und ein Personenwagen fielen um. Da sich der Zug in langsamer Fahrt befand, konnte sich das Personal sowie die Passagiere retten.

Aus München wird berichtet: Der Schnellzug Verona—München, der Mittwoch früh 6 Uhr 40 Minuten hier eintreffen sollte, wurde bei Goshenham am Vrenner von einer Lawine erfasst und an der Weiterfahrt verhindert. Der Zug, der ausgeschleift werden mußte, kam erst gegen 1 Uhr hier eintreffen.

Bei Andaroca (Provinz Bizcaya) kenterte ein Fischerboot; 10 Mann ertranken, 9 konnten sich retten.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 1. Januar 1903.
Ein wenig kälter, zeitweise aufklarend, vorwiegend neblig mit leichten Schneefällen und schwachen nördlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Socialdemokrat. Wahlverein
I. d. 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Den Parteigenossen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Dandeder
Hermann Pollwitz
Schlemmerstraße 47,
am 30. d. M. verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute, 1. Neujahrstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus nach dem Gethsemane-Kirchhof in Nieder-Schönhausen statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
216/1
Der Vorstand.

Ruderverein „Vorwärts“.
Am 27. d. M. verstarb unser liebes Mitglied, der Schloffer
Karl Rollanke.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am 1. Januar 1903, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle der Himmelsfahrts-Gemeinde (Nieder-Schönhausen) aus statt.
13005
Der Vorstand.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband
(Zahlsche Berlin.)
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, der Cigarettenfabrikant
Hermann Steinicke
am Gehirnschlag plötzlich verstorben ist.
Die Beerdigung findet am 1. Januar nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Vorstr. 28, nach dem Gethsemane-Kirchhof in der Vorstr. 28 statt.
Um rege Teilnahme ersucht
187/1
Die Bevollmächtigten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Nachruf.
Am 25. d. M. verstarb unser Mitglied, der Formirer
Otto Schwarzkopf.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
Allen Verwandten und Bekannten, sowie den Eltern, den Kollegen der Anna Handke und Geber, dem Deutschen Holzarbeiter-Verband für die Teilnahme, sowie die vielen Kranzpenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage hiermit meinen besten Dank.
13206
Die trauernde Witwe Auguste Bleske.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann
Reinhold Kettner
Bückerstraße 6,
am 29. Dezember, abends 5 Uhr, verstorben ist.
1992
Die Beerdigung findet am 2. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der Emmaus-Gemeinde in Brj aus statt.
Die trauernde Hinterbliebene
Auguste Kettner.

Socialdemokratischer Wahlverein
für den
4. Berl. Reichstags-Wahlkreis
(Süd-Ost.)
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Hausdiener
Reinhold Kettner,
Bückerstraße 6, Stadtbezirk 101
gestorben ist.
242/1
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofs in Brj aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Am 30. d. Mts. verstarb unsere innigst geliebte Mutter und Schwiegermutter, Frau
Rebecca Liepmann
im 74. Lebensjahre.
Elise und Leopold Liepmann.
Die Beerdigung findet am Sonntag früh 9 Uhr vom jüdischen Friedhof in Weihensee statt. [12926]

Danksagung.
Für die vielen Beweise der Teilnahme und die reichen Kranzpenden bei der Beerdigung unserer ungelieblichen Tante **Johanna Schadow**, insbesondere dem socialdemokratischen Frauenverein Berlins und Umgebend sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Martha Raack geb. Rose,
G. Raack und Frau geb. Rose,
1992
Danksagung.
Allen Verwandten, Freunden und Kollegen, insbesondere den Genossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises und der Bezirke 180b und c sowie den Eltern und Kollegen der Frau Anna H. G. Jeterich für die zahlreiche Beteiligung und herrlichen Kranzpenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes **Albert Fandke** unsere herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie Grolms. 13075



Waarenhaus Hermann Tietz

Leipzigerstrasse 46-49 — Krausenstrasse 46-49

Unser

Inventur-Verkauf

beginnt

Montag, den 5. Januar.



Phonographen-Walzen.

Einige Fabrik Deutschlands, welche unter Garantie ausschließlich nur preisgekrönte Original-Aufnahmen herstellt.

Abgabe Garantie für laute und klare Wiedergabe in nur künstlerischer Ausführung — Nicht zu verwechseln mit sogenannten Künstlerwalzen etc., die nie in Bestleistung gespielt oder drungen worden sind, oder wo Firmen bei Entnahme von 12 Walzen einen Apparat gratis geben etc., wodurch sich die Abnehmer getäuscht werden.

Preis meiner garantierten Originale pro Stück 1 Mark.

Hermann Eisner, Berlin C., Klosterstr. 93, I.

Neue verbundene Gepräge vom urförmlichen Martin Mendig und Sohn. Ganz neues Repertoire der Kapellen des Kaiser Franz Garde-Regiments und „Königin Elisabeth-Regiments“.

Neuer Aufnahme- und Wiedergabe-Apparat. Preis komplett 10 Mark. Bester Zyrn-Apparat 1,50 Mark.

Kein Kaufzwang. Keine Teilzahlung.

Prüfen Sie, ehe Sie kaufen!

Hunderte freiwilliger Anerkennungschriften.

Als bester Beweis für die Güte und Reelität meiner

Fabrikate mögen nachfolgende Zuschriften dienen:

Cunow b. Vierraden, 15. Dez. 1902.

Ich bin mit den Walzen sehr zufrieden, denn so etwas ist mir auf diesen Gebiete noch nicht geboten worden. Alle die Ihre Walzen hörten, stimmten voll Bewunderung. Ich werde bei Ihnen billigen und guten Leistungen stets zu Ihren Aufträgen gehorchen. Die von anderen Fabriken bezogenen Walzen halten keinen Vergleich gegen Ihre Fabrikate aus.

Wilhelm Kisten. Waldemar Apal. Uim a. d. Donau, den 12. Dezember 1902.

Den Phonographen nebst den besten Walzen habe ich empfangen und bin ich davon über Erwarten befriedigt.

R. Brannwald, Weidlich.

Partei-Expeditionen:

Berlin zweiter Wahlkreis: Hermann Werner, Rittenmaderstr. 30, u. part. — Dritter Wahlkreis: St. Fris, Prinzenstr. 31, Hof rechts part. — Vierter Wahlkreis O.: Robert Engels, Or. Anhalterstr. 133, Hof part. — SO.: Paul Böhm, Lausitzerpl. 14/15 (Radon). — Sechster Wahlkreis (Noabit): Karl Anders, Holzweberstr. 8, im Laden. — Wedding und Oranienburger Vorstadt: Emil Stolzenburg, Steinst. 41/42. — Rosen-thaler Vorstadt, Gesundbrunnen, Reinickendorf (Ost und West), Wilhelmsruh und Schönholz: Hermann Raschke, Brunnenstr. 93, Hof part. I. — Schönhauser Vorstadt: Karl Mars, Kollantien-Allee 65/66. — Alt-Gliencke: W. Pries, Rudowstr. 68. — Charlottenburg: Gustav Scharnberg, Seifenbrennerstr. 1, Ecke Goethestr., vorn I. — Deutsch-Wilmers-dorf: W. Ridel, Ullandstr. 108, part. — Friedrichsberg-Friedrichsfelde - Wilhelmsberg - Hohenschönhausen: Oswald Graue, Berlin O., Frankfurter Allee 197. — Grünau: Gustav Riers, Köpenickerstr. 21. — Rixdorf: Othmann, Gr. Straße 6. — Schöneberg: W. Dümler, Martin Lutherstr. 51, Laden. — Ober-Schöneweide: Richard Füll, Köpenickerstr. 4, vorn 2 Tr. — Nieder-Schöneweide: Bonafowski, Berlinerstr. 8. — Johannisthal: Paul Mann, Wilmersd. 7. — Adlershof: Gustav Hise, Potsdamerstr. 8. — Köpenick: Friedrich Woid, Grünstr. 29. — Friedenau-Steglitz: D. Bernies, Althstr. 15 in Friedenau. Bestellungen nehmen entgegen in Steglitz: D. Wöhr, Dübenerstr. 8, und Fr. Schellhase, Althstr. 15a. — Baumshulenweg: S. G. Ernst, 2. II. — Neu-Weissenau: Joseph Rein, Friedrichstr. 38, Ecke Straußstr. — Rummelsburg: Jorgbert, Prinz Albertstr. 5a. — Pankow: A. Kummer, Althstr. 43. Außerdem ist sämtliche Parteiliteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke dort zu haben. Auch werden Inserate für den „Vorwärts“ entgegengenommen. Bitte ausschneiden.

Tanzlehrer-Verein „Solidarität“

(gegründet 1892) tagt jetzt jeden Freitagabend im Gewerkschaftshaus, Engel-Platz 15. — Bestellungen werden am Vortage entgegengenommen. Der Vorstand.

Dr. med. Schaper Homöop. Arzt u. Spez.-Art f. Haut- u. Harnleiden, Frauenkrankheiten. Königgrätzerstr. 27. Sp. 9-1-4-7.

Empfehle allen Freunden u. Bekannten mein Weis-, Bayerischer- und gr. Speisegeschäft. Reichhaltiges Frühstück von 30 Pf., Mittag mit Bier 50 Pf., sowie Abendbrot à la carte von 30 Pf. an. 2 Besprechungszimmer mit Klavier für 20-50 Personen. H. Stramm, Refl., Ritterstr. 123.

Bevor Sie Sammet und Seide

kaufen, überzeugen Sie sich, welche bedeutenden Vorteile der in meinem Engros-Hause eingeschickte Einzelverkauf zu wirtlichen Engros-Preisen an Private bietet. Spezialität: Braut- und Hochzeits-Seide. Unerreichte Auswahl sämtlicher Seiden, von den einfachsten bis elegantesten Genres. Reinfarbene schwarze Merveilleux 1.00 per Meter, Seiden-Damaste, schwarz, weiß, farbige v. 1.20, Blusen- und Roben-seide v. 1.00, Seidensammete, schwarz und farbige v. 1.50, Seiden-Plüsch, schwarz und farbige v. 1.00, gestreifte Velours für Plüsch (besonders billig) 0.75 etc.

Angelammelte einzelne Roben, darunter schwarze reinfarbene Merveilleux und Damaste für 15.00 die Robe. — Kein Einzelverkauf gemäht dem Privatpublikum für den Weihnachts-Bedarf sehr große Vorteile. Bitte genau auf Engros-Firma und Adresse zu achten. Muster franco. Hermann Herzog, Seiden-Engros-Haus, nur Spandauerstr. 57, I Tr.

Ziehung am 15. Januar 1903. Badische

XI. Pferde-Lotterie

5063 Gewinne. Gesamtwert Mark 100 000

Darunter 1 à 15,000, 10,000, 5000, 3000, 2000, 5 à 1000, 50 à 600 M. etc.

Der Verkauf der Gew. ist mit 70% garantiert.

Loose à 1 M., II — 10 M., Porto und Liste 20 Pfg. empfiehlt und versendet gegen Coupons, Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W., 10 Jahre lang. Zeit, wöchentlich 1 Bl. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1.50 M. Umarbeit. schlecht stehender Gebisse. Reparatur sofort. Zahn-Arzt Wolf, Leipzigerstr. 130 (Haus Schaarwächter) Sp. 9-7 Uhr.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annoncenstellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Lindenstr. 69, bis 4 Uhr angenommen.

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche. Minder Stuhlrechner bittet um Arbeit. Stühle werden zu den billigsten Preisen gekocht, werden abgeholt und unentgeltlich zurückgeschickt. Adresse: Reulandstr. 27, II. Gläster.

Vermietungen.

Wohnungen. Sofort oder April keine und Mittelmöbungen bill. Rummelsburg, Rantstr. 39. 55/57. Wohnung, 2 Stuben, Küche und Keller, sofort oder später zu vermieten. Charlottenburg, Wöhrstr. 2, Hof III. Zu erfragen bei Weidner, Neue Schönhauserstr. 12 II. 293/3

Zimmer.

Kammer, möbliert, für älteren Herrn, allein. Rulde, Simonstr. 5. Möbliertes Zimmer, ungemietet, Prinzenstr. 66, II rechts. 13136

Schlafstellen.

Möblierte Schlafstelle bei Fr. Hinz, Gumpahausenstr. 3, Quergebäude I. Schlafstelle für Herren. Jan Carl, Reichsburgerstr. 105. Teilnehmer für möblierte Schlafstelle sucht Witwe Jacoben, Kolbenstr. 39. 8425. Schlafstelle. Dame Große, Petersburgerstr. 27, Hof IV. 13216

Gerren finden freundliche Schlafstelle.

Witwe Wöhlbein, Lausitzerstr. 40. Separater Eingang. 420. Möblierte Schlafstelle für einen Herrn zu vermieten bei Fr. Rosenhal, Waldemarstr. 65a. 13246

Achtung, Holzarbeiter! Gelpert sind folgende Berufsämter für Arbeiter, Einleiter, Holzmaschinenarbeiter und Holzer: Camellus, Dörsenstraße 33. Zur u. Engelbrecht, Görlitzer Ufer. Jäger, Fruchtstr. 8. Berner, Kraussstr. 32 (Gewerbehof). Schubert, Rantzen-Allee 10. Sautschke, H. Walter, Köpenicker Ufer 15/16. Die Cridoverwaltung.

Jedes Wort: 5 Pfennig. Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 16 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe.

Getränkfabrikation. Restauration (sofort veräußert). Alles Geschäft. Ausbaui Westendstr. 21, Restaurant.

Gerbinenhaus Große Frankfurterstr. 9, part. 2. 437*

Diesjährige elegante Herren-Anzüge und Paletots aus den modernsten Stoffen in guter Verarbeitung und Aufzügen von 15 bis 45 Mark. Julius Lindenbaum, Große Frankfurterstr. 141, Ecke Fruchtstr. *

Veitjährige Herrenanzüge, Winterpaletots, Hochbornschuhe, aus feinsten Rohstoffen herrührend, 18-38, Reimleider 7-11 Mark. Deutsches Versandhaus, Ragerstr. 63 L. 12615*

Winterpaletots, Anzüge, Joppen, Hosen, fertig und nach Maß. Große Frankfurterstr. 16, August Köhler.

Winterpaletots, Anzüge, Remontiermaschinen (spotbillig) Leibhaus, Reanderstr. 6. 53/10*

Kanarienvoller 5,00 an, Papagei-auswahl, Zuchtweibchen, schlafende Buchfinken, Wellen, Eitelkäse, Reffen Drankstr. 87 (Vogelhandlung).

Kanarienvoller, große Auswahl, 6,00, Vorkläger, Stamm Scherl, Reanderstr. 7. 55/12

Vorjährige elegante Herren-Winterpaletots und Anzüge aus feinsten Stoffen 25 bis 40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 14638*

Verantwortlicher Redakteur: Carl Leib, in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glöckle in Berlin. Druck und Verlag: Societäts

Kleine Anzeigen.

Kingschiffchen, Bobbin, Schnellnäher, ohne Anzahlung, Woche 1,00, gebrauchte tabellos, spotbillig Rönningerstr. 60/61, Landbergerstr. 82. 793*

Nähmaschinen, Langschiffchen, 12 Mark. Wecker-Büßen 8 Mark. Sellmann, Gollnowstr. 25 nahe der Landbergerstr. 1466*

Kartenhändler! Neujahrskarten, Papier in Wappen (spotbillig) Central-lager Rosenfelderstr. 21. 11805*

Stieppdecken billigt Fabrik Große Frankfurterstr. 9, part. 2. 437*

Gasparföhrerhaus! Einlospas-föhrer 1,00, Hochlospasföhrer 1,50, Gasparföhrer 1,00, Gasdögel-apparate billigt! Wohler, Wollmer-theaterstr. 32. 12065*

Plantag 110,00, Ballworte passend, Turmstr. 7, part. 2. 13156

Cigarren, aus rein überseeischem Plantagenrohstoff, offeriert: Bremer Tabak-Import-Compagnie, General-Vertriebung: Cigarren-Engros, Friedenau, Urmachstr. 49. Geschäfte werden komplett eingerichtet. Muster zu Diensten! Vertreter gesucht. 12790

Taschenlöse, neu, Plagmangeln wegen verkauft Belling, Restaurateur, Riniestrasse 225. 12771

Wäscherei Staligerstr. 116a, monatlich 4,00. 11925

Rechtsbureau, Prozeßbestand, Eingabengeld, Ratertelung, Rat, Brunnenstr. 1277b

Rechtsbureau Gräner Weg vier-unbenutzig (Andreasplatz), Gerichts-bestand. Eingabengeld, Ratertelung. 12096*

Unfallsochen, Klagen, Eingaben, Reklamationen, Putzer, Steglitzerstr. 65. 10129

Fahradgesch. Ratklaff, Schönhauser Allee 163a. 12673*

Metallbruch aller Art laut Bedarf, Doppelstr. 16. 419*

Biobifektion! Wer sich über diese tragische Grausamkeit immer Zeit unterrichten will, verlange die Flugblätter des Weltbundes gegen Dui-fellion, welche unentgeltlich verschickt werden vom Berliner Tiergeschütverein, Königgrätzerstr. 108. Um gütigen Rückruf wird gebeten. 1615*

Geschäfts-zin- und Verläufe jeder Art werden schnellstens, Kasza vermittelt (auch auswärts), weil mit Käufern gute Verbindung habe. H. Glöckle, Urbanstr. 28, Quer-gebäude part. 2. 12771

Ein Verein gesucht, welcher geformt ist, mit noch zwei Vereinen (ein Sparverein und ein Selang-verein) in einem größeren Total-Erdbeben einen Waisenbau ab-zuhalten. Adressen unter H. 8 in der Expedition dieses Blattes. 11915

Tanz-Schule Richard Heinrich, Engel-Platz 15, Sonntag, 4. Januar, nachmittags 3 Uhr: Beginn neuer Kurse. 14708*

Berrine! 21. Februar frei ge-morden, passend zum Waisenbau, Leslers Gesellschaftshaus, Treptow, Köppler Landstr. 20. 13185*

Frauenhaare, angegammelt, lauti-freier, Chausseest. 121. 11925

Verschiedenes. Frühliches Neujahr wünscht allen Vereinen, Genossenschaften, Freunden und Bekannten. H. Lenandowitsch, Wollfänger-Gesellschaft. Seuffel-str. 28. 785

Profit Neujahr! wünscht Kommer-zialrat Gropiusstr. 7. 13126

Allen meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten wünsche ein frohliches, gelantes Neujahr! Rein-hold Schirmer, Berlin, Ralestr. 52, Kärderlei und chemische Reinigung von Damen- und Herrenkleidern. 778